



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der Serbienfeldzug 1915“

Verfasser

Erik Bernd Otto Spinka

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Geschichte

Betreuer: ao. Univ. – Prof. Dr. Lothar Höbelt

Meinem verstorbenen Freund Martin „Mot“ Glas (1976 – 2004) gewidmet.

Inhaltsverzeichnis:

Einleitung	7
Spannungsfeld Balkan	10
Das Attentat und die Verschwörung	14
Die serbische Armee	18
Erste Offensiven gegen Serbien	19
Die Entstehung des Operationsplans	22
Probleme in der Waffenbrüderschaft	28
Der Beginn des Serbienfeldzuges 1915	31
Gegenmaßnahmen der Entente	35
Die militärische Lage in Serbien und Montenegro zu Oktoberbeginn	38
Letzte Vorbereitungen für den Donau- und Saveübergang	40
Der Stromübergang	42
Die Erstürmung von Belgrad	46
Das weitere Vordringen der Verbündeten Richtung Süden	49
Die Übersetzung der Donauschranke durch die deutsche 11. Armee	52
Gefechte bei Višegrad, Bijeljina, Jarak und Progar	54
Der Kampf der 3. Armee um den Austritt aus der Stromschleife von Belgrad	56
Weiteres Vordringen der Armee Gallwitz zur Morava	59
Die Lage und Entscheidungen am serbischen Kriegsschauplatz Mitte Oktober	61
Der Vorstoß der Mittelmächte nach Mittelserbien	61
Der Vormarsch der Armee Kövess im Belgrader Bergland	64
Der erste Einkreisungsversuch der Mittelmächte	66

Weiteres Vorgehen der Armee Gallwitz im Moravatal	68
Der Donau-Übergang bei Orsova	71
Vorrücken der vereinigten Armeen der Mittelmächte	73
Die Einnahme von Kragujevac	76
Zweiter Einkreisungsversuch der Mittelmächte und weiteres Vorgehen im Serbienfeldzug	77
Lagebeurteilungen Anfang November 1915	82
Der Rückzug der serbischen Armeen	85
Conclusio	89
Kartenanhang	93
Abkürzungen	99
Literaturliste	101
Abstract	103
Lebenslauf	105

Einleitung

Das Königreich Serbien, türkisch Sirp, slawisch Srbija, grenzte im Norden, durch die Donau und die Save davon getrennt, an Österreich–Ungarn. Im Osten an die Königreiche Rumänien und Bulgarien, und im Süden an letzteres und an Bosnien.

Die ersten ethnisch erfassbaren Bewohner waren illyrische, thrakische und keltische Stämme, welche in jenem Gebiet siedelten. Im dritten Jahrhundert vor der Zeitenwende begannen die Römer mit der Unterwerfung der späteren Provinzen Dalmatien (Dalmatia) und Moesien (Moesia superior). Im 7. nachchristlichen Jahrhundert ließen sich hier die südslawischen Serben nieder, welche jedoch vom 8. bis zum 12. Jahrhundert fast dauernd unter bulgarischer oder byzantinischer Herrschaft standen.

Die Serben selbst, waren ein slawischer Stamm, dessen Name bei Plinius und Ptolemäos zuerst als Serbi, später als Sorbi, Spori, Surbi, Sorabi vorkam und welcher einfach Nation, Volk bedeutete. Kulturell wurden sie von Byzanz über die dalmatinischen Küstenstädte vom Abendland beeinflusst.

Im Allgemeinen haben die Serben aber seit dem 9. Jahrhundert ihre alten Sitze auf der Balkanhalbinsel bewahrt, wo sie in kompakter Masse den Nordosten einnahmen. Der politische Schwerpunkt verlagerte sich nach dem 9. Jahrhundert von Zeta und dem Küstenland nach Raszien. Ende des 12. Jahrhunderts breiteten sich in Serbien die Bogomilen, eine Sekte der griechisch–orthodoxen Kirche, aus. Um 1180 errang der Großžupan Stefan Nemanja die Unabhängigkeit von Byzanz, sein Sohn Rastko organisierte die serbische Kirche und wird noch heute als Heiliger Sava verehrt. Dessen Bruder Stefan Provjecani erhielt 1217 vom Papst die Königskrone, 1219 wurde ein von Konstantinopel unabhängiges serbisches Erzbistum geschaffen. Um 1300 eroberten die Serben unter der Herrscherdynastie der Nemanjiden den Norden von Makedonien, unter Stefan Dušan auch Südmakedonien, Thessalien, Albanien und Epirus. Damit erreichte das serbische Reich, mit der Hauptstadt Skopje, seine größte Ausdehnung. 1346 wurde Stefan Dušan zum Kaiser der Serben und Griechen gekrönt. Nach seinem Tod verfiel das Reich jedoch rasch wieder.

Sah man von den Kroaten und Dalmatinern, welche im weitesten Sinne zu den Serben gehörten ab, dann fand man dieses Volk damals als Hauptbevölkerung im Königreich Serbien, in Bosnien und der Herzegowina, in Montenegro und Teile

davon, Raizen genannt, auf ungarischem Reichsgebiet der Habsburgermonarchie, wo sie etwa eine Million Seelen ausmachten.

Der Name dieser griechisch–orientalischen Serben unterschied jene Bevölkerungsgruppe von den griechisch–katholischen Schokazen und Bunjevazen, welche ebenfalls zum serbischen Volksstamm gezählt wurden. Die Raizen brachten ihren Namen dem serbischen Binnenland mit, welches altserbisch Rasi (damals Novipasar), mittellateinisch Rascia hieß, daher das magyarische Wort Rácz, mit welchem die Serben in Ungarn bezeichnet wurden.

Die Raizen stammten größtenteils von Serben ab, welche als Christen nach der Niederlage der österreichischen Heere im Jahre 1690 auf ungarischen Boden flüchteten, und blieben kirchlich wie politisch von der autochthonen Bevölkerung abgeschieden. Nach dem gleichfalls für Österreich unglücklich ausgegangenem Türkenkrieg von 1739 erhielten sie Nachschübe, und erst 1791 wurden sie den übrigen Untertanen des Reiches gleichgestellt und eingeordnet, da sie bis dahin eine Art Staat im Staate darstellten. Nun eigenständig und zu Ansehen gelangt standen sie den Magyaren nun feindlich gegenüber und bekundeten wiederholt ihre Sympathien zu ihren Stammesgenossen in Serbien.

Zur Bevölkerungsaufteilung lebten etwa 1.800,000 Serben in Montenegro und 250,000, in Bosnien und der Herzegowina 1.300,000. Rechnete man dazu die Kroaten, Dalmatiner und Raizen Österreich–Ungarns mit 3.150,000 Seelen, so erhielt man als Gesamtzahl 6.500,000 Serben im weitesten Sinne.

Wie jene Serben aber durch politisch unter verschiedene Staaten aufgeteilt waren, so zerfiel ihre Gruppe auch in religiöser Beziehung, indem bei den Serben der Balkanhalbinsel die griechische, bei denen der Habsburgermonarchie die katholische Religion vorherrschte.

In seiner vollen Eigentümlichkeit entfalteten sich die Serben hauptsächlich in den inneren Teilen ihres Königreiches, zwischen Bergen und Wäldern, aus welchen auch die Führer und Streiter des serbischen Freiheitskampfes hervorgingen. „Dort zeichnet sich der typische Serbe durch scharfes Gesichtsprofil und kräftige Körperformen aus. Er ist eher groß als klein, breitschulterig, selten fett. Der Kopf erscheint gut proportioniert, das Oberhaupt ist mehr spitz, die Stirn wohlgebildet, die Backenknochen etwas hervorragend, die Nase oft eingedrückt, aber auch wieder von schönem Adlerschnitt, das Haar meist blond oder braun, seltener schwarz. Der Serbe trägt nur Schnurrbart, bloß die Geistlichkeit macht mit Vollbärten eine

Ausnahme. Die Frauen von mittlerer Größe, zeigen regelmäßige Züge, ohne schön zu sein. Sie schminken sich und färben das Haar schwarz. Die Kleidung ist sehr mannigfaltig und wechselt, namentlich bei den Weibern, von Bezirk zu Bezirk. Auf dem Land sind faltige, weiße Leinengewänder, ein breiter Gürtel um die Mitte und braune oder lichte Oberkleider von Wolltuch bei den Geschlechtern in Gebrauch. Das rote Fes bildet die Kopfbedeckung.“¹

In den Städten kam die westeuropäische Tracht, um die Wende vom 19. auf das 20. Jahrhundert mehr und mehr in Mode und wurde von der Bevölkerung angenommen.

Die Wohnungen auf dem Land und in den kleinen Städten waren zumeist von einfacher Bauweise; Lehmziegelbauten, durch roh behauene Balken gestützt, mit Stroh oder Holz gedeckt, und im Inneren in zwei oder drei Gemächer unterteilt stellten die Überzahl als Wohngelegenheiten dar. Der Rauch zog in diesen Häusern in den meisten Fällen von der Feuerstelle direkt durch eine Öffnung in der Decke ab; Herde oder Kamine waren kaum bekannt. Das Möbelement war äußerst einfach gehalten, und gezimmerte Bettstellen und Schränke stellten eher die Ausnahme in den Heimstätten dar. Das beste Haus im Dorf stellte meistens das Haus des Familienältesten (Starjeschina) dar, welches den unverheirateten Familienmitgliedern zur Wohnung diente, und um welches sich die kleinen Häuschen der Verheirateten gruppierten. Sie enthielten für gewöhnlich nur einen Schlafraum, da zum Essen alle Familienmitglieder im großen Raum des Ältestenhauses sich versammelten. Mais, Milch, Käse, getrocknete Fische, Speck, Bohnen, und Gewürze wie Paprika und Knoblauch bildeten die Hauptnahrungsmittel des Volkes.

Die Verfassung des serbischen Hauses war die patriarchalische, begrenzt durch die Rechte der einzelnen Familie. Starb der Vater, das natürliche Familienoberhaupt, so ging dessen Nachfolger aus der freien Wahl der Hausgenossenschaft (Zadruga) hervor. Der Befähigste wurde alsdann zum Starjeschina gewählt. Er vertrat die ganze Hausgenossenschaft gegenüber den politischen Behörden, schlichtete die Streitigkeiten und leitete die Arbeiten des Hauses, an welchen die gesamte Familie teilnahm. Die erwachsenen Frauen und Männer verrichteten zumeist Feld.- oder Waldarbeit, die jüngeren hüteten das Vieh. Die Anordnungen des Ältesten wurden willig befolgt; er verteilte die Einkünfte und Ausgaben des Hauses zwischen den

¹ Meyers Konversations-Lexikon, vierte Auflage, Band 14, S.874, Verlag des Bibliographischen Instituts, 1890 Leipzig und Wien

Genossen und sorgte für diese wie für sich selbst. Die Erträgnisse aus dem Feldbau, der Obst- und Weinkultur, der Schweinezucht bildeten die hauptsächlichlichen Einnahmequellen. Zum Verkauf oder der Schuldenbelastung des genossenschaftlichen Vermögens war die Zustimmung der Mehrzahl der Genossen notwendig. Die gemeinsame Hauswirtschaft wurde wechselweise von einer der verheirateten Frauen geführt. Das weibliche Geschlecht teilte alle Arbeit der Männer: sie ackerte, spann, webte, färbte, arbeitete überhaupt mehr als der bequemere Mann. Durch die Zadruga wurde die Familie zusammengehalten, und Armut und Proletariat waren im Allgemeinen in Serbien unbekannt.

„Neben manchen schlimmen Seiten des Nationalcharakters hat der Serbe, wo er auch von fremden Einflüssen unberührt blieb, sich auch die guten Seiten desselben zu bewahren gewusst. Jahrhunderte abgesperrt von aller Welt, hat er an deren Fortschritt keinen Anteil genommen. Aber der Sinn für die Familie, die Liebe zum Vaterland und der persönliche, jeder Knechtschaft abholde Mannesmut sind in allen Klassen des Volkes lebendig. Mit starrer Zähigkeit hält an alten Sitten und Gebräuchen fest, eine Tugend, die selbst in Eigensinn ausartet, wo veränderte Verhältnisse das Aufgeben des Ererbten erheischen. Der Serbe ist duldsam und gastfrei. Seine kriegerischen Tugenden werden schon von den Byzantinern gerühmt und bewährten sich in den Freiheitskriegen. Voll stolzen Selbstgefühls, ist er schlau und lässt sich keinen Vorteil entgehen, dabei ist er prozeßsüchtig, streitet gern und greift leicht zu Thätlichkeiten.“²

Das religiöse Moment bildete damals einen Grundzug des serbischen Charakters, im Volk war man aber auch dem Mythischen und dem Aberglauben stark zugewandt. So genannte weise Frauen standen im Volksglauben höher als der Arzt.

Spannungsfeld Balkan

Als am 28. Juni 1914 der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin, Herzogin von Hohenberg in Sarajevo durch Revolverschüsse ermordet wurden, löste diese Tat mit den nachfolgenden Ereignissen den Ersten Weltkrieg aus. Dennoch war dieses Attentat nur der endgültige Auslöser um das europäische Spannungsfeld zu entfesseln. Sämtliche

² Meyers Konversations-Lexikon, vierte Auflage, Band 14, Verlag des Bibliographischen Instituts, 1890 Leipzig und Wien, S. 875

großen europäischen Staaten standen zueinander in Interessenskonflikten wegen verschiedenster Dinge, wobei die Grenzen auf der europäischen Landkarte durch die Absicherung mit Bündnisverpflichtungen streng aufgeteilt war.

Die Waffenbruderschaft mit dem Deutschen Reich ließ die Habsburgermonarchie auf einen starken Verbündeten vertrauen, man geriet dadurch aber auch in Konflikt mit dem Spannungsfeld Deutschland, England und Frankreich.

Serbiens Verwicklung sicherte die Beteiligung Russlands, das rein territorial am Einflussgebiet und durch sein Militärbündnis mit Frankreich zur Waffenhilfe verpflichtet war.

Mit dem für das Deutsche Reich gewonnenen Krieg von 1870/71 hatte man sich mit Frankreich einen aggressiven, auf Revanche sinnenden Gegner geschaffen. Dieser letzte Krieg in Europa prägte auch nicht zuletzt das Bild von einem Krieg, hinsichtlich der Dauer und Kriegführung bei den damaligen Militärs und Politikern.

Nach dieser Niederlage im Deutsch–Französischen Krieg fand Frankreich nach den Verschlechterungen der deutsch–russischen Beziehungen infolge des Berliner Kongresses von 1878 in Russland einen neuen Bündnispartner gegen das Deutsche Reich. 1892 wurde dies durch eine hauptsächlich gegen das Deutsche Reich gerichtete Militärkonvention besiegelt.

Durch wirtschaftliche Erfolge beflügelt vergrößerte das Deutsche Reich stetig seinen internationalen Einflussbereich. Sei es durch Aufrüstung seiner Flotte, sei es durch den Ausbau des Stützpunktes und Koloniesystems. Der deutsche Wunsch nach Seegeltung förderte schlussendlich eine Annäherung von England und Frankreich, 1904 durch die Entente cordiale besiegelt, um koloniales Interesse gemeinsam zu vertreten und im Kriegsfall vereint gegen das Deutsche Reich vorzugehen.

Besorgt verfolgte man im englischen Königreich den Aufbau wirtschaftlicher Kontakte mit dem Osmanischen Reich von deutscher Seite.

Durch den Baubeginn einer anatolischen Bahnlinie und der Bagdadbahn sah England Indien, und somit sein vereinigtes Königreich bedroht. Mit der vorangegangenen Krönung Königin Viktorias II zur Kaiserin von Indien hatte man diesen Machtanspruch deutlich mit jenem Signal unterstrichen.

Vor dieser internationalen Kulisse stand nun das Kaiserreich Österreich–Ungarn mit den eigenen nationalen Problemen im eigenen Reichsgebiet ausgiebig beschäftigt.

Verschiedene aufkeimende nationale Bewegungen in den Balkanstaaten strebten eine Auflösung der Habsburgermonarchie an, um eigene Nationalstaaten zu

gründen. Als Serbien 1908 Bosnien und die Herzegowina annektiert, erkannte man in Wien den russischen Einfluss hinter den großserbischen Bestrebungen. Russland schürte jene panslawistischen Strömungen und konzentrierte sein Interesse nach dem verlorenen Krieg mit Japan 1904/05 wieder auf den Balkan. Mit französischen Devisen rüstete man die veraltete russische Armee auf und forciert den Bau des Eisenbahnnetzes, wobei man erstrangig die militärischen Aufmarschräume gegen Österreich–Ungarn und das Deutsche Reich modernisierte. Man strebte politisch nach einem, unter dem Panslawismus vereinten Balkan unter russischer Vorherrschaft.

Den Mittelmächten Österreich–Ungarn und dem Deutschen Reich brachte der 1882 abgeschlossene Beitritt Italiens keine wirkliche Unterstützung auf dem Interessensfeld Balkan, sowie keine Stärkung dieses Bündnisses. 1883 schloss man ein unbedeutendes geheimes Verteidigungsabkommen mit Rumänien ab.

Als das Jahr 1914 heranrückte hatte man in Europa nicht die Vorstellung in nächster Zeit zum Kriegsschauplatz zu werden. Im Südosten Europas schien man nach den zwei Balkankriegen ermüdet und der Ruhe und Sammlung bedürftig zu sein.

In Mitteleuropa demonstrierte man ein tiefes Bedürfnis nach Frieden. Der Wunsch allen Verwicklungen vorzubeugen, und nach den Aufregungen der letzten Jahre dem ungestörten Schaffen nachgehen zu können, bestimmte die allgemeine Außenpolitik der Donaumonarchie.

In Österreich–Ungarn machten sich die Einflüsse einer wirtschaftlichen Stockung bemerkbar, manche Unternehmen mussten ihre Betriebe zum Teil stilllegen, und es galt deshalb alle Kräfte auf die Wiederbelebung der gehemmten Erzeugungstätigkeit und auf die Entdeckung neuer Absatzmärkte zu bündeln.

Die Stimmung war gedrückt, eine dumpfe politische Atmosphäre lag über Europa. In St. Petersburg regierte ein politisch schwacher Zar, schwankend in seinen Entschlüssen und darum umso leichter den Einflüssen der Panslawisten ausgesetzt. Aus bündnispolitischer Sicht hieß das, auf das Gebot Russlands hörte Serbien, horchte Montenegro, und es bedurfte auch nur eines Winks, um die Kleinstaaten in Wallung zu bringen. War also an der politischen Oberfläche auch Ruhe, so garte es unter ihr doch, denn jene panslawistischen Strömungen erreichten auch den Boden Österreich–Ungarns.

Wie ließe sich aber ein Konflikt innerhalb Europas mit seinen vielfältigen Verknüpfungen begrenzen? Musste nicht ganz Europa bei dem komplizierten System

von Bündnissen und Verbindungen in Mitleidenschaft gezogen werden?

Die Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiserreich und dem englischen Königreich waren von wirtschaftlicher Gegnerschaft überschattet und trotz aller gelegentlichen Aussprachen äußerst gespannt.

In Frankreich wirkte die Niederlage, welche man 1870 empfangen hatte, weiter. Der nationale Chauvinismus verschwand auch in Frankreich nie ganz, obgleich er zeitweilig zurückhaltender war.

So herrschte ein Friede in Europa ohne Sicherheit, ohne Gewähr auf Bestand und ohne tiefes Vertrauen, welches nur aufkommen konnte, wenn alle Beteiligten sich ihm ohne Hintergedanken widmeten.

Zunächst gab es Konflikte im kleinen Albanien. Das Werden jenes Staates war sehr wechselhaft. Im Süden gab es einen Aufstand, und die europäische Diplomatie hatte Mühe genug, die Zurücknahme der griechischen Truppen zu erreichen. Ebenso machte Montenegro bei der Bestimmung eines genauen Grenzverlaufs Schwierigkeiten. Im jungen Fürstentum Albanien war der Thron des Prinzen zu Wied auf schwankendem Fundament errichtet worden. Im Mai unternahm der serbisch-italienisch unterstützte, Essad Pascha seinen Zug gegen die Hauptstadt Durazzo, worauf er zwar des Vertrauens enthoben auf ein Schiff gebracht wurde, um das Land zu verlassen. Dennoch beruhigte sich die innenpolitische Lage nicht mehr, so dass sich der Herrscher des Landes am 23. Mai 1914 entschloss, den heißen Boden Albaniens zu verlassen. Dennoch kehrte der Politiker wieder in die Hauptstadt zurück, und es erwies sich angesichts dieser Verhältnisse als sehr gut, dass sich der k. u. k. Minister des Äußern, Graf Leopold Berchthold und der italienische Außenminister Antonio Marchese di San Giuliano einander im April des selben Jahres in Abbazia begegneten und dass abermals jene völlige Übereinstimmung in den Ansichten zutage trat, welche stets die Interessen beider Mächte förderte und während der letzten Balkankrise viel zur friedlichen Lösung beitrug.

Am 28. April 1914 traten für einen Monat die österreichisch-ungarischen Delegationen zusammen. Die Thronrede, welche Erzherzog Franz Ferdinand verlas, hatte eine befremdende Kürze, denn sie bestand im Ganzen nur aus zehn Sätzen. Ebenso vage nahmen sich auch die Darlegungen des Außenministers Berchthold aus. Sie begannen mit den Problemen in Albanien und wandten sich hierauf der problematischen Situation der Balkanstaaten zu. Der Grundtenor zeigte, dass man dennoch eine Pflege von tunlichst freundschaftlichen Beziehungen mit dem

Königreich Serbien anstrebte, wenngleich sich dort das richtige Verhältnis hierfür noch nicht durchgerungen habe.

Der Dreibund, welcher sich bis jetzt in allen Fällen der Balkankrise bewährt hatte, bildete unverändert die Grundlage für alle außenpolitischen Schritte der Donaumonarchie. Durch die im nahen Orient eingetretenen Veränderungen begründete sich eine neue Perspektive in der Interessensgemeinschaft der Habsburgermonarchie und dem Königreich Italien. Obwohl die beiden großen Bündnissysteme in Europa weiterhin fortbestanden, so konnte man dennoch eine Zunahme der Anspannung feststellen. England hat in entscheidenden Augenblicken wiederholt in ausgleichendem Sinne seinen Einfluss in Europa geltend gemacht, und das Verhältnis zu Rußland wurde von Berchthold durch einen freundschaftlichen Charakter beschrieben. Der Außenminister sah Österreich–Ungarn als stark konservativen Machtfaktor, als Element der Ordnung und Ruhe in Europa, und seine Aufgabe als Bollwerk des Friedens. Jenes war die Auffassung des Ministers am 29. April 1914, dennoch schien es bemerkenswert, dass der Präsident der österreichischen Delegation, Graf Sylva Tarouca, in einer Ansprache an den Thronfolger das Verlangen ausdrückte, jene an den Grenzen der Monarchie sich wiederholende Vorkommnisse, welche das Land nicht zur Ruhe kommen ließen, eingestellt werden sollten, wie auch der in den Grenzländern betriebenen österreichfeindlichen Propaganda mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Während jener Beratungen wurde auch ein großes Flottenbauprogramm vorgelegt, welchem 426 Millionen Kronen aus der Staatskasse zugeteilt wurden. Für außerordentliche Ausrüstungszwecke der Armee war ein Betrag von 81 Millionen veranschlagt.

Die Delegation nahm die Forderungen an, überzeugt durch eine Verstärkung der Wehrkraft einer Erhaltung des Friedens zu dienen. Jener Gedanke leitete auch bei der Aufstellung dieser Programme. Keine Rede, oder Äußerung deutete auf den knapp darauf folgenden Kriegsbeginn hin.

Das Attentat und die Verschwörung

Als am 28. Juni 1914 der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg, Sarajevo besuchte kam es bei der Fahrt zum Rathaus zu einem Bombenattentat, welches zwei Gefolgsleute des Paares mit

leichten Verletzungen bezahlten. Auf der Rückfahrt fielen jedoch mehrere Schüsse, wobei der Erzherzog und seine Ehefrau tödlich getroffen wurden.

Dennoch verliefen die nächsten Wochen so, dass man die Nachwirkungen von unübersehbarer Tragweite nicht erahnen konnte. Mitte Juli traten der österreichisch-ungarische Kriegsminister und der Chef des Generalstabes ihren Urlaub an. Unterdessen hatten die Untersuchungen der Gerichtsbehörden in Sarajevo zu wichtigen Feststellungen geführt. Cabrinovic war geständig, als erster der Verschwörer die Bombe geschleudert zu haben. Princip gestand, die zwei todbringenden Schüsse auf das Thronfolgerpaar abgefeuert zu haben. Nach eigener Aussage hatte man im April 1914 jenen Plan in Belgrad gefasst, und wurde vom serbischen Major Tankosics unterstützt, welcher Schießunterricht für die Attentäter erteilte. Weiters konnte festgestellt werden, dass auch die Ausrüstung auf serbischem Gebiet stattfand und die Grenzüberschreitung durch Serbien gefördert war.

Zu diesem Zeitpunkt bestand von österreichisch-ungarischer Seite noch immer die Hoffnung, dass in Belgrad wenigstens bei der leitenden gesellschaftlichen Schicht eine Einkehr Einzug hielt, und dass die Donaumonarchie immerhin eine ausreichende moralische Genugtuung und genügende Bürgschaften für die Zukunft erhalten werde.

Mitte Juli hielt der k. u. k. Ministerpräsident Graf Tisza im ungarischen Reichstag eine Rede, welche an die serbische Adresse gerichtet war und als eindringliche Warnung dienen sollte. Dennoch waren dem eigentlichen Adressaten dieser Rede, dem serbischen König Peter aufgrund, von krankheitsbedingter Schwäche, die Zügel im eigenen Lande längst entrissen worden. Die eigentliche Herrschaft im Königreich Serbien übte der Ministerpräsident Nikola Pasić aus, welcher im Einvernehmen mit der kriegslustigen Militärpartei stand und bereitwillig Weisungen aus St. Petersburg entgegennahm. Da man aus eben diesen Gründen in Serbien keinerlei Reue, oder Teilnahme gezeigt hatte, entschloss sich Graf Berchthold am 22. Juli, den österreichischen Gesandten in Belgrad Wladimir Giesl von Gieslingen anzuweisen, am nächsten Tag eine Note zu überreichen, welche eine genau umschriebene Genugtuung und überdies zehn Zusicherungen von serbischer Seite verlangte. Eine Frist von 48 Stunden wurde gestellt. Während man in Wien hoffte, dass jene harten Forderungen seitens der serbischen Führung akzeptiert werden sollten.

Nach dem Attentat von Sarajevo fanden in Wien kurz darauf vor der serbischen

Gesandtschaft Demonstrationen gegen Serbien von etwa zweihundert deutsch-nationalen Studenten statt.

Nach Abbrennen einer serbischen Trikolore zog man dann vor das Schwarzenbergdenkmal, wo eine Ansprache gehalten wurde, die in Rufe ausklang: Rache für die Ermordung des Thronfolgers! Krieg gegen Serbien!

In Sarajevo wurden zur gleichen Zeit bei antiserbischen Kundgebungen der islamischen und katholischen Bevölkerung zweihundert Hotels, Geschäfte und Wohnungen demoliert; aus Mostar berichtete man auch von Unruhen.

Nachdem sich in ganz Bosnien Ausschreitungen gegen die serbische Bevölkerung ereignet hatten, verfügte der Landeschef die Verhängung des Standrechts über ganz Bosnien und die Herzegowina.

Am 2. Juli nahmen die Kundgebungen einen sehr ernsten Charakter an. Nachdem der Leichenzug des Erzherzogs und der Herzogin die Ringstraße erreicht hatte, wurde die Zahl der Demonstranten durch viele Zuschauer verstärkt. Wiederholt durchbrachen Demonstranten den Wachkordon, wobei die Polizei in einigen Fällen von der blanken Waffe Gebrauch machte. Es entstand eine Panik. Eine von einer unbekannten Person hochgehaltene serbische Trikolore wurde unter dem Jubel der Menge verbrannt. Unter stürmischen Rufen versuchten die Demonstranten in die innere Stadt und zur Hofburg vorzudringen, wurden von der Polizei jedoch daran gehindert. Nach Mitternacht spielten sich von neuem wilde Szenen ab. Die Menge wollte zur russischen Botschaft ziehen, deren Zugangswege vorsorglich von der Polizei abgesperrt wurden. Erst gegen 1 Uhr fanden die Demonstrationen ihr Ende. Die Polizei hat die Zugänge zur serbischen Gesandtschaft besetzt und bewachte auch die Privatwohnung des serbischen Gesandten, sowie die serbische Kirche.

Der österreichische Minister des Äußeren, Graf Berchtold, teilte dem Kriegsminister am ersten Juli mit, die Regierung habe die Absicht, an die serbische Regierung mit dem Ersuchen heranzutreten, die in Bosnien gegen die Urheber des Attentats geführte Untersuchung im Königreich Serbien fortzusetzen, da alle Spuren der Verschwörung unzweifelhaft nach Serbien führen.

Das serbische Preßbüro veröffentlichte, mit Ermächtigung der Regierung folgende Erklärung: Serbien ist gleich wie die ganze übrige Kulturwelt von Abscheu erfüllt gegen das Attentat und die Attentäter. Wir wundern uns, wie es möglich ist, dass deutsche und österreichisch-ungarische Blätter diese unqualifizierbare Tat eines geistig verworrenen geisteskranken Menschen zum Anlass nehmen konnten, um

Serbien zu beschuldigen und anzugreifen. In jüngster Zeit war nichts unterlassen worden, um die Beziehungen zur Nachbarmonarchie besser und freundschaftlicher zu gestalten. Die serbische Regierung ist der Ansicht, dass das traurige Ereignis von Sarajewo es ihr zum Gebote macht, ihr ganzes Augenmerk auf die Umtriebe verdächtiger Elemente zu richten, wenn diese sich auf serbischem Gebiet befinden, und strengste Maßregeln zu ergreifen, um ihre Treibereien zu vereiteln, insoweit dies bei anormalen und exaltierten Menschen möglich ist. Der serbischen Regierung, die alles tut, um die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien auf eine freundschaftliche Grundlage zu stellen, sind die Ereignisse wie das jüngste in Sarajewo, ebenso unangenehm wie der österreichisch-ungarischen, und sie wird nichts unterlassen, was in ihrer Macht steht, damit die Geister sich beruhigen und die Beziehungen normal werden. Die serbische Regierung müsste es daher tief bedauern, wenn die weitere Entwicklung guter politischer und ökonomischer Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien eine Unterbrechung erfahren würde wegen Geschehnissen, für die man Serbien und die serbische Regierung nicht verantwortlich machen darf.

Aus österreichischer Sicht stellte man folgende Dinge fest; König Peter von Serbien übertrug knapp vor der Bluttat von Sarajewo persönlich seinem Sohn Krone und Regierungsgewalt und zog sich selbst zurück.

Der serbische Ministerpräsident Patitsch, welcher um diese Jahreszeit üblicherweise in Marienbad zu weilen pflegte, war in diesem Jahr ausnahmsweise noch in Belgrad, wo ihn offenbar wichtige Geschäfte zurückhielten.

König Nikita von Montenegro traf zwei Tage vor dem Attentat, aus Italien kommend, in München ein, reiste aber plötzlich, nachdem er dringende Depeschen erhalten hatte, nach Centinje zurück.

Die Bombe, die in Sarajewo geworfen wurde, stammte aus Kragujevac, wo sich auch das serbische Arsenal befindet.

Am 9. Juli wurde aus der Umgebung Kaiser Franz Josephs gemeldet, dass ein Schritt bei dem Serbischen Kabinett in kürzester Frist erfolge. Es würde dennoch keinen Eingriff in staatliche Hoheitsrechte Serbiens enthalten. Der Serbischen Regierung sollte nichts zugemutet werden, was als Affront oder Demütigung gedeutet werden konnte.

Serbiens König Peter und Ministerpräsident Patitsch trafen am 27. Juli morgens in Belgrad ein. Gegen Mittag wurde durch die amtlichen Organe mit Trommelschlag die

Mobilisierung bekannt gegeben, was bedeutete dass alle Wehrfähigen vom 18. bis zum 60. Lebensjahr einberufen wurden.

Das Hauptquartier und der Sitz der Regierung befanden sich von nun an in Niš. Nachdem bereits ein serbisches Armeeoberkommando gebildet wurde, ernannte man den Kronprinzen und Regenten Prinz Alexander zum Oberbefehlshaber über die serbischen Streitkräfte, und zu dessen Berater und Chef des Generalstabs der Operationsarmee General Putnik.

Hand in Hand mit diesen Ereignissen ging eine Schließung der Banken in Belgrad. Alles in Umlauf befindliche Geld wurde ins Landesinnere Serbiens verbracht, was sämtliche geschäftlichen Tätigkeiten zum Stocken brachte. Die Stimmung in der serbischen Hauptstadt war gedrückt, da Belgrad fast vollkommen entvölkert war. Dennoch kam es zu keinerlei Ausschreitungen gegenüber ausländischen Bewohnern.

Am 6. August eröffnete, nach Meldung des Pressebureaus des serbischen Ministeriums des Äußeren, Kronprinz Alexander das serbische Parlament, die Skupschtina, welche in Niš zusammentrat, durch eine Rede, in welcher er betonte, dass Serbien alles zur Vermeidung eines Krieges getan habe und entlastete so die Regierung. Weiters führte er aus, dass der russische Zar in seiner edelherzigen Sorge für Serbiens Zukunft ihm die besondere Zusicherung gab, dass er sein Schicksal mit jenem Serbiens verknüpfen werde. Der Kronprinz sprach vom Versuch einer serbischen Isolation nach dem Attentat von Sarajewo, welche jedoch erfolglos verlaufen war.

Das serbische Konsulat in Saloniki berief alle serbischen Untertanen in Mazedonien ein, dennoch wurde diesem Aufruf nicht Folge geleistet.

Die serbische Armee:

Das serbische Heer bestand bei Kriegsbeginn aus zehn Divisionen, welche nach den Provinzen ihrer Herkunft 1. Morawa, 2. Drina, 3. Donau, 4. Schuma, 5. Timok, 6. Bitolska, 7. Kossowska, 8. Wardarska, 9. Bregalnitz, 10. Ibarska benannt wurden. Jede Division bestand aus 4. Infanterieregimentern zu je drei Bataillonen mit jeweils vier Kompanien und je einem Maschinengewehrzug. Dazu kam zu jeder Division ein Feldartillerieregiment zu je neun Batterien, eine Train-Eskadron, eine Sanitätskompanie, eine Bäckerei und eine Fleischerabteilung. Im Kriegsfall wurde jede

Division außerdem noch durch je ein Kavallerieregiment zu je vier Schwadronen, ein Pionierbataillon zu zwei Telegraphenabteilungen, einen Divisions - Brückentrain, sechs Munitionskolonnen und eine Proviantkolonne verstärkt.

Die Gefechtsstärke einer Division wurde vom österreichisch-ungarischen AOK. auf 17.000 Mann Infanterie, 530 Reiter, 36 Geschütze und 16 Maschinengewehre geschätzt.

Dazu kamen weiters, eine Kavalleriedivision mit 3.200 Mann, 12 Geschützen und 16 Maschinengewehren, das Gebirgsartillerieregiment mit 36 Geschützen, das Festungs-Artillerieregiment von zwei Bataillonen, ein pyrotechnisches Halbbataillon, eine Mineurkompanie, zwei Eisenbahnkompanien und ein Brückentrain.

Diese Formationen wurden in Serbien durch das erste Aufgebot gebildet; das zweite Aufgebot stellten weitere fünf Divisionen aus je drei Infanterieregimentern zu je vier Bataillonen und je einer Maschinengewehrkompanie, zwei Schwadronen Kavallerie, einem Artillerieregiment zu neun Batterien, einem Pionierbataillon und den betreffenden Sanitätsformationen, Munitions.- und Proviantkolonnen.

Jede dieser Divisionen wurde auf 12.000 Mann Infanterie, 200 Reiter, 36 Geschütze und 12 Maschinengewehre veranschlagt.

Die gesamte serbische Operationsarmee, welche alle Wehrpflichtigen des ersten Aufgebots vom 20. bis zum 31. Lebensjahre und alle zweiten Aufgebots bis zum 41. Lebensjahr umfasste, war demnach etwa 290.000 Mann Infanterie und 9.500 Reiter stark und mit 624 Geschützen, sowie 236 Maschinengewehren ausgerüstet.

Das dritte Aufgebot, dem alle Wehrfähigen bis zum 50. Lebensjahr angehörten, entsprach dem Landsturm in Österreich-Ungarn und diente zu Etappenversorgung und Besatzungszwecken.

Als Waffen in der serbischen Armee verwendete man das 7mm Mauser Repetiergewehr Modell 99 und einen Mauserkarabiner gleichen Kalibers für die Kavallerie. Weiters 7,5 cm Schnellfeuerkanonen mit Rohrrücklauf und Schutzschilden, 7 cm Gebirgsgeschützen Modell 07, sowie 12 und 15 cm Schnellfeuerhaubitzen Schneider-Creusot.

Erste Offensiven gegen Serbien

Am 6. August 1914 wurde Feldzeugmeister Oskar Potiorek zum Befehlshaber über alle k. u. k. Truppen auf dem südlichen Kriegsschauplatz ernannt. Als vormaliger

Leiter der Operationsabteilung im Generalstab hatte dieser eine erste Planung des Operationsfalles Balkan erstellt, bevor er zum Landesbefehlshaber von Bosnien und Herzegowina ernannt wurde. In jenen Planungen ging man davon aus, dass aus Bosnien und der Herzegowina jeweils mit einer Armee gegen Serbien und Montenegro vorgegangen werden sollte. Eine weitere Armee sollte gegen Serbien von Norden aus anrücken, um so eine Zangenbewegung zu vollführen.

Dieser Plan sollte einen raschen Erfolg auf dem Balkan bringen, wobei erhebliche Schwierigkeiten in dessen Umsetzung auftraten.

Die Operationen gegen Serbien in den vier ersten Kriegsmonaten, August bis Dezember 1914, waren von wechselndem Ausgang. So sah man sich bei der ersten Offensive im Gebiet von Šabatz und an der unteren Drina durch die unerwartet frühe Operationsbereitschaft des zahlenmäßig stark überlegenen russischen Heeres dazu gezwungen einen großen Teil der gegen Serbien bereitgestellten Kräfte auf den nordöstlichen Kriegsschauplatz zu verschieben. Infolgedessen ging die österreichisch-ungarische Armee wieder an die Drina und das nördliche Saveufer zurück. Diese Rücknahme der Frontlinie der Mittelmächte veranlasste die Serben wiederum zur Offensive überzugehen, wobei sie am 6. September bei Mitrowitzka eine Division verloren. Den folgenden Oktober bestimmte die Operation einer Säuberung Ostbosniens von eingedrungenen serbischen Truppen, um sich zu versichern die Südostgrenze ausreichend schützen zu können.

Anfang November 1914 begann die zweite Offensive gegen Serbien. Sie führte die k. u. k. Truppen nach der siegreichen Bezwingung der serbischen Stellungen in der Mačva, an der Drina und der Kolubara bis Belgrad. Dennoch musste man aufgrund großer Schwierigkeiten die rücksichtslos geführte Offensive abbrechen, und das gewonnene Gebiet wiederum räumen.

Dieser Rückschlag auf dem serbischen Kriegsschauplatz, dem man viel schwerwiegendere ähnliche Ereignisse auf anderen Kriegsschauplätzen gegenüberstellen konnte, wie zum Beispiel der Marneschlacht oder das anfängliche Hin- und Herwogen der Front im Nordosten, wurde nur aus dem Grund nicht sofort durch eine einsetzende Offensive wettgemacht, weil gerade damals Russland mit ganzer Macht auf die westgallizische und Karpathenfront drückte und die Abwehr dieser Angriffe in den nächsten Monaten alle Kräfte der k. u. k. Armee in Anspruch nahm. Der damalige Bundesgenosse Italien stellte zusätzlich die Forderung nach Kompensationen, auch für den Fall einer nur vorübergehenden Besetzung Serbiens.

„Es waren somit Gründe militärischer und politischer Natur, die mit der Widerstandsfähigkeit Serbiens und den Aussichten einer neuen Offensive nichts zu tun hatten, die uns veranlassten, seit Mitte Dezember uns im Südosten auf die Verteidigung unserer Grenzen zu beschränken und unsere Kräfte an die Bewältigung anderer, für den Ausgang des Weltkriegs viel wichtigerer und entscheidenderer Aufgaben zu wenden.“³

Die Richtigkeit dieser Entscheidung bestätigten die Ereignisse des Jahres 1915, wo von Mitte Mai jene Kräfte, welche damals für eine Offensive gegen Serbien bereitgestellt worden waren, in der Verteidigung der Südwestfront gegen den abgefallenen Bundesgenossen Italien gebunden wurden.

Serbien seinerseits war durch verschiedene Angriffe der österreichisch–ungarischen Armee stark geschwächt, und froh nicht mehr im Hauptblickpunkt des Kriegsgeschehens zu stehen. Auch die serbische Armee plante keinen Gegenangriff. Während so im Südosten die Waffen nahezu ruhten, hatte der Weltkrieg, insbesondere auf dem russischen Kriegsschauplatz für die Mittelmächte einen solch positiven Verlauf genommen, dass man daran gehen konnte das Problem im Südosten endgültig zu lösen.

Bei der kommenden Aktion gegen Serbien konnte man seitens Österreich–Ungarns auch auf die deutschen Verbündeten hoffen, denn jetzt sprach man nicht mehr vom serbischen Kriegsschauplatz allein. Nun wollte man im Südosten eine klare Situation schaffen, wie auf türkischem Hoheitsgebiet, das von Ententetruppen angegriffen wurde. Man sah sich mit einer größeren Lage, als nur mit einem Angriff auf Serbien konfrontiert. Durch die beginnenden Kampfhandlungen und Feindseligkeiten im Südosten, die mehrmals von den Alliierten angekündigte Landung und Eingliederung englischer und französischer Truppen als Hilfsarmee in Saloniki, war man im AOK vorsichtig geworden. Man war mit dem deutschen Waffenbruder übereingekommen die künftige Aktion genau zu koordinieren, was jedoch in der Realität zu erheblichen Problemen führte.

³ Reichspost, 8. Oktober 1915



Abbildung 1: Saloniki mit seiner Zitadelle vom Meere aus gesehen.⁴

Die Entstehung des Operationsplans

Noch im Spätfrühling 1915 beurteilte man die endgültige Niederwerfung Serbiens als vornehmliches Kriegsziel an der südlichen Front, um den Weg nach Konstantinopel zu öffnen und eine Landverbindung mit dem Osmanischen Reich zu öffnen. Dennoch war man vorerst durch den Kriegseintritt der Italiener und des Zauderns der Bulgaren, sich auf Seiten der Mittelmächte zu stellen, weit von der Verwirklichung entfernt. Dessen ungeachtet arbeitete man auf diplomatischer, wie auf militärischer Seite fieberhaft daran, Bulgarien und womöglich auch Rumänien auf die Seite der Mittelmächte zu bringen.

Jene Verhandlungen mit Rumänien führten aber zu keinen Erfolgen, obwohl Österreich bereit war, für ein Bündnis Teile der Bukowina zu opfern. Dagegen lehnte aber Ungarn jegliche Gebietsabtretungen auf das Bestimmteste ab. Vergeblich bemühte sich Generalstabschef Falkenhayn bei einem Berlinbesuch den ungarischen

⁴ Bild aus: Der Völkerkrieg, 8 Band, Stuttgart/Wien 1917

Ministerpräsidenten Tisza umzustimmen, und zumindest von der Notwendigkeit kleinerer Konzessionen für das gemeinsame Ziel zu überzeugen. Aber auch diesen Verhandlungen war kein positives Ende beschieden.

Der deutsche Generalstabschef von Falkenhayn wollte nun klare Verhältnisse auf dem Balkan schaffen, und legte in einem am 21. März dem österreichischen Generalstabschef Conrad von Hötzendorf einen Vorschlag zur Offensive gegen das serbische Königreich vor. Die aus österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen zusammengesetzte Hauptkraft sollte als Vorstoß einen Donauübergang stromabwärts von Belgrad erzwingen.

Im darauffolgenden April war man mit den Erörterungen über eine Niederwerfung Serbiens so weit fortgeschritten, dass das 5. Armeekommando in Neusatz mit der Vorlegung eines Operationsplanes betraut werden konnte.

Dort kam man zu dem Entschluss den Hauptangriff von Südungarn über die Flussbarrieren anzusetzen, welches sich auch mit einem Vorschlag des möglichen Vorgehens von Falkenhayn deckte. Je ein Korps einer 120 Bataillone starken Hauptkraft sollte die Save bei Kupinovo und Ostrunica und die der Donau bei Kevevára und Pancsova überschreiten, während bei Orsova eine schwache Gruppe den Donauübergang versuchen sollte. Nachfolgend wollte man mit je einer Armee ins Kolubaratal und ins Moravatal vorstoßen, um so eine Zangenwirkung auf die serbische Hauptstadt Belgrad zu erzielen und sie so zu Fall zu bringen. Mit zwei weiteren Divisionen in Gebirgsausrüstung wollte man von Višegrad über Cacak ansetzen, wobei die sechs eingeplanten bulgarischen Divisionen im Nordwesten ihrer Heimat und südlich davon 100.000 türkischer Soldaten bei Caribrod aufmarschieren sollten. Einen erfolgreichen Abschluss dieses Feldzuges versprach man sich in dieser Planung von einem konzentrischen Zusammenwirken aller verbündeten Truppen im Raum Kragujevac – Kraljevo - Kruševac in der Stärke von 390 Feldbataillonen gegen das auf 230 Bataillone geschätzte Heer Serbiens.

Das 5. Armeekommando beurteilte abschließend, dass die Bedingung für einen erfolgreichen Übergang über die Stromhindernisse eine starke Übermacht, mit Betonung auf die Artillerie, und ausreichendes Überschiffungsmaterial wäre.

Dennoch sollte dieser Operationsplan zunächst nicht ausgeführt werden können. Die aktuelle Kriegslage erforderte den Abzug der 5. Armee an die Isonzofront, sodass der an der Balkanfront zurückbleibenden Armeegruppe des Generals der Kavallerie Tersztyánszky, aufgrund ihrer geringen Stärke, nur mehr ein Sicherungsauftrag erteilt

werden konnte: 1. Verhinderung des Übergangs der Serben über die Donau und Save und der Vorrückung derselben gegen Budapest; 2. Einem eventuellen Einbruch der Serben in Bosnien entgegenzutreten, soweit dies ohne Gefährdung der ersten Aufgabe möglich ist. Beeinflusst durch die momentane militärische Untätigkeit der Serben war General der Kavallerie Tersztyánszky überzeugt von der Durchführbarkeit dieses Auftrages. Ein Auftrag, der sich ab Sommer umso schwerer gestaltet hätte, da er im Sommer 1915 drei deutsche Divisionen (101, 103 und 105) an die Ostfront und die k. u. k. 59. und 61. Infanteriedivision, sowie die 19. LstGbBrig. an die Isonzofront abgeben musste.

Am 1. Juni 1915 bat GdK. Tersztyánszky das AOK., trotz der Schwierigkeiten der ihm gestellten Verteidigungsaufgabe, Vorbereitungen für eine mögliche Serbienoffensive einleiten zu dürfen. Generalstabschef Conrad von Hötzendorf lehnte jenes vorerst ab und erlaubte vorerst „lediglich jene Maßnahmen zu treffen, welche in unauffälliger Weise dafür bürgen, daß eintretenden Falles über alle jene Verhältnisse Klarheit herrscht, welche für die Einleitung einer Offensive bestimmend werden.“⁵

In der Umsetzung bedeutete das einen weiteren Ausbau der Grenzbefestigungen und das Einsetzen von starken Erkundungstätigkeiten, an welchen sich auch der Generalstabsoberstleutnant Hentsch nach Zuteilung zum Armeegruppenkommando beteiligte, um die DOHL. direkt zu informieren.

Die allgemeine Kriegslage änderte sich im Mai des Jahres 1915 zu Gunsten Österreich–Ungarns und des Deutschen Reiches. Gegen Russland schien man die Oberhand gewonnen zu haben und Rumänien bezog keine Position gegen die Mittelmächte. „Immerhin hatten aber unsere Siege im Osten den großen Nutzen, daß es Bratianu nicht wagte, gegen uns vorzugehen.“⁶

Weitaus besser gestalteten sich die Verhandlungen mit Bulgarien, was nicht zuletzt an den zähen Verhandlungen Falkenhayns lag. Der bulgarische Zar Ferdinand und sein deutschfreundlicher Ministerpräsident Radoslawow wollten in jedem Falle eines Abkommens sicher gehen. Bei Eintritt in den Krieg forderte man mit sofortiger Wirkung Gebietserwerbungen an der Maritza von der Türkei. Nun war wiederum besonderes verhandlungstechnisches Geschick von den Mittelmächten erforderlich um den Verbündeten am Goldenen Horn von diesem zubringenden Opfer zu überzeugen. Im August des Jahres 1915 gelang jenes endlich und man konnte

⁵ Conrad von Hötzendorf in: Österreich – Ungarns letzter Krieg, Dritter Band, Wien 1932, S. 188

⁶ Cramon, Unser Ö – U Bundesgenosse im Weltkriege, Berlin 1920, S. 30

weiteres militärisches Vorgehen in dieser Region neu beurteilen.

Als Mitte des Monats sich auf dem russischen Kriegsschauplatz die Kampfhandlungen einem Abschluss näherten, rechnete GdK. Tersztyánszky mit einem Freiwerden größerer Truppenkontingente für den Balkan. Nun legte er dem k. u. k. AOK. seinen Operationsplan für eine vollständige Niederwerfung Serbiens vor, wobei sich dieser Entwurf in vielen Dingen mit jenem des 5. Armeekommandos deckte. In seinem Entwurf ging Tersztyánszky davon aus, dass die serbische Hauptkraft mit ihrer 2. und 3. Armee bei Belgrad und südlich davon stände. In der Donauschlinge südlich von Orsova vermutete er, gestützt durch Aufklärungsergebnisse, eine starke gemischte Abteilung, weiters die 1. Armee im Save – Drinawinkel und die 4. Armee zwischen Višegrad und Užice.

Aufgrund dieser Lage befürwortete er, den Hauptschlag über Belgrad und Kragujevac in Richtung Nia zu führen, wozu eine etwa 18 Divisionen starke Streitmacht, gegliedert in zwei Armeen, die beiden Grenzflüsse von Norden her überschreiten sollte. Zuzufolge eingehender Erkundungsergebnisse sollte die Belgrader Armee die serbische Hauptstadt beiderseits der Donau umfassen, um einen schnellen Erfolg sicherzustellen. Die Moravaarmee sollte zur Stromüberschreitung mit einer Division bei Semendria vorstoßen, die Hauptmacht weiter westlich im Raum Ram ansetzen. Als Unterstützung jener Hauptangriffsgruppe sollten die in Syrien stationierten Sicherungstruppen an der Save bei Klenak und Jarak ihre Position demonstrieren, sowie die Drinasicherungsverbände bei Bijeljina. Diese Verbände sollten im weiteren Verlauf, bei vorteilhafter Entwicklung der Hauptkampfhandlungen, bei den oben genannten Orten in die Mačva einbrechen. Ein Vorstoß über Višegrad gegen Užice wurde ins Auge gefasst, wo für man in Bosnien aus den vorhandenen besten Landsturmtruppen die 53. Infanteriedivision neu bildete.

Ob bei diesem Vorgehen mit einer Mitwirkung der Türken und der Bulgarischen Streitkräfte zu rechnen war, entzog sich zu diesem Zeitpunkt noch dem Armeegruppenkommando. Dennoch plante man ein, dass zwei bis drei österreichisch–ungarische Divisionen mit Gebirgskriegsausrüstung die Verbindung mit den neuen Verbündeten über Orsova zu suchen hatten. Die eingehende Studie Tersztyánszkys mit allgemeinen Gesichtspunkten über die Wahl der Aufmarschräume, Transportreihenfolgen der einzelnen Waffengattungen, sowie eine Liste der genauen Aufstellungsorte der 54 Artilleriebatterien beider Angriffsarmeen sollte für das k. u. k. AOK. in Teschen die Grundlage für weitere Vorbereitungen

bilden. Im deutschen Hauptquartier in Pleß stützte man sich auf Berichte von Obstlt. Hentsch.

Neuerliche Erfolge der Verbündeten im Osten und die von Erfolglosigkeit gekennzeichneten ersten italienischen Angriffe stärkten das Vertrauen des Bulgarenkönigs in die Mittelmächte und beschleunigten den Verhandlungsabschluss. Jenes Vertragswerk sollte aus drei Teilen bestehen, wobei ein allgemeiner Teil die beteiligten Mächte zu Freundschafts- und Bündnißpflicht und zur gegenseitigen Waffenhilfe innerhalb der nächsten fünf Jahre bei Angriffen durch eine vierte Macht verpflichtete. Eine weitere, allerdings geheime, Konvention sicherte den Bulgaren Ostserbien und die von ihnen gewünschten Teile Mazedoniens, sowie 200 Millionen Francs Subsidien zu. Jene beiden Verträge wurden durch die jeweiligen Regierungen beschlossen und am 4. September 1915 nach Sofia paraphiert.

Die Heeresleitungen Österreich–Ungarns und des Deutschen Reiches hatten das Ganze nur noch durch militärische Abmachungen mit Bulgarien zu vollenden, was auch anstandslos von statten gegangen wäre, wenn nicht wieder einmal die Befehlsfrage zwischen den Verbündeten die zentrale Rolle gespielt hätte.

Grundsätzlich war festgelegt worden, dass zum Angriff auf Serbien Deutschland und Österreich je sechs, Bulgarien mindestens vier Divisionen zu je drei Brigaden zu stellen hätten. Der bevollmächtigte deutsche General beim k. u. k. Armeekommando Arthur von Cramon hatte die undankbare Aufgabe bei Generalstabschef Conrad von Hötzendorf zu erreichen, dass diese drei Armeen, auf bulgarischen Wunsch, unter den Oberbefehl Generalfeldmarschalls von Mackensen gestellt wurden. Dennoch stieß die weitere Forderung, vorgebracht durch den bulgarischen Militärattaché Gantscheff, dass die oberste Führung bei einer Aktion gegen Serbien ausschließlich der deutschen Heeresleitung zu übertragen sei, auf taube Ohren.

Lange schrieb man zwischen den beiden Hauptquartieren in Teschen und Pleß hin- und her, wer den effektiven, und wer den repräsentativen Oberbefehl beim Serbienfeldzug führen sollte.

Schlussendlich gab General Falkenhayn nach, indem er dem k. u. k. AOK. die repräsentative Oberleitung am serbischen Kriegsschauplatz zugestand.

Dennoch sollte dieser Kompromiss nicht aufgehen, da Oberst Gantscheff kurz vor Abschluss der Militärkonvention erklärte, dass Bulgarien nicht geneigt wäre, anders als unter dem deutschen Oberbefehl in den Kriegshandlungen einzutreten. Die Reaktion auf diese bulgarische Forderung im k. u. k. AOK. fiel denkbar negativ aus.

Generalstabschef Conrad erklärte dem deutschen bevollmächtigten im k. u. k. Hauptquartier Cramon liebenswürdig wie immer, aber unmissverständlich, dass seine Bemühungen ihn umzustimmen vollkommen zwecklos wären, da er seinem Kaiser, der Armee und dem Vaterland diese Wahrung des Ansehens schuldig sei.

Weitere Verhandlungen mit Bulgarien wurden also notwendig und man versuchte von deutscher Seite Oberst Gantscheff zu überzeugen, dass es sachlich gleichgültig wäre, von wem die formalen Befehle an Mackensen ausgingen, denn in Wirklichkeit wäre seit Gorlice der deutsche Generalstabschef der Operationsleiter. Dennoch blieb die bulgarische Führung in diesem Punkt hart, was sich nicht zuletzt auf den Ausgang der Potiorekoffensive in Serbien zurückführen ließ. Schlussendlich schlug Cramon Falkenhayn vor die leidige Befehlsfrage aus den militärischen Abmachungen gänzlich wegzulassen. „ Es wäre ausreichend, festzusetzen, daß ein deutscher General über die drei gegen Serbien aufgebottenen Armeen unmittelbare Befehlsgewalt ausübte; die Frage, von wem dieser General seine Befehle erhielte, brauchte überhaupt nicht berührt zu werden.“⁷ General Falkenhayn erklärte sich schließlich mit dieser Lösung einverstanden, was keineswegs bedeutete, dass sich auch Conrad von Hötzendorf für die österreichische Seite damit abfand. Nach einigen Telefonaten fuhr Falkenhayn dann selbst nach Teschen, um mit Conrad von Hötzendorf persönlich zu sprechen. Man einigte sich darauf, dass die k. u. k. Heeresleitung die Weisungen ausgeben würde. Diese Vereinbarung wurde alleine zwischen den beiden Generalstabschefs am 5. September geschlossen. Am darauffolgenden Tag unterschrieben alle Bündnispartner im Hauptquartier der DOHL. in Pleß den Militärvertrag, dessen zweiter Artikel wie folgt lautete. „ Den Oberbefehl über die gesamten in Artikel 1 angeführten Streitkräfte übernimmt Generalfeldmarschall von Mackensen, dem die Aufgabe gestellt wird, die serbische Armee zu schlagen und baldmöglichst die Verbindung über Land zwischen Ungarn und Bulgarien zu öffnen und zu sichern.“⁸

Am 7. September 1915, einen Tag nach dem endgültigen Abschluss des Vertrags mit Bulgarien, wurde GdK. Tersztyánszky vom geplanten Aufmarsch der Truppen gegen Serbien in Kenntnis gesetzt. Zur bereits anrollenden deutschen 101. ID. sollte die 11. bayr.ID., die 103. und 105. ID., sowie das Kommando des X. Reservekorps ins Banat verlegt werden. Zusammen sollten sie den Kern der noch durch zwei

⁷ Cramon, Unser Ö – U Bundesgenosse im Weltkriege, Berlin 1920, S. 32

⁸ Cramon, Unser Ö – U Bundesgenosse im Weltkriege, Berlin 1920, S. 33

Divisionen zu verstärkenden deutschen 11. Armee, unter dem voraussichtlichen Kommandanten GdA. von Gallwitz werden. Von Nordosten nach Symrien sollte das k. u. k. IV Korps, mit der 12. ID. und der 39. HID., des weiteren das XVII. Korps, bestehend aus 21. SchD. und 41. HID., kommen. Von der Isonzofront zog man die 57. und 59. ID. unter dem Kommando des VIII. Korpskommando heran. Für den Nordosten Bosniens waren geplant, die 53. ID, sowie die Anfang August in Symrien neu aufgestellte 206. LstlBrig. mit der Drinasicherungsgruppe unter GM. Streith zum XIX. Korps zusammenzufassen. All jene oben angeführten österreichisch-ungarischen Truppen sollten zur k. u. k. 3. Armee unter GdK. Tersztyánszky zusammengefasst werden mit Oberst Adalbert von Dáni als Generalstabschef.

Probleme in der Waffenbrüderschaft

Jener Punkt der Befehlsfrage schien vorerst geklärt, aber schon nach wenigen Tagen traten die ersten Schwierigkeiten auf. Conrad von Hötzendorf sprach in einem Schreiben an Falkenhayn den Wunsch aus, dass Mackensen schon seinen ersten Befehl durch das AOK. Teschen erhalten sollte, worauf Falkenhayn konterte, dass Mackensen deutscher Offizier wäre und deshalb die erste Anweisung durch die DOHL. erhalten sollte. Conrad von Hötzendorf gab seine Zustimmung, worauf ihm Falkenhayn am 18. September mitteilte, dass zwei Tage zuvor Mackensen durch den deutschen Kaiser persönlich angewiesen wurde, wie dies nach deutscher Auffassung unerlässlich war. Doch dies war nicht die einzige Unstimmigkeit im Briefwechsel zwischen den Generalstabschefs, so schlug Conrad von Hötzendorf vor, dass Lagemeldungen von Mackensen gleicherweise dem k. u. k. AOK. sowie der DOHL. melden sollte. Falkenhayn begründete die Ablehnung dieser Forderung damit, weil Mackensen dann auch der bulgarischen Heeresleitung direkt hätte melden sollen. Und schließlich wären für solche Aufgaben genügend Verbindungsoffiziere zwischen Teschen und Sofia eingesetzt. Im k. u. k. Hauptquartier reagierte man sich anhand dieser Gleichstellung mit Bulgarien gekränkt und argumentierte mit Verständnislosigkeit nach einjähriger Waffenbrüderschaft. Falkenhayn bezeichnete daraufhin Bulgarien als einen neuen Teilhaber, welcher mehr als 150.000 Mann guter Truppen unserem gemeinsamen Unternehmen aus wirksamster Richtung beistelle. Weiters argumentierte er damit, dass Bulgarien die neue Zusammenarbeit noch nicht gewohnt war und deshalb einen Anspruch auf vorsichtige Behandlung hatte.

Am serbischen Kriegsschauplatz waren die Fronten unverändert und es blieb bei einem Stillstand der militärischen Operationen. Jetzt sollte eine Verlagerung der österreichisch–ungarischen Kräfte die Front zu Italien stärken, und man verschob fronterfahrene Truppen an die Südfront. Conrad von Hötzendorf bezog bei seinen Planungen auch jenen Faktor mit ein, dass ein erfolgreicher italienischer Vorstoß auf österreichisches Gebiet, insbesondere nach Krain, zweifellos auch Auswirkungen auf die slawische Bevölkerung auf dem Balkan gehabt hätte.

Wiederholt war von österreichisch–ungarischer Seite bei der deutschen Heeresleitung angefragt worden, ob sich das Deutsche Reich nicht doch mit größeren Truppenkontingenten gegen den neuen Kriegsgegner Italien einbringen wolle. Dennoch fand man sich dort nur bereit eine verstärkte Brigade zum Schutze Bayerns aufzubieten, welche als Deutsches Alpenkorps bezeichnet wurde.

Jenes Alpenkorps sollte in seinen Aufgaben vorerst auf rein defensive Aufgaben beschränkt bleiben, da seitens des Deutschen Kaiserreiches bis jetzt noch keine Kriegserklärung gegen Italien erfolgt war, was auf politischem Parkett schon für genügende Missstimmung zwischen den Waffenbrüdern sorgte.

Jener Umstand des Nicht–Krieges zwischen Italien und dem Deutschen Reich sollte noch bis in den Herbst 1916 für eine merkwürdige Situation sorgen, denn solange keine Kriegserklärung von deutscher Seite an das Königreich Italien erfolgt war, konnte von österreichisch–ungarischer Seite nicht mit einem stärkerem Eingreifen deutscher Truppen auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz gerechnet werden.

Der Krieg gegen Italien war wie der Krieg gegen Serbien von der deutschen Diplomatie und dem Generalstab immer als Österreich–Ungarns eigener Krieg gesehen worden.

Immer noch hegte man im Deutschen Reich die Hoffnung auf einen großen Sieg am westlichen Kriegsschauplatz, wo Deutschland gegen Frankreich seinen ureigenen Krieg ausfocht.

Dennoch stand seit dem August 1915 für den deutschen Generalstabschef von Falkenhayn fest, einen möglichst vorteilhaften Kriegsausgang mit rein militärischen zu erreichen, da sich die Gesamtkriegslage wieder zugunsten der Mittelmächte neigte. Der Erschöpfungskrieg sollte weitergeführt werden und man wollte diesen so lange durchstehen, bis die Gegner schließlich doch nachgeben würden.

Dieses Denken wurde auch nicht zuletzt dadurch bestärkt, dass die Entente in letzter Zeit keine großen militärischen Aktionen auf dem westlichen Kriegsschauplatz

durchgeführt hatten. Auch die Passivität der englischen Flotte schürte bei den maßgeblichen Stellen in Deutschland die Hoffnung, dass sich auch der Feind nun ganz auf die Mittel eines Erschöpfungskrieges beschränken werde. Die Mittelmächte sollten auf wirtschaftlichem Gebiet durch eine Taktik des Abwartens stranguliert werden und dem galt es nun entgegenzuwirken.

General von Falkenhayn unterrichtete am 28. August den deutschen Reichkanzler Bethmann über die aktuelle Kriegslage und seine Schlussfolgerungen daraus.

Er beurteilte, dass nach den Angriffen bei Arras an der Westfront von den Ententemächten nichts mehr unternommen worden sei um die Lage des russischen Verbündeten zu erleichtern. Er führte diesen Stillstand der Offensivlust einerseits auf den oben genannten Durchbruch deutscher Truppen, andererseits auf das Ausbleiben italienischer Erfolge zurück. Zusätzlich konnten auch auf den Dardanellen bis jetzt von den Westmächten keine Erfolge erzielt werden.

All diese Faktoren bedeuteten für Falkenhayn die Anzeichen für einen planmäßig durchgeführten Erschöpfungskrieg der Westalliierten. Diesen Plan galt es nun zu vereiteln und Falkenhayn schlug dem Reichskanzler als Gegenmittel die Schaffung eines mitteleuropäischen Staatenbundes vor. „Ich denke dabei zunächst an einen Zusammenschluß des Deutschen Reichs, Österreich–Ungarns, Bulgariens und der Türkei, zu einem langfristigen Schutz- und Trutzbündnis, möchte aber gleich hinzufügen, daß sich der Bund nicht hierauf beschränken dürfte. Vielmehr würde es unerlässlich sein, ihm auch wirtschaftliche und kulturelle Ziele zu stecken.“⁹

Nun dachte man auch an eine Wiederaufnahme der Offensivtätigkeiten gegen Serbien, wobei der deutsche Generalstabschef schon im Frühling gleichen Jahres klarmachte, dass er eine weitere Aktion mit Truppenkontingenten unterstützen werde. Serbien war wieder in den Blickpunkt des militärischen Interesses gerückt, und in der deutschen Heeresleitung erhoffte man sich von einem positiven Ausgang einer neuerlichen Offensive eine Art Dominoeffekt im Balkanraum. Der Fall Serbiens sollte Rumänien und Bulgarien dazu bewegen Stellung für die Mittelmächte zu beziehen, um so die Türkei effektiv unterstützen zu können, was gleichzeitig neuerliches Problempotenzial mit Griechenland schuf. Zusammengefasst erhoffte man mit einem erfolgreichen Abschluss eines Serbienfeldzuges den gesamten Kriegsverlauf positiv beeinflussen zu können.

⁹ Holger Afflerbach, Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich (München 1994), S. 322

Entgegen der Tatsache, dass Serbien mit großen Mengen an Kriegsmaterial, welches ununterbrochen zum einen Teil aus England und Malta, zum anderen Teil aus Frankreich, meistens über Saloniki eingeführt wurde, erholte sich Serbien militärisch nur langsam.

Der Beginn des Serbienfeldzuges 1915

Als Oberbefehlshaber der gegen das Königreich Serbien aufgebottenen Truppen erhielt GFM. Mackensen am 18. September die Anweisungen aus den Händen des deutschen Kaisers Wilhelm II. für den serbischen Feldzug. Der Feldzugsplan war, wie schon oben erwähnt, gemeinsam mit der k. u. k. Heeresleitung ausgearbeitet worden und sah im wesentlichen einen konzentrischen Vormarsch der verbündeten Truppen vor von Osten und Norden vor. Beim Entwurf des neuen Planes orientierte man sich stark am Feldzugsplan des GdK. Tersztyánszky, wobei bei der DOHL. sämtliche Aufklärungsergebnisse von Obstlt. Hentsch einfließen. So sollte die 3. und die 11. Armee den Stromübergang durchführen, wobei in Folge die 3. mit ihren Hauptkräften im Raum Belgrad und mit weiteren Teilen westlich im Raum Kupinovo beziehen sollte.

Die 11. Armee wurde nach erfolgreicher Stromüberwindung mit der Hauptkraft nach Ram und Teilen bei Semendria befohlen. Nach erfolgreicher Verschiebung der Truppen dorthin, sollten die beiden Armeen wie folgt zusammenwirken.

Die 3. Armee, unter Sicherung ihrer rechten Flanke, erhielt die Hauptstoßrichtung gegen die Kolubara auf Kragujevac, während die 11. Armee ins Moravatal vorrücken sollte. Die bulgarische 1. Armee sollte mit ihrer Hauptkraft gegen Niš vorrücken, und die 2. Armee, welche direkt der bulgarischen Heeresleitung unterstellt war, hatte man für die Aufgabe vorgesehen ins Vardartal vorzustoßen, um dem Feind einen möglichen Rückzug nach Süden zu versperren und die Bahnlinie nach Saloniki zu unterbrechen. Mit dieser Unterbrechung versprach man sich die Serben auch von Süden her von möglichem Nachschub durch die Entente zu isolieren. Auf eine Flankenwirkung von Osten her verzichtete man größtenteils, da die DOHL. der Schmalspurbahn in Ostbosnien zu wenig Leistungsfähigkeit zumaß.

Zur Befehlskette und der Einbindung Mackensens im Serbienfeldzug lauteten die Weisungen vorerst: „ Abänderungen und Ergänzungen dieser Direktive, die von den drei Heeresleitungen gemeinsam beschlossen werden müssen, werden dem GFM. v.

Mackensen durch das k. u. k. AOK. übermittelt werden]...[Im übrigen bleibt das AOK. der Heeresgruppe [Mackensen] wie die zu ihr gehörigen deutschen Truppen natürlich der DOHL. Unmittelbar unterstellt. Anweisungen des k. u. k. AOK. [Teschen], die sich auf territoriale und Administrative Maßnahmen beziehen, ist aber Folge zu leisten, solange und soweit sich die Heeresgruppe auf ungarischem Boden sich befindet.“¹⁰ Dass jene Weisung klar im Widerspruch zu den vertraglichen Abmachungen stand war offensichtlich, zudem verschlechterte sie die Beziehungen der beiden Hauptquartiere und deren Chefs Conrad von Hötzendorf und Falkenhayn noch mehr.

GFM. Mackensen traf am 20. September, nach Zwischenaufenthalt in Teschen, in Temesvár ein. Nun galt es zunächst den Aufmarsch der beiden vorgesehenen Armeen durch das Heeresgruppenkommando. abzuschließen.

Der Aufmarsch der deutschen 11. Armee lief planmäßig voran, wobei zusätzlich noch die Kommandos des IV. R.- und des III. Armeekorps, des weiteren die 107. ID., die 6. ID. und die 25. RD. heran verschoben wurden; somit zählte diese Armee sieben Divisionen, wobei eine achte ausgefallen war, da sie durch eine neue englische Offensive im Westen gebunden war.

Bei der 3. Armee erfolgte der Aufmarsch nicht so reibungslos infolge der Rückschläge auf dem russischen Kriegsschauplatz, wo das k. u. k. VI. und das XVII. Korps festgehalten wurden. Dieser Ausfall wurde durch die deutsche Heeresleitung durch vier Divisionen gedeckt, von welchen das XII. RKorps mit der 43. und 44. RD. und der 26. ID. der 3. Armee unterstellt wurden. Jenes erfolgte aber erst nach Austragung einer Meinungsverschiedenheit mit GFM. Mackensen, der dieses Korps unmittelbar führen wollte. Aus verständlichen Gründen des Prestiges ließ GdK. Tersztyánsky das k. u. k. VIII. Korps mit der 57. und der 59. ID. im Raum von Semlin zusammenziehen, um den Angriff auf die Hauptstadt Belgrad mit k. u. k. Truppen führen zu können. Deshalb wurde das XXII. RKorps westlich davon verschoben. Nachdem Obstl. Hentsch schon vorher der DOHL. berichtete, dass die 3. Armee, durch ihren hohen Anteil an Landsturmtruppen, über zu wenig Angriffskraft verfüge, befahl GFM. Mackensen den Aufmarsch des k. u. k. XIX. Korps gleichfalls nach Symrien und nicht wie geplant nach Nordostbosnien. Zusätzlich zog er zu den dort befindlichen drei Landsturmbrigaden, der 205., 206. Lstl Brigaden und der Brigade GM. Schwarz auch noch die 53. ID. von Višegrad.

¹⁰ Österreich-Ungarns letzter Krieg, 3. Band, Wien 1932, S. 190

Der Italienreferent des Armeeoberkommandos Oberstleutnant Karl Schneller, notierte am 20. September in sein Tagebuch, dass jene Operation im Norden den Namen Herbstsau des k. u. k. Ostheeres erhalten hatte. „Diese Herbstsau wird in mehrfacher Richtung ungeheure Nachwirkungen zeigen. 1) Sind wir nun den Deutschen ganz ausgeliefert, 2) haben sie den Einsatz aller für den Balkan bestimmten Kräfte des nördlichen Kriegsschauplatzes herbeigeführt. Wir konnten also unsere Konvention mit Bulgarien nicht einhalten und haben daher dort – und in der Folge am ganzen Balkan – unser Prestige verloren.“¹¹



Abbildung 2: Die Stadt Semlin mit dem Blick auf Belgrad und seine Zitadelle sowie die am Einfluss der Save in die Donau liegende Gr. Kriegsinsel¹²

Aus den Landsturmtruppen, welche bis jetzt zum Grenzschutz eingeteilt waren und den vorangehenden Aufmarsch verschleiern sollten, verschob man die Gruppe FML. Fülöpp zur 11. Armee und die vor Belgrad stehenden Brigaden des GM. Mrázek und des GM. von Haustein zum k. u. k. VIII. Korps. Die divisionsstarke Gruppe des FML. von Sorsich, des weiteren die Drinasicherungsgruppe GM. Streith und die 62. ID. wurden direkt dem 3. Armeekommando unterstellt. Von den südlicher stehenden

¹¹ KA, Tagebuch Schneller, 17. September 1915

¹² Bild aus: Der Völkerkrieg

Grenzschutztruppen des General Sarkoti wurde erwartet montenegrinischen Feind im notwendigen Falle zu binden. Aus dem Hinterland wurden zu jenem Zweck fünf weitere Landsturmataillone herangeführt welche später zur Gruppe Oberst von Zhuber zusammengefasst wurden, welche den Grenzschutztruppen als Rückhalt dienen sollten.

Das Armeekommando der 3. Armee erhielt vorerst aus Temesvár keine operativen Befehle, außer der am 21. September erlassenen Aufmarschanweisung. Auf die von Teschen gestellte Anfrage sollten zunächst nur die Übergangspunkte über die Stromhindernisse gemeldet werden, wobei man sich auf die Festung Kalimegdan am Donau – Save Zusammenfluss, der Zigeunerinsel westlich von Belgrad, Boljevici und Jarak an der Donau, und Bijeljina, Slap und Višegrad an der Drina, entschied.

Mittlerweile sollte jedoch nicht mehr GdK. Tersztyánsky die 3. Armee befehligen, sondern der bisherige Kommandant des XII. Korps, Gdl. v. Kövess. Die österreichisch–ungarische Innenpolitik machte diesen Strich durch die bisherige Operationsplanung, da Tersztyánsky in einen Meinungsstreit über die Heranziehung von Zivilarbeitern für militärische Zwecke verwickelt war. Jener Streit hatte sich so zugespitzt, dass der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza nun die Kabinettsfrage stellte und diese Kommandoablösung vorantrieb. Trotz Abraten Conrad von Hötzendorfs von diesem Schritt, wurde jener vollzogen und Gdl. Kövess wurde mit GM. Konopicky als Generalstabchef eingesetzt.

In diese hektische Vorbereitungszeit fielen auch jene von Falkenhayn geplanten Scheinunternehmungen von Fliegern und Artillerie am 18. und 19. September, welche an bestimmten Frontabschnitten durchgeführt wurden, um den eigentlichen Beginn des Feldzuges zu verschleiern. Durch ein Ausbleiben eines weiteren Angriffs hoffte man die Serben weiter in Sicherheit zu wiegen, obwohl das Vertrauen des Feindes auf seine starken Stromhindernisse enorm war. Dies ließ sich an der Tatsache feststellen, dass man auf serbischer Seite sogar die Truppen der KombD. und der TimD. I auf Kosten der Save-Donaufront nach Zaječar verschob. Die Kriegsvorbereitungen in Bulgarien durften somit dem Feind auch nicht entgangen sein, da man zusätzlich zur Aufstellung einer neuen Armee Albanien entblößte, um gegen Osten gesichert zu sein.

Gegenmaßnahmen der Entente

In Erkennung der heraufziehenden Gefahr hatte sich Serbien an die Alliierten gewandt, dennoch kamen jene Hilferufe für diese zu denkbar ungünstiger Zeit. Die Erfolglosigkeit Hamiltons Expeditionskorps bei Anaforta hatte den Fokus zwar wieder auf den Balkankriegsschauplatz gelenkt, dennoch zweifelte man auf Seiten der Westmächte, ob es Sinn machte das Dardanellenunternehmen fortzusetzen. Generell beschloss man Anfang September General Sarrail mit vier französischen Divisionen zur Verstärkung zu entsenden und wollte britische Kräfte über Ägypten nachrücken lassen, allerdings mit der Verschiebung erst den Ausgang der Doppelschlacht, im Artois und der Champagne, auf dem französischen Gefechtsfeld abzuwarten, welche am 20. September losbrach.

Am darauffolgenden Tag mobilisierte Bulgarien sein Heer womit die Nutzbarkeit der Bahnverbindung nach Russland von Saloniki über Skoplje und Prahovo unterbunden war.

Die Alliierten sahen sich somit der unmittelbaren Möglichkeit beraubt Serbien in absehbarer Zeit mit ausreichenden Kräften zu unterstützen, da auch von russischer Seite mit keinem Eingreifen gerechnet werden konnte, wie einer Landung an der bulgarischen Küste. Auch in Italien erklärte man sich außerstande für Serbien irgendetwas tun zu können, da man für einen neuerlichen Angriff am Isonzo alle verfügbaren Kräfte zur Verteidigung benötigte.

Man entschloss sich auf alliierter Seite nun je eine britische und eine französische Division aus dem Dardanellenkorps herauszulösen und nach Saloniki zu verschieben. Aber auch dieses Truppenkontingent war nicht als sofortige Unterstützung für Serbien gedacht, sondern lediglich als Machtdemonstration, um Bulgarien zum Kriegseintritt auf Seiten der Westmächte zu bewegen. Der rumänische Ministerpräsident Bratianu ließ sich dennoch nicht zu voreiligen Schritten drängen. Anders als mit Bulgarien entwickelte sich die Situation für die Alliierten in Griechenland. Nachdem die Regierung Venezielos die bulgarische Mobilisierung mit der eigenen Aufrüstung des Heeres beantwortet hatte, war man sich gewiss, dass sich das Königreich Griechenland an den, nach dem letzten Balkankrieg geschlossenen, Vertrag halte und Serbien mit 150.000 Mann unterstützten werde.

Als am 2. Oktober in Athen den griechischen Behörden die ersten französischen Truppenlandungen in Saloniki gemeldet wurden, war dies wohl für Ministerpräsident

Venezielos keine Überraschung. Zwar legte dieser förmlich Verwahrung gegenüber dieser Neutralitätsverletzung der Entente ein, teilte aber am 4. Oktober mit, dass Griechenland seiner Bündnisspflicht gegenüber Serbien nachkommen werde.



Abbildung 3: Französische Truppen im Hafen von Saloniki nach der Landung¹³

Nun wurde wieder der schwerfällige Apparat der Diplomatie aktiv und der Deutsche Kaiser versuchte persönlich seinen ganzen Einfluss gegenüber seinem, in Griechenland regierenden, Schwager Konstantin geltend zu machen. Er verbürgte sich persönlich dafür, dass kein bulgarischer Soldat griechischen Boden betreten werde. Am 5. Oktober änderten sich die Dinge in Griechenland wiederum, denn Ministerpräsident Venezielos wurde verabschiedet und die neue Regierung verneinte ein Hilfsangebot für Serbien, da es nur für den Fall eines Balkankonflikts, nicht aber für einen Krieg solchen Ausmaßes gestellt wurde. Griechenland versicherte auch weiterhin neutral zu bleiben, was man aber wohlwollend zu Gunsten der Westmächte auslegen wollte, wie schon die Duldung der Landung in Saloniki bewies.

Seit dem Beginn der bulgarischen Mobilisierung wurden im serbischen Generalstab die Stimmen lauter, welche zum Angriff auf Bulgarien drängten, um dem Nachbarn

¹³ Bild aus: Der Völkerkrieg

zuvorzukommen. Dieser Plan traf aber auf schwersten Widerstand bei den Alliierten, am meisten aber beim russischen Kaiserreich, wo man noch immer die Hoffnung hegte Bulgarien werde für ihre Seite wegen völkischer, historischer und religiöser Gründe optieren. „Gemäß den bestimmten Wünschen der alliierten Großmächte wurden die serbischen Posten an der bulgarischen Grenze bei Androhung der Todesstrafe verhalten, jede Herausforderung der Bulgaren unbedingt zu unterlassen.“¹⁴ Auf diplomatischem Wege versuchte man die Regierung in Sofia nochmals unter Druck zu setzen. Die Westmächte forderten am 4. Oktober, in einer auf 24 Stunden befristeten Note, den ungesäumten Bruch Bulgariens mit Deutschland, des weiteren die Einstellung aller Rüstungstätigkeiten und die Abschiebung aller im Lande befindlichen deutschen Offiziere, welche als Militärberater fungierten. Nach ablehnender Antwort Bulgariens zog man nun auf Seiten der Entente die Konsequenzen und beorderte alle Gesandtschaften aus Sofia zurück in die Heimatländer. Abschließend hatten sich der bulgarische Zar Ferdinand und das Kabinett Radoslawoff als einflussreicher erwiesen die russenfreundliche Partei im Lande, auf welche sich die Hoffnungen der Ententemächte bis jetzt stützten.

Nun war man auf alliierter Seite zur Neuplanung des Vorgehens auf dem Balkankriegsschauplatz gezwungen. Da man von Seiten Russlands, Rumäniens, Griechenlands oder Bulgariens nicht mit einer Verstärkung der eigenen Truppenkontingente rechnen konnte kamen die Westmächte zum Entschluss stärkere Kräfte nach Saloniki zu entsenden. In der seit 20. September andauernden Schlacht im Artois und der Champagne zeichnete sich auch noch keine überlegene Partei ab. Die deutsche Abwehrmauer stand mit gefährlichen Breschen in ihrer Gesamtheit fest und die Angreifer verrannten sich während des beginnenden Oktobers. Wieder einmal versank das Kriegsgeschehen in einer Materialschlacht, wobei die Opferzahlen auf beiden Seiten stiegen und der Ausgang ungewiss blieb.

Die Entente entschloss sich nun 150.000 Mann bei Saloniki unter dem Kommando des französischen Generals Serrail zur Unterstützung Serbiens zusammenzuziehen, wobei dieser Entschluss von der Gewissheit beeinflusst war, dass man die Dardanellen werde räumen müssen. Für das Königreich Serbien kam diese Entscheidung dennoch zu spät, da die Kampfhandlungen bereits im Oktober begonnen hatten, ehe die Westmächte bereit zur Hilfestellung waren.

¹⁴ ÖULK, Dritter Band, S. 195

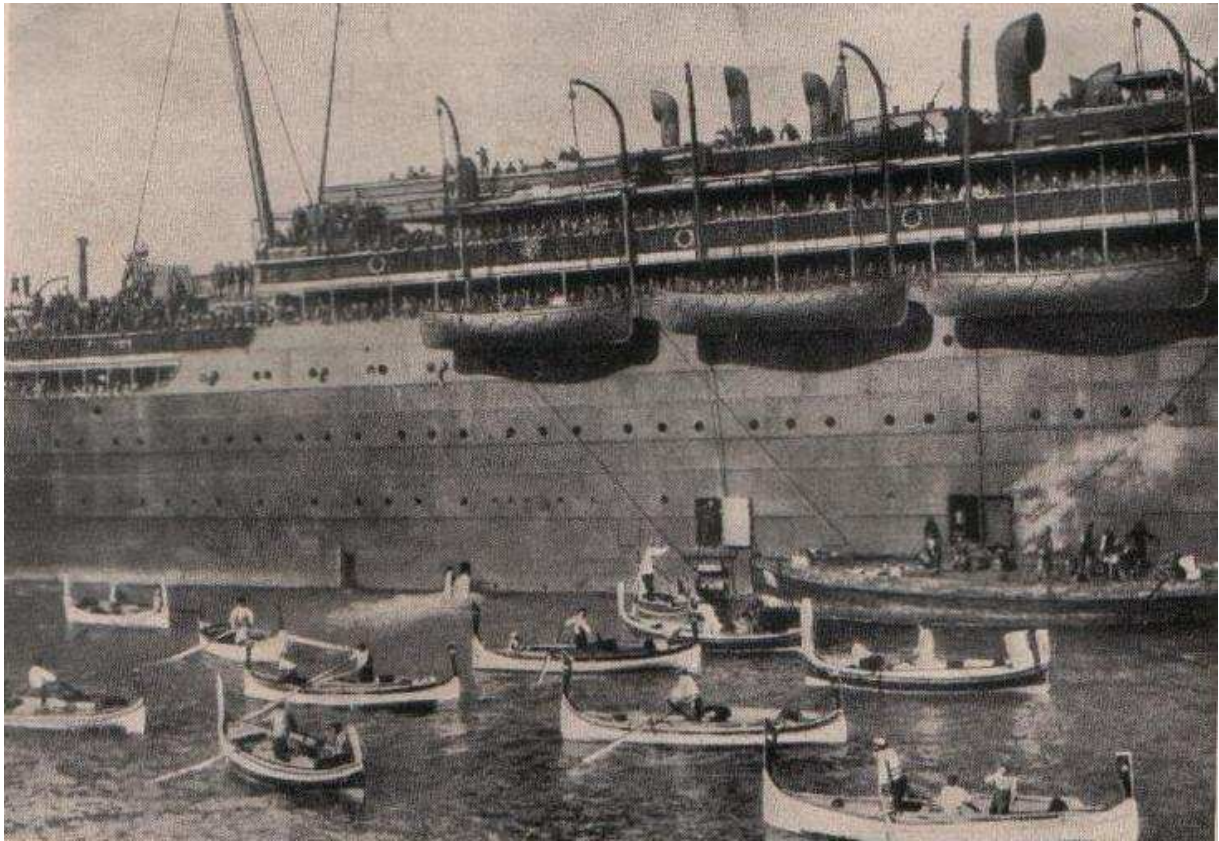


Abbildung 4: Ein französischer Transportdampfer schifft französische Truppen im Hafen von Saloniki aus¹⁵

Die militärische Lage in Serbien und Montenegro zu Oktoberbeginn

Während des Septembers verschob der serbische Generalstab große Teile der Armee an die Ostgrenze des Königreichs, um eine mögliche Front gegen Bulgarien zu sichern. Zur Monatswende 1915 stand im Nordwesten von Serbien, an Drina und Save, die 1. Armee unter dem Befehl des Woiwoden Mišić, zusammengesetzt aus der Užicegruppe, der Sokolbrigade, der DonD. II, der DrinD. II und der MorD. II., und während man die Grenze gegen Bulgarien weiter befestigte, wurden andere Sicherungsabschnitte eher vernachlässigt. Zwischen Osružnica und Grocka, im Abschnitt von Belgrad, verfügte der serbische General Živković beispielsweise nur über 20 Bataillone dritten Aufgebots und 75 Geschütze auf 50 km Frontabschnitt. Stromabwärts an der Donau von Grocka bis Prahovo waren ungefähr 24 Bataillone der 3. Armee unter General Jurišić-Šturm in weitgespannter Postenkette verteilt, während man am Eingang des Moravatales zwei Divisionen, nämlich die DonD. I und die DrinD. I, zwischen Semendria und Palanka antreten ließ. Bei Knjaževac, Zaječar

¹⁵ Bild aus: Der Völkerkrieg

und Negotin an der Grenze zu Bulgarien stand die unter General Gojković neugebildete Timokarmeegruppe, bestehend aus der Negotiner Gruppe, der KombD. der ŠumD. II und der Truppen des dritten Aufgebots. Die 2. Armee unter dem Kommando des Woiwoden Stepanović, aus der Tumbagruppe, der MorD. I, TimD. I, ŠumD. I, einer Kavalleriedivision und der Vlasinagruppe marschierte bei Nia, Pirot, Vlasotice und Vranje auf. Die Ostgrenze Mazedoniens schützten bei Egri-Palanka, im Bregalnica- und Vardartal, 31 Bataillone unter General Popović, während 13 Bataillone den Nordosten Albaniens zwischen Prizen und Tirana besetzten.

Montenegro hatte drei Gruppen (Lovćen-, Herzegowina- und Sandžakgruppe) seiner Streitkräfte an der Landesgrenze von der Küste bis zum Lim antreten lassen, während sich in Nordalbanien noch eine Gruppe befand.

Serbien bemühte sich schon seit Juni 1915 wenigstens die an der oberen Drina stehenden montenegrinischen Armeeteile unter eigenes Kommando gestellt zu bekommen, was aber vom montenegrinischen König Nikola vehement abgelehnt wurde. Unter Begründung der ungünstigen Stimmung in der Truppe musste man sich schließlich von serbischer Seite mit der Unterstellung der südlich von Višegrad stehenden montenegrinischen Brigade zufriedengeben.

Jene Unklarheit der Gesamtlage und das fehlende Einflussvermögen der Alliierten hatten die serbische Führung zum oben beschriebenen Truppenaufmarsch bewogen. Die serbische Streitmacht war nun in zwei ähnlich starke Teile zerfallen, wobei ein Teil das Land im Norden und Nordwesten, der andere Teil gegen Osten zu verteidigen hatte. In der serbischen Heeresleitung rechnete man an der Drina nur mit einem Ansetzen von vier Landsturmbrigaden und in Syrien mit dem aktiv werden von vier Divisionen, verstärkt durch deutsche Hilfstruppen. Im Raum Obrenovac-Šabac, am Saveabschnitt rechnete man mit dem Hauptangriff der Mittelmächte, den der Woiwode Mišić mit der ihm unterstellten 1. Armee abzuwehren hatte.

Wie schon oben erwähnt wog sich der serbische Generalstab, durch die starke Strombarriere der Donau, in trügerischer Sicherheit und befürchtete von dieser Richtung keine starken gegnerischen Unternehmungen. Wie sich nachträglich herausstellte blieb auch der Truppenaufmarsch der Mittelmächte an der Moravapforte bis Anfang Oktober fast gänzlich unentdeckt.

Auf österreichisch-ungarischer Seite vermerkte der Italienreferent Oberstleutnant Schneller in seinem Tagebuch, dass die Haltung Rumäniens dennoch immer ungewiss wäre. „Ich gebe nicht viel für diesen Staat, noch weniger für Griechenland;

[...] Es scheint mir nämlich ganz gut möglich, daß die Serben, wenn der Angriff gleichzeitig losgeht, den Bulgaren fast nichts gegenüber stellen und mit allen ihren Kräften die Flußbarriere (besonders aktiv natürlich gegen uns!) verteidigen.“¹⁶

Man richtete im österreichisch–ungarischen AOK. sein Augenmerk auch auf eine künftige Offensive am Isonzo, um die Südwestfront abzusichern. Die Nachricht, dass man in Pleß wenigstens auch schon darüber gesprochen hatte sich nach den Serben die Italiener vorzunehmen, beruhigte Schneller nur bedingt. „Man muß sich doch darüber im Klaren sein, dass jede Zurücknahme unserer Front gegenüber Italien das Mitgehen der Rumänen auslösen würde und auch die Balkanoperation beeinflusst. Ja, die unbedingte Ruhe auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist geradezu Bedingung für die Operationen gegen Serbien.“¹⁷

Da die bulgarische Heeresverpflegung und Mobilisierung Bulgariens nicht so rasch von Statten ging wie geplant und erwünscht, hoffte man von österreichischer Seite an der Donaustrecke rasch einen erfolgreichen Schlag führen zu können, um dieses Gebiet zu sichern.

Letzte Vorbereitungen für den Donau- und Saveübergang

Die Befehle für die Stromübergänge bekamen die Armeen Kövess und Gallwitz am 29. September vom Heeresgruppenkommando Mackensen.

Die deutsche 11. Armee sollte zuerst den Raum zwischen Semendria und Báziás besetzen und nach erfolgreicher Gewinnung des Südufers die Übergangsstellen und somit die Verbindung nach hinten sichern. Danach war sofort der Vormarsch ins Moravatal geplant bis zur Linie Palanka – Zabari – Petrovac. In Koordination mit den deutschen Truppenverbänden marschierte die bulgarische 1. Armee an ihrer Westgrenze auf und hatte mit ihren vier Divisionen gegen die Linie Paraćin–Niš vorrücken. Die Aufgabe der k. u. k. 3. Armee war es mit ihren Hauptkräften, dem VIII. Korps und dem XXII. RKorps, die Donaubarriere zu überwinden und die Bergstellung südlich von Belgrad zu nehmen. Nach Erreichen der Linie Kneževac-Avala – Ripotek sollte die Armee Kövess in das davon südlich gelegene Bergland vorgehen, um die serbischen Kräfte auf sich zu ziehen und so den Vorstoß der 11. Armee zu sichern.

¹⁶ KA, Tagebuch Schneller, 27. September 1915

¹⁷ KA, Tagebuch Schneller, 2. Oktober 1915

Gleichzeitig plante man das k. u. k. XIX. Korps bei Kupinovo und bei Boljevici die Save überqueren zu lassen und dann westlich des Flusses Kolubara in Richtung Süden einzusetzen, um serbischen Feind gegen die rechte Flanke der 3. Armee zu binden. Im späteren Verlauf der Kampfhandlungen, je nach Feindverhalten, wollte man dann das XIX. Korps an den rechten Flügel der 3. Armee ziehen. Die Truppen, welche für den Vorstoß über Višegrad auf Užice eingesetzt werden sollten, die 62. ID unter FML. v. Kalser und die ihr anfänglich unterstellte Gruppe GM. Streith, wurden am 29. September auch unter das Kommando von Gdl. Kövess gestellt, um einen reibungslosen Ablauf zu sichern. Unterdessen war man bei Belgrad damit beschäftigt letzte Kriegsbrücken für einen Übergang über die Zigeunerinsel vorzubereiten, denn für den Auftakt der Kampfhandlungen fasste Oberbefehlshaber Mackensen den 5. oder 6. Oktober ins Auge.

Der Aufmarsch der k. u. k. 3. Armee und der deutschen 11. Armee näherte sich, wenngleich nicht planmäßig, seinem Abschluss, wegen geänderter Entschlüsse im Truppeneinsatz und der Leistungsfähigkeit der Bahnstrecken.

Über Verbindungsoffiziere wurde gemeldet, dass die Mobilisierung der bulgarischen Armee länger dauern sollte, als dies vertraglich vereinbart war. Dies und die langsam aufkommenden Kossava-Stürme, trieben noch mehr zur Eile an, denn jeder Tag eines früheren Losbrechens der Kriegshandlungen war für die Sicherheit der Türkei ein wertvoller Gewinn.

Als sich zu Oktoberbeginn die Gerüchte über eine mögliche bevorstehende Landung alliierter Kräfte bei Saloniki erhärteten, verfügte Mackensen am 4. Oktober die Offensivtätigkeiten gegen Serbien am 6. des Monats aufzunehmen. Dann sollten Truppen an der Drina und bei Jarak vorstürmen, während die dafür vorgesehenen Armeen Scheinangriffe zu starten hatten. Für 7. Oktober plante man den Übergang des VIII., XIX. Korps und des XXII. RKorps der 3. Armee, und des X. RKorps der 11. Armee. „Ein gewaltiges Aufgebot stellte sich in diesen Tagen zum Überfall auf Serbien bereit. Die Heeresgruppe Mackensen und die bulgarische 2. Armee zählten zusammen 350 Bataillone und 1.400 Geschütze, denen die Serben nur 275 Bataillone und 654 Rohre entgegenzusetzen vermochten. An der Save–Donaufront und an der Drina im Besonderen sollten sich 143 Bataillone und 362 Geschütze der Serben mit 202 Bataillonen (darunter allerdings 85 vom Landsturm) und 990 Geschützen der verbündeten Mittelmächte messen. In Belgrad selbst verfügten die

Serben nur über 20 Landsturmbataillone und 75 Kanonen gegen 66 Bataillone und 273 Geschütze (darunter 108 schwere) der Armee Kövess.“¹⁸

Man arbeitete ununterbrochen an den letzten Vorbereitungen für einen Übergang. Mackensen bestimmte den 5. Oktober als ersten Kampftag, der mit dem Einschießen der Artillerie beginnen sollte. Am darauffolgenden Nachmittag wollte man dann mit dem Wirkungsschießen beginnen, welches man in der folgenden Nacht mit leichtem Feuer fortzusetzen plante. Letzte Truppenverschiebungen wurden befohlen, aber trotz Zeitverzuges sollte der Tag für den Übergang der 7. Oktober werden.

Im k. u. k. Generalstab fügte man sich in Mackensens Planungen. Conrad schrieb in einem Brief vom 4. Oktober bereits an seinen Freund Oberst Bolfras, „noch vielmehr aber drückt es mich, dass unseren Krieg gegen Serbien, wohin alle unsere Traditionen weisen und den ich mir im Jahre 1909 erträumte, nunmehr die Deutschen führen.“¹⁹ Der Italienreferent Obstlt. Schneller beleuchtete die Vorbereitungen des Serbienfeldzuges in seinem Tagebuch mit weniger emotioneller Sicht und von seinem Ressort aus umso realistischer. „Aber auch, wenn man diese frivole Operation als historische Tatsache ansieht, kann vernünftigerweise nicht auf den Gedanken verfallen, Kräfte vom italienischen Kriegsschauplatz abzuziehen, und dort eine Niederlage zu riskieren, die den Zusammensturz unseres ganzen Kartenhauses zur Folge hätte. Man muß doch darüber im klaren sein, daß jede Zurücknahme unserer Front gegenüber Italien das Mitgehen der Rumänen auslösen würde und auch die Balkanoperationen beeinflusst. Ja, die unbedingte und sichere Ruhe auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist geradezu Bedingung für die Operation gegen Serbien.“²⁰

Der Stromübergang

Nach dem planmäßig begonnen Wirkungsschießen wurde das Geschützfeuer am darauffolgenden Tag, am 6. Oktober, gegen die serbischen Uferstellungen gewaltig gesteigert. Eine gewaltige Artillerieschlacht begann von Orsova bis Višegrad zu toben, wobei die schwersten Beschüsse bei Belgrad und Semendria erfolgten. Trotz des dauernden Feuers auf die serbischen Uferwerke wich der Feind nicht aus den Trümmern seiner Befestigungen. Man nutzte die Geländevorteile des erhöhten.

¹⁸ ÖULK, S. 200

¹⁹ Tagebuch Kundmann, 4. Oktober 1915

²⁰ Tagebuch Schneller, 2. Oktober 1915



Abbildung 5: Serbische Truppen benützen einen eisernen Ponton als Schützengraben²¹

Südufers und erwartete den Angreifer aus verschiedensten Deckungen in den Ausläufern des Berglandes.

Am 6. des Monats hatten sich österreichische und ungarische Landsturmtruppen begonnen in die Mačva vorzuarbeiten, wo die DonD. II der 1. serbischen Armee Verteidigungsstellung bezogen hatte. Zwar stieß die Gruppe des GM. Streith nordöstlich von Bijeljina nur auf schwache serbische Flusssicherungseinheiten der Serben, dennoch war ein schnelles Vorankommen durch die von vielen Wasseradern durchzogenen Drinaauen äußerst schwierig, und verlangsamte einen Vormarsch entsprechend. An anderer Stelle, bei Jarak, schaffte die Gruppe FML. Sorsich die Übersetzung der Save unter starkem Feindfeuer und schaffte ein Vordringen bis an die Dammstraße zwischen Drenovac und Mitrovica, um dort einen Brückenkopf zu errichten. Bei Višegrad hätte am gleichen Tage auch noch die Gruppe FML. Kalser vorrücken sollen, was aber durch Verzögerungen im Anmarsch der Truppenkontingente vom russischen Kriegsschauplatz nicht möglich war.

²¹ Bild aus: Der Völkerkrieg

Trotz geringer Kampfkraft wollte 3. Armeekommando auf den Übergang bei Višegrad und einen weiteren Vorstoß auf Užice nicht verzichten und fasste dafür den 7. Oktober ins Auge.

Inzwischen hatte der Großteil des k. u. k. XIX. Korps zwischen Progar und Boljevici das Nordufer der Save bezogen. Man wählte, trotz gegenteiliger Weisung, als Übergangsstelle Progar und nicht Kupinovo, wo man wohl umfassend die Saveschlinge angreifen konnte, durch geländemäßige Gegebenheiten jedoch bei der Gangbarkeit der Uferzone stark eingeschränkt war. Der nächtliche Anmarsch der Truppen zu ihren Übergangsstellen wurde in dieser Nacht zusätzlich stark durch Schlechtwetter erschwert. Nichtsdestotrotz begann die gegen Mitternacht eingetroffene Monitorengruppe mit der Beschießung der serbischen Uferstellungen, um die Anlandung vom Wasser aus zu unterstützen. Der Übergang der Truppenteile begann trotzdem erst verspätet in den Morgenstunden gegen 4 Uhr früh, wegen Verspätungen im Anmarsch. Im weiteren Verlauf der Übersetzung entwickelte sich aber alles planmäßig, so dass um 7 Uhr früh die gesamte 17. GebBrig. am Südufer stand.



Abbildung 6: Der große Übergang der verbündeten Truppen über die Save²²

Die vorher angelandeten Truppenteile hatten sich in der Zwischenzeit bis an den Ort Krtinska in der Saveschlinge vorgeschoben, wo sie nun jedoch im Sumpf Stellung

²² Bild aus: Der Völkerkrieg

beziehen mussten. Zu jenen Verbänden der 17. GebBrig zog man nun noch Teile der Brigade Schwarz nach, um den Angriff weiter fortführen zu können, denn die Serben behaupteten sich trotz starken Artilleriebeschusses.

Gegen 3 Uhr früh waren parallel dazu die ersten Truppen der 205. LstlBrig. gegenüber von Boljevcı am Südufer angelandet, wo sie bis nach Zabrež unter heftigem serbischen Artilleriebeschuss vordrangen. Obwohl der Übergang planmäßig voranschritt, und man bis zum Nachmittag alle Bataillone und auch die Brigadeartillerie übersetzen konnte, schafften die serbischen Verteidiger die Herbeiholung der DrinD. II aus Obrenovac. Nun waren die Truppen der Mittelmächte vorerst in der Saveschlinge durch Feind gebunden, aber immerhin konnte man am 7. Oktober abends eine Brücke bei Boljevcı und in der Nacht auf den 8. eine zweite bei Progar über die Save errichten.



Abbildung 7: In den Trümmern der Zitadelle von Belgrad. Deutsche Soldaten besehen einen 30,5 cm Granatdeckel²³

²³ Bild aus: Der Völkerkrieg

Die Erstürmung von Belgrad

Nachdem die Gunst der geländemäßigen Gegebenheiten beim Verteidiger, der serbischen Armee lag, ergaben sich daraus erhebliche Schwierigkeiten bei der Aufstellung der Artillerie. Das oft einsehbare, flache linke Ufer der Ströme wurde zumeist vom rechten um einiges überragt, sieht man von der Bodenstufe von Surčin bis Semlin ab. Diese Tatsache zwang die schwere Artillerie zu Aufstellungsräumen hinter Ortschaften um verdeckt in Position gehen zu können. Dem k. u. k. VIII. Korps standen insgesamt 70 schwere und mehr als 90 leichte Geschütze zu Verfügung und auch das rechts anschließende XXII. RKorps wurde im Vorgehen von 32 schweren und 170 leichten Rohren unterstützt.

Am 7. Oktober eröffnete dann gegen 2 Uhr 30 in der früh die Artillerie der angreifenden Mittelmächte schweres Feuer auf die geplanten Landungsstellen jenseits der Flussufer.

Nach zehn Minuten erfolgte die Verlegung des Feuers auf befohlene Ziele und Scheinwerfer begannen das Ufergelände hell auszuleuchten, um das Anlanden der Truppen zu erleichtern. Leichter Regen begann zu fallen und nach kurzer Zeit landete die erste Staffel der mit Truppen besetzten Pontons. Die ersten, durch Artillerietreffer, auflodernden Brände in Belgrad, spiegelten sich an der Wasseroberfläche und erleuchteten die Nacht zusätzlich. Noch wartete man vergeblich auf die vereinbarten Lichtsignale der anzulandenden Truppen, doch nach 4 Uhr tauchten südlich der Kriegsinsel die ersten Pontonketten auf, um langsam in Richtung des serbischen Ufers zu rudern. Nun begann man auch in der Verteidigung aktiv zu werden, suchte die Wasseroberfläche mit Scheinwerfern ab und überschüttete erkannten Feind mit gewaltigem Feuer. Das starke Einwirken der serbischen Artillerie, und die ausgelieferte Situation während des Übersetzens spiegelten sich sofort in den Opferzahlen auf Seiten der Angreifer, welcher davon unbeeindruckt weiter den Landungsstellen entgegensteuerte. Dennoch musste man mit Beginn des Tageslichts weitere Übergangsversuche einstellen, da bei manchen Truppenteilen mehr als zwei Drittel der Pontons zerschossen, gesunken oder durch die starke Strömung abgetrieben wurden.

Zu gleicher Zeit konnte auch das deutsche XXII. RKorps westlich von Belgrad unter starkem Artillerieschutz übersetzten. Durch Maschinengewehrfeuer und Minenwerfer gedeckt gelang es der Truppe noch vor Morgengrauen ein Bataillon auf das Südufer

zu verbringen und zehn Kompagnien auf der großen Zigeunerinsel anzulanden. Dann jedoch musste man mit Tagesanbruch, wie das VIII. Korps die Übersetzungstätigkeiten einstellen, um die Verluste in Grenzen zu halten.

Italienreferent Schneller notierte dazu in sein Tagebuch: „Die Überschiffungen auf dem serbischen Kriegsschauplatz lassen sich gut an; bei Belgrad allerdings ist die Lage noch ungeklärt. Aber man sieht: Die Deutschen können!“²⁴



Abbildung 8: Eine Verladestelle der Verbündeten am ungarischen Donauufer²⁵

Am Nordrand von Belgrad gestaltete sich die Anlandung noch schwerer, da die Artillerie des VIII. Korps nicht unterstützend ins Kampfgeschehen eingreifen konnte. Die Nähe von Verteidiger und Angreifer, welche nur durch einen Eisenbahndamm von einander getrennt lagen, machte ein Wirken von schweren Geschützen unmöglich. Es gelang auch nicht Kontakt mit den Gelandeten durch Lichtsignale aufzunehmen, und so mangelte es am Vormittag des darauffolgenden Tages bereits an Munition, welche nachgeschoben werden sollte. „Am frühen Nachmittag standen kaum mehr als 2.500 Streiter in einer 4.000 Schritt langen Linie einem überlegenen

²⁴ Tagebuch Schneller, 7. Oktober 1915

²⁵ Bild aus: Der Völkerkrieg

Feind gegenüber.“²⁶ Doch bald eilte Hilfe in Form der Donaumonitore heran, welche zu zweit und zu dritt hinter der großen Kriegsinsel kreuzten und den Feind unter Feuer nahmen. Die Donauflotte verzeichnete an jenem Tag einen großartigen Erfolg, da sie als Zielscheibe, anstelle der stark bedrängten Infanterie, das feindliche Feuer auf sich zogen.

Das Eingreifen der Monitore hatte der arg bedrängten Infanterie bis zum Abend weiteres Ausharren in den gefährdeten Stellungen gesichert. Im Schutz der Dunkelheit konnte mit den Überschiffungen fortgefahren werden und man ergänzte die Front mit Mensch und Material, dennoch konnte auch am folgenden Tag während der hellen Stunden nicht übersetzt werden und die Angreifer waren wieder auf sich alleine gestellt. An eine Erstürmung der Stadt war nicht zu denken, da die Artillerie nicht auf die feindlichen Stellungen jenseits des Eisenbahndammes wirken konnte.

Am Morgen des 8. Oktobers konnte die deutsche 44. RD. die serbischen Stellungen südlich der großen Zigeunerinsel in ihre Gewalt bringen, dadurch erleichterte sich das Kampfgeschehen für die angreifenden Mittelmächte. Als im Laufe des Tages noch beide zum serbischen Ufer führenden Stege unversehrt in die Hand der deutschen Truppen fielen, setzte die 44. RD den Angriff auf die serbische Hauptstadt fort und konnte gegen Abend von Westen her die Nordhänge des Banovoberges nehmen. Zeitgleich konnte nach Aufnahme von Lichtsignalen, und unter dem Feuerschutz der Donaumonitore k.u.k. Truppen den Eisenbahndamm nehmen und weiter Richtung Belgrad vorrücken. Die Bataillone der 59. ID drangen, teilweise in Häuserkämpfe verwickelt, in die Stadt östlich des Kalimegdan ein und riegelten die Straßen ab.

Wiederum im Schutze der Dunkelheit, nach Verstummen des serbischen Geschützfeuers, konnte man die restlichen Truppen über die beiden Ströme bringen, den Rest der Infanterie der 59. ID und auch der beiden deutschen Reservedivisionen.

In den Morgenstunden des dritten Kampftages konnte ein Bataillon der 43. RD kampfflos von Süden nach Belgrad eindringen, der serbische General Živković hatte bereits kurz nach Mitternacht seine Truppen zurückgezogen. Man besetzte den Konak, die Residenz der serbischen Könige, während zeitgleich Abteilungen der k. u. k. 59. ID. die Festung Kalimegdan besetzten. Nach Verbindungsherstellung mit den anderen Truppenteilen rückte man weiter nach Süden vor, wo man vereinzelt auf

²⁶ ÖULK, S 208.

serbische Nachhut im Rückzug traf. Die Hauptstadt des Königreichs Serbien war genommen. „Was die Hauptsache ist, der Angriff auf dem serbischen Kriegsschauplatz schreitet vorwärts; Belgrad haben wir wieder und werden es nun behalten. Allerdings haben die Serben noch nichts Ernstes unternommen, da sie sich mit ihren Hauptkräften gegen Bulgarien wenden wollen.“²⁷

Das weitere Vordringen der Verbündeten Richtung Süden

Am Nachmittag des 10. Oktobers wurde ein Gegenschlag der TimD. II unter General Živković von 2 Regimentern der deutschen 44. RD abgewehrt, sie drang nun gemeinsam mit der 43. RD weiter über Topčider in Richtung der Dedinjehöhe vor. Die 18. GebBrig. auf dem linken Flügel des VIII. Korps konnte sich auf der Höhe V. Vračar festsetzen und sicherten, unter flankierendem Feuer, von zwei Donaumonitoren die Stellung auf dem Höhenzug.

Der Vormarsch der Verbündeten Truppen entwickelte sich gut, und während die beiden Brigaden der k. u. k. 59. ID und die Hauptkraft des XXII. RKorps am 9. Oktober Belgrad und die Linie Banovo brodo – Topčider – V. Vračar gewann, dauerte der Nachschub von Verstärkungstruppen über Donau und Save an. Um für die 11. Armee den Donauweg zu öffnen kam es darauf an die Serben ins südliche und südöstliche Hügelland unter Belgrad zurückzudrängen. Durch Fliegeraufklärung hatte man dort bereits neue befestigte Stellungen entdeckt und rechnete mit hartnäckigem Widerstand. Für den folgenden Angriff entschloss sich GdL. Kövess nach Überbrückung von Save und Donau zuerst schweres Artilleriegeschütz nachzuziehen, ehe er weitere Schritte einleiten wollte.

In diesem seltenen Fall schienen das k. u. k. AOK und die DOHL einhelliger Meinung zu sein, denn in der Nacht auf den 10. Oktober bekam die 3. Armee den Auftrag, „den bisher errungenen Erfolg ohne Übereilung auszugestalten und nach gründlicher Artillervorbereitung den Angriff in der eingeschlagenen Richtung fortzusetzen.“²⁸ Man hoffte durch möglichst planmäßige Vorgehensweise, sowie nachhaltigen Druck, bald den Donauweg für das von der 11. Armee dringend angeforderte Brückengerät freizubekommen. Am 10. des Monats hielt der serbische Feind nach wie vor die Dedinjehöhe, welche er jetzt durch zwei herangezogene Haubitzenbatterien noch

²⁷ KA, Tagebuch Schneller, 8. und 9. Oktober

²⁸ ÖULK, S.212

effizienter verteidigen konnte. Nach Heranführung der eigenen Geschütze wollte der deutsche Korpskommandant GdK. Falkenhayn seinen Angriff erst nach planmäßigem Artillerieschießen am 11. Oktober vormittags fortführen. Zwischenzeitlich hatte man die Kriegsbrücke über den nördlichen Savearm fertiggestellt, und war nun damit beschäftigt die Konstruktion für die Belastung mit schwerem Geschütz tauglich zu machen.

Die Serben räumten nach Einwirkung der deutschen Feldgeschütze die Dedinjehöhe, welche sofort besetzt wurde. Nun stieß das XXII. RKorps mit zwei Divisionen sofort dem zurückweichenden Feind nach und erreichte bis zum Abend desselben Tages die Linie Žarkovo – Banjica. Dieser Erfolg hatte auch Einfluss auf die benachbarte 9. GbBrig., welche sich ein Stück nach Süden vorarbeitete, und auch die 18. GbBrig. griff zurückweichende serbische Truppenteile, ohne auf Artillerieunterstützung zu warten, in Richtung der Höhe Zeleno brodo an. Der serbische Angriff auf die 6. GbBrig der 57. ID hingegen kam gegen Mittag des 10. Oktobers zum Erliegen und endete schließlich im Rückzug auf Lipar. Wiederum konnten dem Feind durch flankierendes Feuer der Monitore erhebliche Verluste beibracht werden, worauf die 6. GbBrig. am Nachmittag desselben Tages die ausgebauten Stellungen auf dem Rücken des Vk. Vračar eroberte und in Besitz nahm.

Während die Einheiten der Verbündeten erfolgreich im gemeinsam geführten Feldzug voranschreiten informiert der k. u. k. Generalstabschef Conrad von Hötzendorf wieder seinen Kameraden und Freund Bolfras und schildert seine Sicht aus der Führungsebene der Operationen brieflich. „Ich beeile mich Deine hochgeschätzten Zeilen vom 9. d. M. zu beantworten. Zwischen der Berichterstattung von Südwesten und jener von Südwesten besteht ein prinzipieller Unterschied. Während im Südwesten ein k. u. k. General (gleichzeitig auch kaiserlicher Prinz) kommandiert, also eine direkte Berichterstattung an die Militärkanzlei keine Bedenken hat, befiehlt im Südosten ein deutscher General namens Mackensen. Es hat mich Mühe gekostet, zu erreichen, dass alle operativen Befehle an Letzteren nach vorhergehender einvernehmlicher Festsetzung mit Pless durch das k. und k. AOK an Mackensen gelangen und nicht, wie man in Pless wollte, direkt von der Dohl. Ich würde nun eine Gefährdung dieses Weges darin sehen, wenn man bei einer Berichterstattung Mackensens das AOK ausschalten würde, andererseits ist es nicht tunlich, dass das 3. AK (Kövess) mit Umgehung seines vorgesetzten Kommandos, das ist Mackensen, direkt nach Wien berichtet. Es ist daher angeordnet, dass der bei Mackensen

eingeteilte öst. – ung. Verbindungsoffizier, dermalen Oberst Lustig, täglich einen Bericht über die stattgehabten Ereignisse auch direkte an die Militärkanzlei mit Hughes abzugeben hat; nur wenn ausnahmsweise diese direkte Verbindung (Temesvar – Hofburg) gestört wäre, hätte die Meldung über das AOK zu transitieren. Ich hoffe, dadurch Deinen Intensionen entsprochen zu haben.

Wir müssen daran festhalten, die Leitung aller drei Kriegsschauplätze hier zu konzentrieren und jede Sonderstellung hintanzuhalten, denn nur derart ist ein einheitliches Handeln, jener fortwährende Kräfteausgleich möglich, der durch die stets wechselnde Lage erforderlich ist, sowie jene Fixierung beziehungsweise Begrenzungen der Aufgaben, welche sich aus der Rücksicht für das Ganze ergibt. Es ist bedauerlich genug, dass wir bei jenem festen Zusammenhalten der Leitung immer mit jenen Friktionen kämpfen müssen, die sich aus dem gemeinsamen Zusammenarbeiten mit unseren Alliierten ergeben, und auf die wir aber schliesslich angewiesen sind, non é un piacere.²⁹

Im Tagesverlauf des 10. Oktobers entschloss General Živković sich seine Verbände auf die Höhen beiderseits des Slancebaches – Ekmeluk – Höhen bei Jajince – Petlovobrodo – Železnik – Ostružnica zurückzuziehen. Er kam in der Zwischenzeit immer mehr in Bedrängnis und forderte schließlich divisionsstarke Verstärkung von der serbischen Heeresleitung, um dem wachsenden Feinddruck weiterhin standhalten zu können.

FZM Scheuchenstuel, Führer des k. u. k. VIII. Korps, befahl als Reaktion auf diese Maßnahmen am nächsten Tag, dem 11. Oktober, zuerst auf Lipar, dann auf die Höhen südlich des Slancebaches vorzustoßen, um den Druck auf den Feind aufrecht zu halten. Die Serben setzten sich in der darauffolgenden Nacht von der Front zum VIII. Korps ab, worauf FML. Goiginger mit seiner 57. ID dem zurückweichenden Feind auf die Höhen nordwestlich des Slancebaches nachsetzt. Jetzt ließ auch FZM Scheuchenstuel die 59. ID weiter vorrücken, um den 279m hohen Ekmeluk zu nehmen und mit Anschluss an das XXII. Korps mit ihrem Rechten Flügel als Drehpunkt für die beabsichtigte Ausschwenkbewegung, das bisher Richtung Osten gewandten VIII. Korps gegen Südosten einzusetzen. Als am 11. Oktober auch der nördliche Flügel des VIII. einschwenkte gewann man viel an Raum. Die Höhen am Slancebach wurden unter schwachem serbischen Artilleriefeuer genommen und der Ekmeluk konnte vom linken Flügel der 59. ID ohne Kampfhandlungen erstiegen

²⁹ KA, Tagebuch Kundmann, 10. Oktober 1915

werden. Der rechte Flügel schob sich weiter nach vorne, wartete jedoch auf das Aktivwerden des anschließenden deutschen XXII. RKorps.

Die Armee Kövess hatte mit ihrer Hauptkraft nun eine brückenkopfartige Stellung erreicht, die den sicheren Besitz von Belgrad gewährleistete und gleichzeitig die Stromschlinge nach Süden hin abriegelte.

Trotz der Überlegenheit der Verbündeten war man erst jetzt wirklich in der Lage die infanteristische Überlegenheit der eigenen Verbände zur Geltung zu bringen, nach der erfolgreichen Strombezwingung, welche auch den wichtigsten Nachschubweg für die Truppen sicherte.

Die Übersetzung der Donauschranke durch die deutsche 11. Armee

Während der Eroberung Belgrads durch die 3. Armee schaffte die Armee des GdA. Gallwitz den Übergang über die Donau zwischen Ram und Semendria. Unter starkem Infanterie- und Artilleriefeuer begannen bei Orsova am 6. Oktober die geplanten Scheinbewegungen des FML. Fülöpp. Währenddessen begann das deutsche X. RKorps bei Palánk mit der Übersetzung der Donau, die man am nächsten Tag, ohne größeren Widerstand des Feindes, fortsetzen konnte. Bis zum Abend hatte man die Donau beiderseits von Ram besetzt und bezog Stellung im Orljamassiv, wovon man sich eine möglichst günstige Ausgangsposition für weitere Angriffe versprach. Am 7. des Monats gelang auch der Beginn der Überschiffung des IV. RKorps über die Temesinsel.

Am 8. baute das X. RKorps seine Brückenkopfstellung bei Ram aus, das IV. Korps übersetzte seine gesamten infanteristischen Teile und erkämpfte sofort die Höhe Kostolac. Beim III. Korps begann man am 9. auch mit der Überwindung des Stromhindernisses, was allerdings wegen der starken Strömung in der stark gestiegenen Donau, durch die vorangegangenen heftigen Niederschläge, äußerst erschwert wurde. Die meisten Pontons wurden stromabwärts direkt in die serbischen Feuerbereiche auf der Nordseite der Semendrianer Insel getrieben und nur 150 Mann der 25. RD konnten planmäßig anlanden. Nach harten Kämpfen tagsüber musste man einige Truppenteile wieder aus Stellungen westlich von Semendria herausgelöst und rückverbracht werden. Die deutsche 11. Armee drang trotz heftigen serbischen Widerstandes weiter nach Süden vor, wobei das IV. Korps am Abend des

9. die Linie Dubravica – Petka –Klenovik erreichte und sich das X. RKorps im Raum Kličevac – Zatonje behauptete.

Das III. Korps konnte am 10. Oktober seine Südwärtsbewegung zwischen Jezeva und Morava fortsetzen, während das III. Korps bis zur Linie Batovac – Bradari vordrang. Das X. Korps war indessen erfolgreich bei der Erstürmung der Anatemahöhe und drang bis zu den Kličevac-Höhen nördlich von Popovac vor. Nach der Überschreitung des Jezeva drangen Teile des III. Korps weiter vor und nahmen die Festungsstadt Semendria ein.



Abbildung 9: Blick auf die Stadt Semendria an der Donau mit der Zitadelle. Rechts die überschwemmten Donauufer; im Vordergrund erstürmte serbische Stellungen³⁰

In hartem Ringen warf die 6. ID die feindlichen Serben weiter zurück, wobei sich auch die Einwohner des Landes leidenschaftlich am Widerstand gegen die verbündeten Truppen beteiligten.

³⁰ Bild aus: Der Völkerkrieg



Abbildung 10: die Trümmer einer von den Verbündeten zerschossenen serbischen Donaubefestigung³¹

Gefechte bei Višegrad, Bijeljina, Jarak und Progar

An der Drina und mittleren Save entwickelten sich die Ereignisse währenddessen nicht zur Zufriedenheit der k. u. k. Befehlsstellen. Nach Aussichtslosigkeit einer weiteren Überschiffung der Drina, mussten bereits angelandete Truppen der 62. ID am 8. Oktober unter schweren Verlusten wieder zurückgezogen werden. Die serbischen Uferstellungen hatten sich aufgrund fehlender Artillerieunterstützung und der unvollkommenen Mannschafsstärke der 62. ID nicht nehmen lassen, so beschloss man einen neuerlichen Vorstoß auf einen günstigeren Zeitpunkt zu verschieben. Im östlichen Drinaarm, bei Megjaši, konnte sich die Gruppe GM. Streith dennoch behaupten und hielt den gewonnenen Brückenkopf gegen serbische Vorstöße aus Badovinci. Die an der Drina angelandeten Truppen wurden von der DonD. II an mehreren Stellen so stark bedrängt, und teilweise wieder an den Fluss zurückgetrieben.

³¹ Bild aus: Der Völkerkrieg

Bei Zabrež und Krtinka wurde das XIX. Korps durch die DrinD II. und die hart verteidigenden Ortsbewohner gebunden, wobei erwähnt werden muss, dass die Angreifer durch teilweise überschwemmtes Sumpfland vorrückten und das anhaltende regnerische Wetter ihren Vormarsch nicht begünstigte. Dennoch schaffte man am 10. Oktober die Erstürmung des Bahnhofes von Zabrež, wobei die Ortschaft weiterhin in serbischer Hand blieb. Am 11. Oktober stoppte das Hochwasser die Angriffstätigkeiten des XIX. Korps total und auch die folgenden Tage brachten keine nennenswerten Erfolge für die k. u. k. Truppen. „Am Belgrader Brückenkopf geht es langsam aber sicher vorwärts; an der Kubara Mündung scheint das XIX. Korps durch zunehmende Versumpfung in einer mißlichen Lage zu sein.“³²

Nach erfolgtem Gegenangriff, in der Nacht auf den 13. Oktober, durch die Reste der DrinD II. wurde den Landsturmstruppen bei Krtiska, wegen hoher Verluste, ein Rückzug in ihre Ausgangsstellungen vom 12. befohlen.



Abbildung 11: Serbische Infanterie-Stellungen am Save-Ufer, die von deutschen Truppen gestürmt wurden³³

³² KA, Tagebuch Schneller, 11. Oktober 1915

³³ Bild aus: Der Völkerkrieg

Der Kampf der 3. Armee um den Austritt aus der Stormschleife von Belgrad

Die aufkommenden Kossava – Stürme, die anhaltenden Regenfälle und das dadurch ausgelöste Hochwasser machten den Versorgungsverkehr über die errichteten Brücken zeitweilig unmöglich, dass der notwendige Zuschub von Gütern nur mehr durch Dampffähren über Donau und Save möglich war. Trotz dieser widrigen Umstände konnte die 3. Armee neue Erfolge erringen. Die deutsch 26. ID nahm am 12. Železnik, die 44. RD gewann die Höhe von Petlovo brdo und die 43. RD schaffte ein Vordringen bis Jajinice. Von jenen Angriffstätigkeiten mitgerissen konnte auch das k. u. k. VIII. Korps Erfolge erringen und rückte weiter Richtung Südosten vor. Am 13. Oktober stand die Front vom Süden von Vk. Mokrilug und südlich vom Ekmeluk, und man erwartete täglich das Eingreifen von bulgarischer Seite. „ In Serbien geht es hart, sehr hart. Die Bayern hatten sehr schwere Verluste, der Angriff schreitet nur langsam vorwärts. Die Serben haben nunmehr bereits 6 – 7 Divisionen gegen uns und die Deutschen im Kampf, eine weitere kommt noch heran; es wäre daher an der Zeit, daß die Bulgaren mit ganzer Kraft losschlagen.“³⁴ Nach schnellem vorrücken des XXII. RKorps zog nun der serbische General Živković in der Nacht zum 14. Oktober die verstärkten serbischen Verbände auf die Höhenlinie südöstlich von Sremčica – Avala – Grocka zurück, um sich neu zu gruppieren. In den Hauptquartieren der Verbündeten rechnete man nun mit einem Abziehen der serbischen Truppen aus Nordwestserbien, um die von Belgrad und Semendria nach Süden weichenden Teile zu unterstützen und trieb die Angriffstätigkeiten in Richtung Süden weiter voran, obwohl der gesamte Nachschub über die Save weiterhin nur stockend funktionierte.

Italienreferent Schneller vermerkt in seinem Tagebuch: „Falkenhayn mag recht haben, wenn er sagt, es gehe am Balkan gegen seine Erwartungen langsam vorwärts; es ist aber doch noch nichts passiert dorten und das Eingreifen der Bulgaren steht morgen zu erwarten. Auf dem russischen Kriegsschauplatz haben die Nachrichten von der Bildung einer neuen russischen Armee „Panik“ hervorgerufen. Mit dieser neuen Armee wird es aber nicht so arg sein. Bis sie eingreift, haben wir unseren nächsten Ersatz, haben vielleicht einen Erfolg auf dem Balkan“³⁵. Weiters vermerkt er zur Stimmungslage zwischen den deutschen und österreichisch-

³⁴ KA, Tagebuch Schneller, 13. Oktober 1915

³⁵ KA, Tagebuch Schneller, 13. Oktober 1915

ungarischen Truppen: „Falkenhayn schrieb nämlich: die gegen mein Erwarten langsamen Fortschritte der Verbündeten in Serbien legen die Frage nahe, ob nicht die 3. Armee durch Heranführung von Truppen u. s. w. verstärkt werden könnte; Conrad bemerkte: Jetzt sind es die „Verbündeten“, wenn es gut geht, sind es immer die Deutschen. – Ganz trifft diese Bemerkung zwar nicht zu, denn es geht ja gut; gut, aber ein bisschen langsam. Ich vertrau übrigens doch auf die Wirkung des bulgarischen Angriffes, der mit 6. Divisionen (à 24000 Mann) gegen 4 serbische losgehen wird.“³⁶



Abbildung 12: Straßenbild aus Semendria nach der Eroberung der Stadt durch die Verbündeten³⁷

Trotz der mannigfaltigen Schwierigkeiten war die Stimmung der Truppen und ihrer Führer zuversichtlich, denn am 14. hatte man die Nachricht erhalten, dass sich die Bulgaren nun auch militärisch gegen Serbien wandten und den Kriegszustand erklärt hatten.

Kundmann notierte gleichen Tages: „Was werden die Russen gegen den Coup in Serbien machen? Es ist möglich, dass sie in Rumänien einmarschieren, neutrales Gebiet verletzen und schliesslich Rumänien gegen uns mitreißen. Besorgnis, dass

³⁶ KA, Tagebuch Schneller, 13. Oktober 1915

³⁷ Bild aus: Der Völkerkrieg

Rumänien nichts geschieht. Was werden die Russen machen, um in den Balkankrieg einzugreifen? Wahrscheinlich durch die Dobrudscha.“³⁸



Abbildung 13: Vor der Abfahrt bulgarischer Infanterie-Regimenter ins Aufmarschgebiet³⁹

Tags darauf befahl Kövess den Angriff auf die Avalalinie, obwohl durch die starken Stürme der Schiffsverkehr gänzlich zum Erliegen gekommen war und die Kriegsbrücken überflutet waren. Die mühsame Angriffsarbeit erfolgte zumeist ausschließlich durch die Infanterie, weil der anhaltende Regen alle Wege stark aufgeweicht hatte und den Artillerietransport erheblich erschwerte. Nach Beginn des Angriffs hoffte man auf serbischer Seite noch den Gegner Richtung Belgrad zurückwerfen zu können, was sich aber nicht verwirklichen ließ. Der weitere Vormarsch des deutschen XXII. RKorps drückte den Feind immer weiter nach Süden, außerdem wurde in der Nacht zum 16. Oktober die MorD II. von serbischer Seite zurückgezogen, um zur Timokarmeegruppe bei Niš zu stoßen und die Lage an der bulgarischen Front zu verbessern. Am nächsten Tag erreichten die 26. ID Vk.

³⁸ KA, Tagebuch Kundmann, 14. Oktober 1915

³⁹ Bild aus: Der Völkerkrieg

Mostanica, die 44. RD die Höhen 294 und 337 und die 43. RD. den Bahnhof von Ripanj, in Verfolgung des serbischen Feindes.



Abbildung 14: Der Abtransport der ersten serbischen Gefangenen durch bulgarische Truppen⁴⁰

Das VIII. Korps verfolgte während der Dämmerungsstunden die Serben über den Avalaberg und die Höhenlinie nördlich von Zaklopača. Mit der Erreichung der gewonnenen Linien hatte sich nun die Armee Kövess das Heraustreten aus der großen Stromschleife südlich Belgrads gesichert. Auf serbischer Seite wollte man nach einwöchigen erbitterten Kämpfen in dem an Donau und Save anschließenden Bergland zum Gegenstoß ausholen, war aber jetzt durch die Front zu den Bulgaren im Osten anderweitig gebunden.

Weiteres Vordringen der Armee Gallwitz zur Morava

Nachdem die Kossava Stürme weiterhin anhielten und noch immer keine Brückenverbindung im Kampfabschnitt der Armee Gallwitz hergestellt war, bildete der Nachschub das Hauptproblem dieser. Es fehlte nach wie vor an Fahrzeugen, Munition und vor allem an Pferden, ohne die die Artillerie mit Mindestbespannung arbeiten musste. Obwohl sich am 13. Oktober der Feind zurückzog rückten das III.

⁴⁰ Bild aus: Der Völkerkrieg

und IV. Korps nicht weiter vor und waren vollends mit der Versorgung der eigenen ermüdeten Truppen beschäftigt. Dann entschied man sich gegen die von der bulgarischen Grenze herangeführten ŠumD. I mit dem III. Korps im unübersichtlichen Gelände weiter vorzudringen, was sich allerdings nur sehr langsam durchführen ließ. In den folgenden Tagen konnte man jedoch die Höhen südlich von Semendria erstürmen und den serbischen Feind bis an die nördlichen Höhen des Flusses Ralja zurückdrängen. Auch bei Požarevac war das Kriegsglück wieder auf Seiten der Mittelmächte und das IV. Korps stieß auch weiter in Richtung Süden vor. „Von Pozarevac sind drei Werke genommen; die Verhältnisse in der Stadt waren gestern Abend noch unklar. Immerhin: Es geht vorwärts. Auch oben nichts geschehen; nur der Angriff der IV. Korps wieder nicht gelungen – aber noch nicht aufgegeben.“⁴¹ Am 14. des Monats räumten die Serben ihre Höhenstellungen auf der Lipovača vor dem X. Korps, und am 16. Stand man bereits südlich von Smoljinac. Die ŠumD. I zog sich am 17. weiter auf die Höhen südlich der Ralja zurück, dicht gefolgt vom III. Korps, welches am Fluss stoppte. Das IV. Korps gewann eine Linie südlich von Požarevac, wahren das X. RKorps in den Raum von Makci vorstoßen konnte.

Die 11. Armee konnte dadurch eine einheitliche, nach Süden gerichtete Linie beziehen, was nun ein geschlossenes Vorgehen beiderseits der Morava ermöglichte. Nachdem inzwischen auch wettermäßige Besserung eintrat, war nun auch die Versorgung der Armee mit ausreichendem Nachschub gesichert.



Abbildung 15: Straßenbild aus dem brennenden Požarevac nach der Besetzung durch die Verbündeten⁴²

⁴¹ KA, Tagebuch Schneller, 14. Oktober 1915

⁴² Bild aus: Der Völkerkrieg

Die Lage und Entscheidungen am serbischen Kriegsschauplatz Mitte Oktober

Trotz zähen Vordringens der Mittelmächte bildete die Serbische Armee immer noch einen Keil zwischen 3. und 11. Armee. Auch der Donauweg konnte bis Mitte Oktober noch nicht geöffnet werden, was die Versorgung der bulgarischen Truppen und des türkischen Bundesgenossen mit Waffen und Munition auf dem Wasserweg unmöglich machte. Auf Vorschlag Falkenhayns verfügte die k. u. k. Heeresleitung am 17. Oktober den Austausch der 206. LstlBrig. mit der 10. GbBrig., jedoch lehnte GO. Conrad jeden weiteren Truppenabzug von der italienischen Front ab. Durch die neuen Angriffe der Russen Mitte Oktober wollte man von dort auch keine Einheiten abziehen, was Falkenhayn durch den Abzug des Alpenkorps aus Tirol, welches eigentlich in die Vogesen verlegt werden sollte, und dessen Eingliederung in die Heeresgruppe Mackensen ausglich.

Der Truppenaufmarsch der Alliierten schritt langsam voran, man entschied aber die vollständige Versammlung und Vorbereitung der Truppen abwarten, bevor man Unterstützung ins Kampfgebiet senden wollte. Die Situation verschärfte sich für die Serben zusehends als am 13. die Bulgaren in den Kampf eingriffen und im weiteren Verlauf die Bahnlinie nach Saloniki, welche alliierten Nachschub gewährte, unterbrachen. Wichtigstes Gebot für die Serben war jetzt Zeit zu gewinnen, in welcher englisch-französische Hilfe herannahen sollte.

Der Vorstoß der Mittelmächte nach Mittelserbien

Die Priorität auf Seiten der Mittelmächte bestand von jetzt an darin, einen möglichst schnellen Zusammenschluss des linken Flügels der Armee Kövess mit der Armee Gallwitz herzustellen, um den Donauweg freizumachen und das stromaufwärts bereitgehaltene Brückengerät zuführen zu können. Mit tatkräftiger Unterstützung der Donauflotille gelang es schließlich am 18. Oktober die Höhen bei Grocka zu nehmen. Nun war eine Verbindung zwischen den beiden Armeeflügeln hergestellt und das Donauufer von Belgrad bis Bazias feindfrei.

Die Hauptkraft Mackensens setzte jetzt dem zurückweichenden serbischen Feind nach, während man nach wie vor die Brückenköpfe an den Flüssen zur Nachschubsicherung auszubauen versuchte. Man schien nunmehr zur Erkenntnis gekommen zu sein, dass man auf Seiten der Mittelmächte die Versorgungslage

bisher stark unterschätzt hatte. Aus allen Reichsteilen wurde jetzt alles an den serbischen Kriegsschauplatz herangeführt, was nur irgendwie verfügbar war. Dennoch musste man feststellen, dass es selbst bei kurzen Wegstrecken, aufgrund der mangelhaften Beförderungsmittel und der schlechten Wegverhältnisse, unmöglich war Truppen und Gerät schnell zu verschieben. Auf der anderen Seite wuchs bei den verantwortlichen Stellen der Mittelmächte die Hoffnung, nach dem erfolgreichen Stromübergang und dem Zusammenschluss der Armeen zu einer gemeinsamen Front, dass nun bald der entscheidende Schlag gegen den serbischen Feind gelingen möge. Am 20. Oktober forderte das 3. Armeekommando weiteres Vorrücken in verstärktem Tempo gegen Ub, weiters die Entsendung einer stärkeren Abteilung aller Waffen gegen Valjevo. Die ursprünglich für den Etappendienst ausgerüsteten Truppenteile litten jedoch so stark unter den großen Nachschubschwierigkeiten, dass ein Weitermarsch erst für den 22. in Aussicht genommen werden sollte. Die Einnahme von Šabac, welche auch am 20. erfolgte, bildete für die Verbündeten den Abschluss der Eroberung der Mačva, somit des von Drina und Save umschlossenen Nordteil Serbiens. Am 25. des Monats zog die österreichisch-ungarische Reiterei in das von den Serben fast kampflos geräumte Valjevo ein, dessen Besitz den Mittelmächten auch die Maiskammer des Landes sicherte, aber die Versorgungslage nur leicht entspannte. Jener Vorstoß wurde in zwei Gruppen unternommen, wobei die eine mit Jarak als Zentrum den Saveraum forcierte und die zweite an der Drinamündung operierte, um die Landzunge Parasnica zu nehmen, welche den Vorstoß in die Mačva sichern sollte. Die serbische Armee hatte sich währenddessen in der Mačva kreisförmig eingegraben und harrete der nun kommenden Dinge. Im Westen stellte die Dammstraße zwischen Ravnje und Crnabara, welche eine natürliche Schanze vor Parasnica darstellte, den Mittelpunkt des Kampfgeschehens dar. Beim Vorstoß der verbündeten Truppen von Jarak musste man nun das 21 Kilometer breite, von unzähligen Armen der Bitva durchzogene Gebiet der Mačva überwinden, was nur unter heftigen Schwierigkeiten gelang. In jenem Gebiet hatten die Serben, wie man schon bei der Offensive 1914 erkundete, ein starkes Befestigungsnetz angelegt. Die Maisfelder waren von tiefen Laufgräben durchzogen, dazwischen errichteten die Serben unzählige Unterstände und Redouten. Zusätzlich hatte der Feind alles mit Hindernissen und Drahtverhauen gespickt und die hohen Maisfelder verbargen die Aufstellungsorte der Artillerie. Die österreichisch-ungarischen Truppen mussten sich nachdem sie serbischen Boden

erreicht hatten vorerst auch bis über den Kopf eingraben, bevor ein Vorstoß angesetzt werden konnte. Die gegnerischen unterirdischen Stellungen lagen nur wenige Schrittlängen voneinander entfernt, bevor sich der Angriff der Mittelmächte langsam in Bewegung setzte. Nach Vorbereitung durch Artilleriebeschuss rückten nun die infanteristischen Kräfte vor, und man konnte nach wenigen Stunden die ersten serbischen Gräben erstürmen. Die Jaraker Gruppe brach gegen Westen und Südwesten durch und bahnte sich mit Kolben und Bajonett ihren Weg. Südlich des in Richtung Jarak fließenden Flussarmes der Bitva kämpfte man sich nun gegen Glusci vor. Der Vormarsch gestaltete sich zäh, aber die angreifenden Truppen eroberten in jähem Vorwärtsschreiten Ort um Ort der Mačva. Als man sich aus dem Gewirr von Flussarmen und Sumpf herausgearbeitet hatte wurde der Angriff jedoch immer kraftvoller. Die Situation für die Mittelmächte verbesserte sich nochmals, als man nördlich des Jerez gegen Bogatic vorstieß und in Fühlung mit der von der Drinamündung aus operierenden Gruppe trat, welche ihren Angriff auch mit positivem Ausgang geführt hatten. Jetzt waren auch die serbischen Verteidiger in der Parasnica dem gegnerischen Angriff nicht länger gewachsen und ihre Aufstellung geriet immer mehr ins Wanken. Die bei Ravnje und Raca operierenden angreifenden Kräfte gewannen immer mehr an Raum und konnten nach gewaltiger Kraftanstrengung die verwüstete Dammstraße in Besitz nehmen. Nach dieser Aktion wurde der serbische Widerstand zusehends schwächer und man schritt über Crnabara und Radenkovic nach Banovopolje vor. Der Vormarsch der Verbündeten Truppen schritt nun immer zügiger voran, bis man über Belotic, Dublje und Stitar die Bahnlinie nach Šabac vorstieß und auch diesen Ort am 20. Oktober einnehmen konnte. Nun war man zwar sehr bemüht diese Situation schnell zu verbessern und wollte von Klenak bis Šabac einen geregelten Nachschubweg einrichten, nachdem man erkannte dass jenes über die Mačva nicht möglich war, aber auch jene Maßnahme erforderte seine Zeit. Von der Drina wurden nun Truppen herangezogen, während die Mačva geräumt wurde. Der Raum Negotin sollte freigemacht werden und von der bulgarischen Front rollten Divisionen per Eisenbahntransport über Cuprija in das Tal der Morava, weil man von dieser Front keine erheblichen Truppenkontingente abziehen konnte.

Nach der bulgarischen Kriegserklärung am 14. des Monats wandten sich die Blicke der Serben vergeblich auf den ersehnten Truppenvormarsch der Alliierten aus Saloniki, einem erhofften Durchmarsch der Italiener durch Montenegro und einen

Einsatz des russischen Expeditionskorps. Dennoch sollte Serbien ganz auf sich gestellt bleiben, während die Mittelmächte den Donauweg allmählich öffneten.



Abbildung 16: Die 4. Batterie des 18. bulgarischen Artillerieregiments beschießt serbische Stellungen vor dem Kloster "Swjeta Petka" vor der Festung Knjazevac⁴³

Im Timoktal gelang es starken serbischen Kräften, zwischen Zajecar und Knjazevac, den bulgarischen Offensivtätigkeiten kurz Einhalt zu gebieten, wobei die Hauptkraft des bulgarischen Heeres von Südosten unaufhaltsam vorwärtsrücken konnte.

Von 20. bis 22. Oktober konnte man die Bahnlinien bei Valjevo und Veles besetzen, welche die Versorgungslinie der Serben vom Meer her darstellte.

Der Vormarsch der Armee Kövess im Belgrader Bergland

Nach der Einnahme Belgrads und der darauffolgenden Einnahme des Velky Vracar am 10. und 11. Oktober 1915 hatte man die Höhenlinie Vinca – Zeleznik gewonnen. Der Vormarschraum der Armee Kövess wurde nun in südlicher Richtung, gegen die Donau, erweitert, um dort die Armee Gallwitz bei ihren Aktionen zu unterstützen. Am

⁴³ Bild aus: Der Völkerkrieg

18. Oktober konnte so das k. u. k. VIII. Korps den Zigeunerberg südlich von Grocka erstürmen und nahm sofort Verbindung mit den bereits beiderseits der Morava vorrückenden deutschen Truppenteilen auf. Die deutschen Einheiten in der Armee Kövess erhielten den Auftrag ihre südliche Marschrichtung westlich der Straße Belgrad – Avala – Ripanj beizubehalten. Fast gleichzeitig wurde die dritte und stärkste serbische Verteidigungslinie Erino-Brdo – Cunak –Strazara am 13. Oktober erstürmt. Durch starke Artillerievorbereitung konnte man dort der Infanterie wichtige Arbeit abnehmen, worauf sich der serbische Feind in seinen nächsten Verteidigungsabschnitt, auf den 565m hohen Avalaberg und den benachbarten Vk. Kamen zurückzog. Am 15. des Monats setzten sich dort die Angriffe der verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen fort und entschieden nach zweitägigem Ringen den Ansturm für sich. Auch hier bewährte sich das koordinierte Vorgehen der Verbündeten in Kombination mit guter artilleristischer Vorarbeit. Das letzte natürliche Bollwerk, welches den ungehinderten Weg ins Landesinnere versperrte, war mit vereinten Kräften genommen worden. Beim XIX. Korps wurde die 206. LstlBrig aus, wie vorab vereinbart, aus dem Savesicherungsdienst von der Gruppe Sorsich abgelöst, um an die Isonzofront abbefördert zu werden. Cholera, Ruhr und Malaria suchten währenddessen die in der überschwemmten Saveschlinge haltenden Truppenteile heim, als man am 17. vormittags den Rückzug der Serben meldete. Nun traten die arg geprüften Landstürmer die Verfolgung an, doch die geringe Schlagkraft der Armee Kövess ließ befürchten, dass die aus der Mačva und von den Drinahöhen entronnenen Serben das südwärts vordringende XXII. Korps über Ub – Lazarevac in dessen Flanke angreifen könnten. „Mackensen erteilte daher am 17. der 3. Armee die Weisung, die neu angekommene 10. GbBrig. mit der 20.LstGbBrig. Zum Vormarsch zu vereinigen und auch die 17. GbBrig. über Belgrad sowie die 21. LstGbBrig. über Obrenovac zur Hauptkraft der 3. Armee heranzuziehen. Zur Sicherung der Saveübergänge bei Progar und bei Boljevici sollte nur mehr die Brigade GM. Schwarz verwendet werden.“⁴⁴ Nachdem in der Nacht auf den 19. Oktober Obrenovac in die Hände der 21. LstGbBrig. fiel, hatte man ein militärisches Zwischenziel erreicht.

Jetzt befand sich der gesamte Save-Donau-Winkel von Obrenovac über die Ortschaften Vranic, Barajevo, Ripanj, Vrcin bis nach Grocka an der Donau im Besitz der Mittelmächte. Auf diesem Abschnitt hatte man sofort begonnen den Flussweg zu

⁴⁴ ÖULK, S. 232

säubern, wobei wiederum die österreichisch-ungarische Donauflotille zum Einsatz kam. Nach der Beseitigung der Minensperre bei Vinca und dem Entfernen zahlreicher Seeminen russischen Fabrikats folgten den Monitoren die Schleppdampfer mit dem Kriegsmaterial und den Versorgungsgütern; wieder war ein Abschnitt des Donauweges für den wichtigen Nachschub der Mittelmächte nutzbar gemacht worden.

Vor Mitternacht des 19. Oktobers war beim GdI Kövess, der am 18. sein Hauptquartier nach Belgrad verlegt hatte, ein Befehl des Heeresgruppenkommandos eingetroffen, der die 3. Armee zu schnellem Vormarsch anwies. Vor allem sollte der linke Flügel des VIII. Korps verstärkt und rasch vorgeführt werden, damit der rechte Flügel der 11. Armee nicht mehr gezwungen sei, größere Truppenteile zur Flankensicherung zurückzuhalten, wodurch der Vormarsch der Armee Gallwitz aufgehalten werde. Anzustreben sei, am 20. Oktober mit dem linken Flügel des VIII. Korps den Ort Umčari zu erreichen.

Die Armee Kövess hatte währenddessen ihren schwierigen Vormarsch in das raue serbische Bergland der Podunavlje fortgesetzt. Der Hauptfeind war nun wieder das Wetter mit starken von heftigem Wind begleiteten Regenfällen. Obwohl die Straßen schlechter und schlechter wurden, je weiter man vorstieß, wurde der Vormarsch nicht verlangsamt, um dem Feind keine Zeit zu Erholung oder Neugruppierung zu lassen.

Wo man sonst jeder Division eine eigene durchlaufende Vormarschstraße zuteilte, konnte man diese Maßnahme nur für jedes Korps treffen. Alle Waffengattungen wurden bei ihrem Vormarsch auf den schlechten Wegen des serbischen Kriegsschauplatzes zusammengepresst. Munitionskolonnen, Mörserbatterien, Verpflegsstaffeln, Feld-telegraphenabteilungen, Tragtierkolonnen und Infanterie drangen immer weiter, ohne große Störungen, ins Landesinnere ein. Was die Dampffähren an Munition und Verpflegung über die Donau brachten und was über die Save-Kriegsbrücken einlangte wurde sofort in den unaufhörlichen Nachschubzug eingegliedert.

Der erste Einkreisungsversuch der Mittelmächte

Am 22. Oktober hatten sich die Hauptkräfte der 3. und 11. Armee jenem Abschnitt genähert, welcher von Mackensen als erstes Angriffsziel bezeichnet worden war.

Die 3. Armee war mit ihrem rechten Flügel auf Kanonenschussweite an Lazarevac herangerückt, die Mitte stand einen Tagesmarsch vor Arangjelovac und der linke Flügel etwa 10km nördlich von Kovačevac. Während die Armee Gallwitz mit ihrem rechten Flügel schon vor Palanka kämpfte befand sich deren linker Flügel ungefähr 10 km nördlich von Petrovac.

Im Südosten des serbischen Kriegsschauplatzes bemühte sich die bulgarische 1. Armee die Serben aus dem Timoktal und von Pirot zurückzuschlagen, während die 2. Bulgarenarmee bereits die Linie Vranje – Kumanovo und Skoplje erreicht hatte und deren Kavalleriedivision bei Veles stand.



Abbildung 17: Ein Blick ins Timoktal⁴⁵

Im Hauptquartier Mackensens vermutete man die serbische Nordarmee in Rückzugsbewegung auf Kragujevac, während die zurückgehenden Kräfte aus der Mačva und aus Obrenovac in der Gegend Lazarevac – Lajkovac angenommen wurden. Jetzt ließ die Umstellung im Dreiviertelkreis eine völlige Einkesselung der Serben möglich erscheinen, wenn sämtliche Heeresteile der Verbündeten konzentrisch vorrückten. Auch von einer Bedrohung dieses Manövers durch die von Saloniki vorrückenden Ententetruppen sah man ab, da die Lage der 2. bulgarischen Armee so günstig war, dass es möglich erschien die 7. ID. entlang des Vardar nach Süden einzusetzen, um dort mögliche alliierte Angriffe aufzuhalten.

⁴⁵ Bild aus: Der Völkerkrieg

Nun wollte GFM jene Möglichkeit einer serbischen Einkesselung wahrnehmen und befahl am 22. Oktober den Generalen Kövess und Gallwitz: „ Mit dem Ziel, die serbischen Hauptkräfte nach der Mitte des Landes zusammenzudrängen und dort entscheidend zu schlagen, setzen die Armeen ihren Vormarsch, wie folgt fort: 3.Armee in der Linie Rudnik- Šatornja –Božurnija – Natalinci; 11. Armee in der Linie Saranovo – Svilajnac – Subotica.“⁴⁶ Weiters sollte die 3. Armee ihren rechten Flügel stark halten, um eine Umfassung des Feindes von Westen her durchführen zu können.

Die darauffolgenden Kämpfe der Mittelmächte sollten nun den Eingang ins westliche Moravabecken erzwingen, wo man starken Widerstand erwartete.

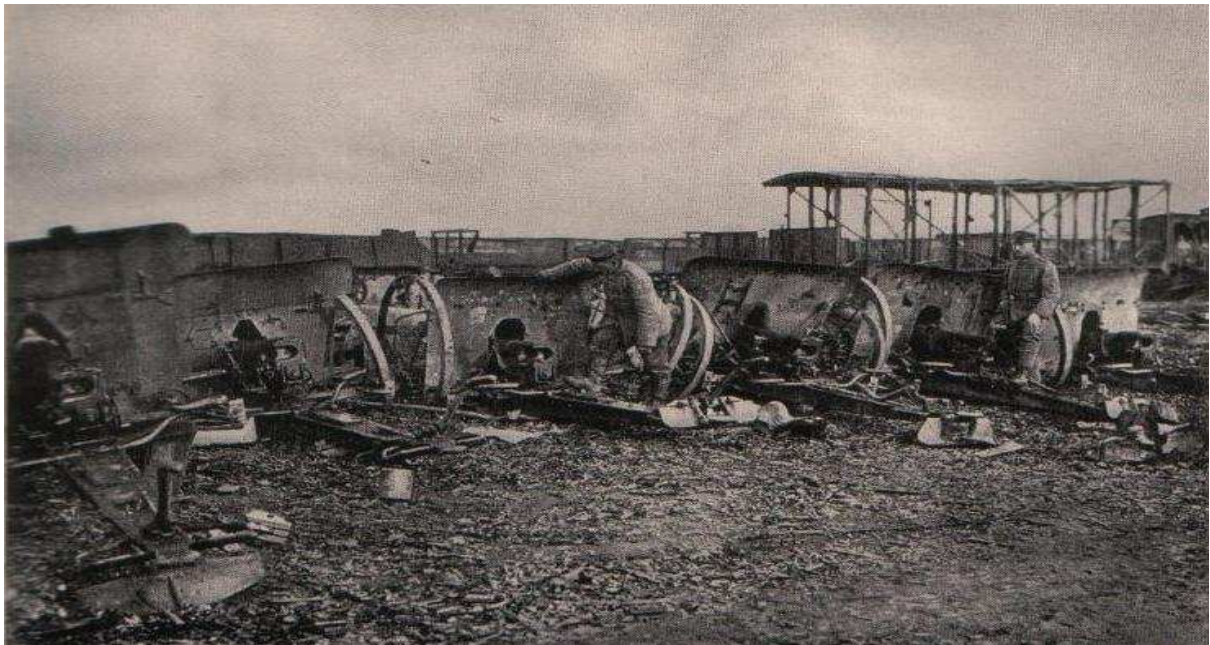


Abbildung 18: Eine Batterie serbischer Feldartillerie nach der Beschießung und Eroberung durch die Verbündeten⁴⁷

Weiteres Vorgehen der Armee Gallwitz im Moravatal

Unter erbitterten Kämpfen und starken Gefechten mit den Serbischen Nachhuten rückte die Armee Gallwitz weiter gegen den schrittweise zurückweichenden Feind vor im Moravatal. Während man anfänglich hier nur gegen das dritte Aufgebot der Serben, gegen Männer zwischen 40 und 50 Jahren, gekämpft hatte, so stießen die verbündeten Truppen der Mittelmächte jetzt auf die jungen und kampfkraftigeren

⁴⁶ ÖULK, S. 242

⁴⁷ Bild aus: Der Völkerkrieg

Kerntruppen der Verteidiger, welche im schluchtenreichen Bergland besonders auf den Einsatz von Scharfschützen vertrauten. Um die serbische Artillerie war es allerdings weniger gut bestellt, da man unter akutem Mangel an Munition litt. Bedauerlicher Weise häuften sich auch jene Nachrichten, dass sich auch die flüchtenden Einwohner am Kampf durch Schießen aus dem Hinterhalt beteiligten, was selbst in kleinsten Trupps durch wohlgezieltes Feuer großen Schaden auslösen konnte.

Dennoch waren alle oben genannten Punkte im Vergleich zu den Schwierigkeiten, welche die Geländesituation und das anhaltende Schlechtwetter darstellten eher zweitrangig, da die Versorgungslage permanent gefährdet war und dies das Hauptproblem darstellte. Der unaufhörliche Regen lies das Wasser in den Bächen und Rinnsalen von den Berghängen herabströmen und verwandelte das ohnehin vernachlässigte Wegenetz in eine Sumpflandschaft, was den Vormarsch der Angreifer auch zusehends bremste.

Infolge des vollkommenen Mangels an Schotter und sonstigem Baumaterial konnten technische Truppen und Militärarbeiterabteilungen auch bei vollem Einsatz keine Verbesserungen dieser Situation herbeiführen. Neuerliche Fahrten von Lastfahrzeugen oder Trainwagen endeten oft im Steckenbleiben und durch andauerndes Regenwetter und den vielen Verkehr wurden eben abgeschlossenen Ausbesserungsarbeiten sofort wieder zunichte gemacht. Fuhrwerke aller Arten versanken im Schlamm bis zu den Achsen und der Pferdeverbrauch erhöhte sich im alarmierenden Maße.



Abbildung 19: Eine deutsche Proviantkolonne im Moravatal⁴⁸

⁴⁸ Bild aus: Der Völkerkrieg



Abbildung 20: Deutsche Trainkolonnen auf den überschwemmten Straßen des Moravatales⁴⁹

Von diesen Schwierigkeiten waren alle Heereskörper im Serbienfeldzug betroffen, dennoch gönnte man sich im Hinblick auf die Gesamtlage keine Pause auf Seiten der Mittelmächte, was sich wiederum auf die Verfassung der Truppen auswirkte.

Im 3. Armee-Etappenkommando war man nun fieberhaft bemüht die Vorbedingungen für einen geregelten Nachschub herzustellen. Zwar hatte man bis jetzt noch nicht die gesprengte Eisenbahnbrücke über die Save zwischen Semlin und Belgrad wiederherstellen können, stattdessen verbanden aber drei Kriegsbrücken bei Semlin, Zabarež und Semendria die Flussbarriere. Beeinträchtigt durch Sturm und zeitweilige Öffnung für den Schiffsverkehr stellten diese Übergänge und der Einsatz von Dampffähren die Hauptversorgungsader für die Truppen der Mittelmächte nach Serbien dar.

Das Hauptproblem lag nun im Weitertransport der benötigten Güter an die Front, wofür man nun danach trachtete die Schienenwege in Serbien instand zusetzen, um der oben erwähnten schlechten Wegverhältnisse auszuweichen.

⁴⁹ Bild aus: Der Völkerkrieg



Abbildung 21: Eine der Kriegsbrücken der Verbündeten über die Donau⁵⁰

Der Donau-Übergang bei Orsova

Während die verbündeten Heere der Mittelmächte bereits tief im serbischen Landesinneren standen, leitete man an der rumänisch-österreichischen Grenze, gegenüber dem eisernen Tor, die letzte Phase zur Vollendung des ersten großen Erfolges auf dem serbischen Kriegsschauplatz ein. Parallel zu den Angriffstätigkeiten der Armee Gallwitz, welche immer weiter Richtung Kragujevac voranschritt, schuf sich die bei Orsova eingesetzte Gruppe der Verbündeten im Negotinzipfel eine Ausgangsstellung für den Donau-Übergang. Trotz der geländemäßigen Schwierigkeiten, welche den Donauübergang von Truppen hier in der Donauschlucht des Eisernen Tores mit reißendem Wasser und den steilen Bergufern nahezu unmöglich erscheinen ließen, gelang es den verbündeten angreifenden Truppen dennoch auch hier über die natürlichen Befestigungen tief ins Landesinnere vorzudringen. Durch die geringeren Verluste im Vergleich zu den anderen Stromübergängen überragte dieser Angriff im Timokwinkel die früheren,

⁵⁰ Bild aus: Der Völkerkrieg

obwohl er mit derselben Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit durchgeführt wie die vorangegangenen. An drei verschiedenen Stellen setzten die Truppen der Mittelmächte am 23. Oktober über den reißenden, breiten Strom und bekamen nach wenigen Stunden das serbische Ufer in deren Gewalt. Wie auch bei den vorherigen Übergängen sicherte der Einsatz der schweren Artillerie den Erfolg des Unternehmens. Nach sorgfältig erfolgter Aufklärung zerschossen die Batterien der Mittelmächte die gesamten Donaustellungen der Serben und zwangen die Verteidiger zum Verlassen dieser vorbereiteten Linie, bevor die serbische Infanterie zum Einsatz kam.

Die letzte vom Feind besetzte Donaustrecke konnte so, nach erfolgreichem Übergang, überwunden werden, während die Donauflotte bereits begann den Wasserweg von Ketten und Minen zu säubern und die Fahrrinne wieder schiffbar zu machen. Nachdem die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppenteile sich bei am 26. Oktober bei Kladovo mit der bulgarischen Armee vereinigt hatten standen die Mittelmächte in einer Frontlinie in Serbien, ein weiteres Zwischenziel war erreicht. Am 30. Oktober 1915 fuhr das erste, mit Munition beladene, Schiff nach Lom, womit der Donauweg nun endlich geöffnet und der Weg Richtung Türkei erzwungen war.



Abbildung 22: Der Durchbruch der Donau oberhalb von Orsova⁵¹

⁵¹ Bild aus: Der Völkerkrieg

Vorrücken der vereinigten Armeen der Mittelmächte

Um eine Einkesselung der Serben im Raum Kragujevac zu erreichen drängte man den weichenden Feinden weiter nach, und versuchte durch schnelles Vorrücken der im Rückzug befindlichen serbischen Armee einen geordneten Widerstand unmöglich zu machen.

Als GdI. Kövess am 27. Oktober seine Hauptstreitkräfte gegen das Rudnikgebirge in Marsch setzten ließ, hatten nach viertägiger Pause wieder heftige Regenfälle eingesetzt. Auch kleine Wasserläufe waren nun zu beträchtlichen Hindernissen für die Truppe geworden, während auf den tief aufgeweichten Straßen und Wegen Geschütze, Munitions- und Verpflegswagen im Schlamm stecken blieben.



Abbildung 23: Eine deutsche Munitionskolonie auf einer serbischen Landstraße⁵²

„Man sagt, in Serbien treten schon wieder ähnliche Zustände wie bei Potioreks Offensive auf; die Trains kommen nicht vorwärts, die Truppen hungern. Tragtier- und Traineskadronen, die für den Offensivkrieg gegen Italien bestimmt waren, müssen

⁵² Bild aus: Der Völkerkrieg

dort hinunter. Ich glaube aber Mackensen wird doch vernünftig sein und sich um den Zustand der Truppe kümmern!“⁵³

Das XXII. Korps meldete, dass man vor einem Weitermarsch über die Linie Rudnik-Šatornja zuerst das Eintreffen der Trosskolonnen abwarten müsse, wofür wahrscheinlich zwei Tage notwendig wären. Demgegenüber drängte das 3.Armeekommando auf weiteres Vorrücken der Truppenteile, um durch Ausnützung der Vorräte Serbiens eine Entspannung der Versorgungslage zu erreichen. In die Lagebeurteilung des 3. Armee-kommandos floss aber auch Kenntnis ein, dass die serbische Nationalbank und das Reichsarchiv, kurz vor der Unterbrechung der Bahnlinie, von Niš nach Saloniki und von dort nach Monastir transferiert werden sollten, wo auch die serbische Regierung ihren neuen Sitz einrichten wollte. Auch die weiteren alliierten Truppenanlandungen in Saloniki trieben die Mittelmächte zur Eile an, denn das Anrollen von englischen und französischen Truppen der Orientarmee gegen die serbische Grenze dauerte an.

Unter jenen Umständen wollte man nun auf Seiten der Mittelmächte eine rasche Entscheidung bei Kragujevac, dem Hauptwaffenplatz Serbiens, erzwingen. Alle Kräfte wurden nun angewiesen diesem militärischen Ziel zuzustreben und konnten nach erfolgten Befehlen ihre Marschziele, auch ohne Feindkontakt, nur mit großer Mühe erreichen.



Abbildung 24: Deutsche Artillerie auf dem Vormarsch in Serbien⁵⁴

⁵³ KA, Tagebuch Schneller, 30. Oktober 1915

⁵⁴ Bild aus: Der Völkerkrieg

Der Widerstand, dem das XXII. RKorps und das VIII. Korps am 28. Oktober begegneten, ließ die Vermutung aufkommen, der Serbe werde sich vor Kragujevac zur Entscheidungsschlacht stellen wollen.⁵⁵

Langsam machte sich das gemeinsame Vordringen der 3. und 11. Armee von Norden her geltend, und die Serben begannen am 27. Oktober mit dem Rückzug ihrer gesamten Ostfront, während Italienreferent Oberstleutnant Schneller in sein Tagebuch notierte: „In Serbien führen die Deutschen; in Rußland sind wir von ihnen abhängig, . . .“, was die Stimmungslage im österreichisch-ungarischem Generalstab zu diesem Zeitpunkt widerspiegelt.⁵⁶

Bulgarische Kräfte, die 1. Armee und die Gruppe Ribaroff, rückten in den Ortschaften Zaječar und in Pirot ein und strebten weiter in Richtung der Linie Paraćin-Niš-Leskovac vor.

Um den Rückzug der Serben auf Skoplje zu unterbinden hatte die 2. bulgarische Armee inzwischen den zügigen Vormarsch in Richtung Westen fortgesetzt, während die 3. Bulgarische Division bis zum 28. Oktober Kumanovo und Skoplje erreichte und die 7. ID Veles erreichte. „Über die Orientarmee, die für die Südflanke der Bulgaren zu einer empfindlichen Bedrohung werden konnte, waren Nachrichten eingelaufen, daß 35.000 Franzosen und 15.000 Engländer in Saloniki gelandet wurden, die aber noch nicht operationsbereit seien.“⁵⁷ Tatsächlich meldete bulgarische Kavallerieaufklärung von Štip nach Süden die Spitzen der französischen 57. ID. vor Krivolak, wo sie sich bis zum Eintreffen weiterer Kräfte festzusetzen hatte. Auch die 10. Britische ID. befand sich nach Bewilligung zum Betreten serbischen Bodens im Vormarsch auf Doiran. Während die Truppen General Serrails mit etwa 50.000 Mann auf eine Frontlinie von 70 km verteilt waren, begann sich auch auf alliierter Seite ein Versorgungsproblem abzuzeichnen. Die Haltung der griechischen Truppen, welche bei Saloniki aufgestellt waren, begann immer mehr ins negative umzuschlagen, was für die Alliierten bedeutete, jenen Ort nur schlecht als Etappe nutzen zu können.

⁵⁵ ÖULK, S. 255

⁵⁶ KA, Tagebuch Schneller, 27. Oktober 1915

⁵⁷ ÖULK, S.258.

Die Einnahme von Kragujevac

Eine Umfassung der serbischen Armee durch das westliche Moravatal gewann immer mehr an Bedeutung. So rückte das XIX. Korps am 29. Oktober weiter vor, obwohl sich die Versorgungslage zusehends verschärft hatte und die Truppe ohne Verpflegung war.

Nun schien eine Entscheidung direkt bevorzustehen. Die bulgarische 1. Armee arbeitete sich von Osten in Richtung Paraćin und Niš vor, während die 2. Bulgarenarmee eine Riegelstellung im südlichen Moravatal zwischen der serbischen Armee und den Alliierten Truppen bezog, um einen Zusammenschluss unmöglich zu machen. Die Armeen Kövess und Gallwitz begannen nun von Norden her mit einem konzentrischen Vormarsch auf Kragujevac. Jetzt blieb der serbischen Heeresleitung nur noch die Wahl zwischen einer entscheidenden Kampfhandlung bei Kragujevac, oder einem ungeordnetem Rückzug in das unwegsame Bergland im Südwesten des Landes. Die Feindlage spielte somit in die Hände der Mittelmächte, jetzt musste man das serbische Heer durch schnelle, vernichtende Aktionen treffen und versuchen einzukreisen. GFM. Mackensen erließ dazu am 30. Oktober die entsprechenden Befehle an die verbündeten Truppen und man stieß bei anhaltend schlechter Versorgungslage weiter gegen den zurückweichenden serbischen Feind vor.

Durch Fliegeraufklärung waren überall im überwachten Gebiet währenddessen serbische Rückmarschtätigkeiten erkundet und gemeldet worden. „So wußte man bereits um Mittag im Hauptquartier Mackensens, das am 30. nach Semendria verlegt worden war, daß sich die Hoffnungen auf einen großen Erfolg nicht erfüllen werden. Die Serben hatten anscheinend die ihnen drohende Gefahr erkannt und suchten durch schnellen Rückzug ihre bei Kragujevac zusammengedrängten Streitkräfte der Einkreisung zu entziehen.“⁵⁸

Nachdem ein österreichisch-ungarisches Korps auf dem linken Flügel der nördlich und nordwestlich von Kragujevac vorgehenden Armee Kövess, welches am 30. Oktober im Raum Velky Senj und Cerovac operierte, starke serbische Kräfte aus festen Stellungen werfen konnte rückte man weiter vor. Am 31. des Monats befand man sich in Verfolgung des Feindes nördlich der Straße Kragujevac-Grn. Milanovac, als zur selben Zeit ein deutsches Korps der Armee Gallwitz die Stellungen der Serben nördlich und nordöstlich von Kragujevac am Petrovackabach aufrollten. Jene

⁵⁸ ÖULK, S. 263

Truppenteile meldeten auch am Abend dieses Tages starke Detonationsgeräusche aus Kragujevac, was darauf schließen ließ, dass man von serbischer Seite begann die Stadt zu räumen und wichtiges Kriegsmaterial zu sprengen, bevor es in fremde Hände geraten konnte.

Als am nächsten Tag, dem 1. November 1915 eine vom Ostflügel der 57. ID. vorausgeschickte Nachrichtenabteilung um 8 Uhr morgens nach Kragujevac eindrang und die schwarzgelbe Fahne auf der Kaserne hisste, führte jenes zu einer unerfreulichen Auseinandersetzung der Verbündeten. Schon in den frühesten Morgenstunden war die Stadt von einer serbischen Bürgerabordnung an die Deutschen übergeben worden, worauf bereits um 4 Uhr früh die ersten Teile der deutschen 25. RD. nach Kragujevac einzogen. „Eine grobe Taktlosigkeit geschah durch unser Communiqué über die Einnahme von Kragujevac, wo wir zuerst unsere und kurz nachher die Deutschen Fahnen auf dem Marschal wehen ließen. Die Deutschen antworteten, indem sie einfach sagten: K. in deutschen Händen. Mackensen aber richtete an das AOK die ernste Bitte, dergleichen in Zukunft zu unterlassen. Darob große Aufregung, die aber unangebracht ist. Man hätte eben das Communiqué nicht jemanden schreiben lassen sollen, der uns nicht versteht. Man vermeinte, den Deutschen eins aufs Zeug zu flicken, fiel aber dabei selbst hinein.“⁵⁹

Zweiter Einkreisungsversuch der Mittelmächte und weiteres Vorgehen im Serbienfeldzug

Nun versuchte man auf Seiten der Mittelmächte dem sich absetzenden serbischen Feind unaufhaltsam nachzurücken, und während sich die stetig schlechten Wetterverhältnisse weiterhin negativ auf den weiteren Vormarsch auswirkten, wurde von den Angreifern eine neue Aufgabe angestrebt.

Man wollte so schnell wie möglich das Moravatal erreichen, um Kraljevo, den wichtigsten militärischen Stützpunkt der Serben und den augenblicklichen Sitz der fliehenden serbischen Regierung einnehmen. Mit einem baldigen Erreichen dieses Zieles wollte man die serbische Armeeteile von ihrer Rückzugsstraße in Richtung Süden abdrängen, wobei Mackensen und Kövess hofften mit jener Maßnahme die Hauptkraft der serbischen Nordarmee noch im Mündungswinkel der Westlichen und

⁵⁹ KA, Tagebuch Schneller, 2. November 1915

Südlichen Morava einkreisen zu können, während die Nachschubsituation auf Seiten der Mittelmächte sich weiterhin denkbar schlecht gestaltete.

Am 4. November kam die Verfolgung der serbischen Truppen überall in Gang. Zwar versuchten feindliche Nachhuten den weiteren Vormarsch der Mittelmächte aufzuhalten, dennoch wurden diese, zumeist nach kurzen Gefechten, geworfen.

Am Abend des 5. November stand die 11. Armee ungefähr auf der Linie Belušić – Obrež – Izvor, 15 Kilometer östlich von Paraćin, wobei der Raum östlich davon feindfrei war und Fühlung mit dem rechten Flügel der bulgarischen 6. ID. hergestellt werden konnte. Zwar hatte sich die serbische 1. Armee durch weiteren Rückzug einer drohenden Umfassung durch das XXII. RKorps durch den Rückzug auf Kraljevo noch rechtzeitig entzogen, dennoch hoffte Mackensen die nördlich von Medvegje – Kruševac – Ražanj stehenden serbischen Truppenteile, die Belgrader Armeegruppe und die serbische 3. Armee, in den Rücken und die Flanke fassen zu können. General Kövess wurde angewiesen mit dem VIII. Korps im Tal der westlichen Morava flussabwärts in die rückziehenden serbischen Kolonnen von Truppen hineinzustoßen und die Verfolgung in Richtung Kraljevo sicherzustellen.

Währenddessen war im Hauptquartier der Mittelmächte in Semendria, durch eingelaufene Meldungen der letzten Tage, zur Gewissheit geworden, dass die Serben vor der 3. und der 11. Armee bereits in das Gebirge südlich der Wasserlinie Kraljevo – Kruševac – Aleksinac abrückten. Desweiteren deuteten viele Anzeichen auf eine zunehmende Auflösung des serbischen Heeres hin, was trotz eigener schlechter Nachschubversorgung zu noch schnellerem Nachsetzen der verbündeten Truppen animierte.

Nach Beurteilung oben genannter Umstände war es noch immer Mackensens Plan, die feindlichen serbischen Truppen durch überholende Verfolgung und durch ein konzentrisches Nachdrängen vom Norden und Osten im Gebirge südwestlich der beiden Moravaflüsse abzuschnüren und zu vernichten. Bei dieser Vorgehensweise galt es auch einen serbischen Durchbruch nach Süden zu den Ententetruppen zu verhindern, welcher von der bulgarischen 2. Armee, mit südlich von Priština und Vranje stehenden Kontingenten, erfüllt werden sollte.

Während die Armeen Kövess und Gallwitz weiter gegen den Raum Kraljevo – Kruševac vordrangen, kam die 62. ID. bei Višegrad nicht vom Fleck. Die Kämpfe mit den Montenegrinern dauerten an, und wegen des Hochwassers musste die errichtete Drinabrücke wieder abgebrochen werden, was bedeutete, dass die von der k. u. k.

Heeresleitung herangeführten Verstärkungen der Gruppe Oberst Zhuber und die noch zurückgeblieben Fuhrwerke für den Tross nicht über den Fluss gebracht werden konnten. Diese Tatsache wirkte sich wiederum negativ auf die im Grenzraum kämpfenden Truppen aus, welche schon durch anhaltend schlechte Witterung geschwächt, nun nur mehr mit der Hälfte der Verpflegsration auskommen musste.



Abbildung 25: Von den Verbündeten gefangen genommene Serben⁶⁰

Am 5. November 1915 war nun Gdl. Falkenhayns wichtigstes strategisches Ziel, eine Öffnung des Donauwegs und die Herstellung einer Landverbindung mit der Türkei, erreicht. Jetzt sollte das Nachschubproblem in den Griff gebracht werden, um den weiteren Feldzugsverlauf nicht noch mehr zu hemmen.

Die serbischen Truppen waren währenddessen bis in das Gebirge südlich der westlichen Morava zurückgedrängt, aber der Feldzug war noch nicht zu Ende. Das Serbenheer konnte weder bei Kragujevac, noch im Raum des Morava-Zusammenflusses eingekreist werden. Einerseits war es der Heeresgruppe Mackensen am Rechten Flügel nicht gelungen die Pforten ins Moravabecken schnell genug aufzureißen, andererseits konnten die an der südlichen Morava kämpfenden

⁶⁰ Bild aus: Der Völkerkrieg

Bulgaren noch keinen Übergang gewinnen. Die Hauptkräfte des serbischen Feindes waren wie gesagt südwärts ins Gebirge entwichen, und sollten nun durch schnelles Nachdrängen der Mittelmächte auf Novipazar, Mitrovica und Priština endgültig vernichtet werden. Beim folgenden konzentrischen Vorgehen der verbündeten Truppen stieß man jedoch auf weitere Probleme. Im wegearmen Kopaonikgebirge war es nicht möglich große Truppenmassen zu bewegen, weiters konnten weder Verpflegung, noch Munition nachgeschoben werden, was alsbald die Notwendigkeit verlangte bei weiterem Vorgehen Kräfte auszuscheiden.

Am 6. November in Pleß koordinierten die beiden Generalstabschefs Conrad von Hötzendorf und Falkenhayn ihr künftiges Vorgehen im Serbienfeldzug. Die gemeinsam mit Bulgarien begonnene Offensive auf dem Balkan sollte nach der Besiegung Serbiens auch gegen die bei Saloniki gelandeten Ententetruppen weitergeführt werden.

Falkenhayn stimmte dieser Vorgehensweise unter der Bedingung zu, dass es in allernächster Zeit gelingen werde das serbische Heer zu vernichten und die alliierte Landung in Griechenland nicht den Charakter einer großangelegten Balkanoperation der Entente annehmen würde. Conrad wiederum war nach wie vor der Auffassung, dass „auf dem Balkan reiner Tisch gemacht werden müßte; Montenegro und Albanien wären zu nehmen, die Ententetruppen bei Saloniki zu werfen und auch die Haltung Rumäniens zu klären.“⁶¹

Auf serbischer Seite kämpfte man weiter am Frontbogen Aleksinac – Kruševac – Kraljevo im Jastrebacgebirge gegen den langsam nachdrückenden Feind, denn die serbische Führung hoffte nach wie vor auf einen rettenden Vorstoß der alliierten Orientarmee.

Am 10. November bekräftigte Mackensen seine Absicht, dass „vom schnellen Vorstoß über Raška auf Novipazar der ganze Enderfolg des Feldzuges“⁶² abhängig wäre.

So drängte die Hauptkraft Mackensens, die Armeen Kövess und Gallwitz, die Serben weiter bis in das Gebirge südlich der westlichen Morava zurück, dennoch blieb erwarteter Gegendruck der 1. bulgarischen Armee von Osten her fast vollständig aus. Zwar hatten General Bojadjeffs Truppen bereits am 7. November zwischen Aleksinac und Niš die südliche Morava erreicht, wurde aber dort durch die starke

⁶¹ Cramon, Unser Österreichisch-Ungarischer Bundesgenosse im Weltkriege, Berlin 1920, S. 37

⁶² ÖULK, S. 285

Gegenwehr der serbischen Timokarmeegruppe und Mangels an Brückengerät gebunden, und konnte erst am 10. des Monats weiter vorrücken.

Bei der 2. Bulgarischen Armee erhielt man am 6. des Monats den Befehl zum konzentrischen Angriff gegen das Kosovo polje (Amselfeld), worauf die serbische Vardar- und Bregalnica division mit starker Gegenwehr reagierten und teilweise sogar in die Verteidigung zwangen. Zeitlich mit diesen Kampfhandlungen fiel die Meldung der bulgarischen Heeresleitung über die Lage in Mazedonien, wo General Serrail mit seiner Orientarmee Anfang November zur Offensive übergegangen war, um den Serben die erwartete Hilfe zu bringen. Serrails Plan war, mit drei französischen Divisionen und mit weiteren vier englischen Divisionen, welche aber erst am 5. November in Saloniki eingetroffen waren, im Vardartal Richtung Skoplje anzugreifen.

Dennoch konnte man auf Seiten der Mittelmächte durch den raschen Verlauf der Ereignisse in Mittelserbien davon ausgehen, dass diese Entlastungsoffensive der Alliierten mit voller Kraft, also erst nach vollständiger Anlandung der englischen Truppen, erfolgen konnte. Ein Wirksamwerden wurde so erst für den Dezemberbeginn eingeplant und man begnügte sich derweilen mit einem rein französischen Vorstoß gegen Veles, um dem serbischen Verbündeten wenigstens moralische Entlastung zu bringen.



Abbildung 26: Blick auf die Stadt Veles (Köprülü)⁶³

⁶³ Bild aus: Der Völkerkrieg

Jene Offensivtätigkeiten erreichten ihren Höhepunkt am 9. November, jedoch ohne die aussichtslose Lage der serbischen Armee erleichtern zu können, wie General Serrail auch am 11. November nach Paris meldete. Die Orientarmee der Alliierten sollte das Unheil, welches über den serbischen Waffenbruder hereingebrochen war nicht mehr abwenden können. So erging am darauffolgenden Tag an General Serrail der Befehl zur Einstellung seiner Offensive und Vorbereitung seines Rückzugs über die serbisch-griechische Grenze, der aber noch nicht angetreten werden sollte.

Lagebeurteilungen Anfang November 1915

Nachdem die Orientarmee ihre Offensiven nun einzustellen begann, und somit einen weiteren Vorstoß nach Mazedonien nicht antrat, kam es Anfang November zu einem heftigen Streit zwischen den Stabschefs Conrad und Falkenhayn über den weiteren Fortgang der serbischen Operationen. Nach jenen positiven Meldungen über General Serrails Orientarmee erklärte sich Hötendorf zwar dazu bereit einer Kräfteverminderung der 1. Bulgarischen Armee in Mazedonien zuzustimmen, während er es ablehnte frei werdende deutsche Kräfte von der Frontlinie abzuziehen, um sie der DOHL für einen Einsatz an der Westfront abzugeben.

Als Mackensen nun mit dem Truppenabzuge begann, erinnerte GO von Hötendorf Falkenhayn daran, dass das Ziel einer vollkommenen Besiegung der serbischen Armee noch keineswegs erreicht war. Er argumentierte vor allem damit, dass die Hauptkraft der Serben in Richtung Amselfeld (Kosovo polje) abrücke und immer noch fähig sei sich zwischen Priština und Mitrovica, oder im Bereich Novipazar zu sammeln und auf Verteidigung einzurichten.

Als am 8. November mit dem Truppenabzug von deutscher Seite begonnen wurde, wandte sich Hötendorf telegraphisch an General der Infanterie Kövess, den Befehlshaber der 3. Armee, wo er um dessen Beurteilung der Lage am serbischen Kriegsschauplatz bat, „ob die serbische Armee tatsächlich der Auflösung entgegengeht und wie – ganz ungeschminkt – der Zustand unserer Truppe sei.“⁶⁴ Weiters informiert er Kövess von der neuen Lage gegenüber den deutschen Verbündeten. „Überhaupt scheint mir auf dem B-Kriegsschauplatz etwas großes

⁶⁴ KA, Tagebuch Schneller, 8. November 1915

vorzugehen. Ich kriege leider die Akten nicht zu Gesicht, höre aber, daß Falkenhayn 7 deutsche Divisionen herausziehen will.“⁶⁵

Gdl Kövess antwortete, „daß von einer Auflösung des serbischen Heeres nicht die Rede sein konnte.“⁶⁶ Er beurteilte die serbische Hauptkraft nicht mehr für fähig einen größeren Gegenschlag auszuführen, da der Feind bei seinen Rückzugstätigkeiten noch keine Möglichkeit zur Neugruppierung seiner Verbände hatte. Die eigene Truppe beurteilte Kövess jedoch für stark genug sich jeglichen feindlichen Operationen zu widersetzen, obwohl die Nachschubsituation immer angespannter wurde. Die 3. Armee befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits 80 Kilometer von der nächsten Bahnverbindung entfernt und konnte tatsächlich kaum mehr versorgt werden.

Auch im Heeresgruppenkommando Mackensen kam man zu einer ähnlichen Beurteilung der Lage, auf eigener, sowie auf Feindseite. Jetzt war die serbische Armee durch den Verlust der Verbindung mit dem Hafen von Saloniki, und damit mit Munition und Versorgungsgütern der Mittelmächte, nun endgültig auf sich alleine gestellt. Durch die vorangegangene Kampfweise der Serben rechnete man jedoch nicht mit einer Kapitulation, sondern mit weiteren Operationen, solange man noch Munition und Verpflegung hatte. Für die k. u. k. Heeresleitung war auch ein Durchbruchversuch der serbischen Armee nach Süden immer noch im Bereich des Möglichen.

Auf österreichisch-ungarischer Seite wollte man jedoch nach zweimaligem erfolglosem Einkreisungsversuch der serbischen Armee nun keine Fehler mehr machen.

Nachdem die verbündeten Armeen der Mittelmächte die Fühlung auf den immer schneller zurückweichenden serbischen Feind verlor, welcher sich in den Raum Priština – Novipazar absetzte, berichtete Conrad von Hötzendorf jenes Falkenhayn sofort am 9 November. Wobei er darauf hinwies, dass sich der Vorsprung der serbischen Armee noch weiter vergrößern werde, weil die eigenen Truppen durch das unwegsame Gelände und Kämpfe mit serbischen Nachhuten immer mehr im Voranschreiten gehemmt wurden. Schneller fasste in seinen Aufzeichnungen Conrad von Hötzendorfs Erwägungen und dessen Brief an Falkenhayn zusammen. „Man müsse damit rechnen, daß es dem Gegner der Zeit nach gelingen könnte, das Gros seiner Kräfte am Kossovo polje zusammenzuschieben und unter Deckung in Flanke

⁶⁵ KA, Tagebuch Schneller, 8. November 1915

⁶⁶ ÖULK, S. 291

und Rücken an der Linie Kalkandelen – Skoplje – Kumanowo vorstoßen zu lassen. Dieser Stoß von 150.000 Gewehren würde nach der gegenwärtigen Gruppierung nur auf etwa 32.000 bulgarische Gewehre treffen; daher wurde der Verschiebung einer bulgarischen Division sofort zugestimmt. Ein Durchbruchversuch des serbischen Gros in der Richtung Priština – Veles sei dermalen aussichtsvoll, wenn er rasch und mit ganzer Kraft geführt wird. Hiezu sei es nicht nur notwendig, die bulgarischen Kräfte südlich und südöstlich Priština rasch und ausgiebig zu verstärken; vielmehr sei zu erwägen, auch von dem an der Morava frei werdenden Teil der 11. Armee wenigstens 2. Divisionen dem Teil der bulgarischen Morava nach Süden, zuerst etwa nach Niš – Leskovac zu dirigieren. Unser Ziel im jetzigen Balkankrieg muß es nebst der Niederwerfung Serbiens sein, die Entente bei allen Balkanstaaten völlig zu diskreditieren. Ehe wir anderswo positiven Aufgaben nachgehen können, scheint das volle und sichere Erreichen dieses Zieles entscheidend, weil wir nur dadurch den Anschluß Griechenlands und Rumäniens an unsere Feinde und einen daraus entstehenden Umschwung der Gesamtlage verhindern können.⁶⁷

Als Conrad von Hötzendorf diese Bedenken gegenüber der deutschen Heeresleitung äußert, antwortete Falkenhayn am Tag darauf, „daß 2 deutsche Divisionen nach Süden zu ziehen, um zu vermeiden dass die Serben sich zur Entente durchschlagen. Zu spät kommen würden.“⁶⁸

Für Falkenhayn war jenes Vorgehen schlichtweg unmöglich, da jene oben erwähnten Divisionen erst nördlich von Kruševac aus dem Tale der westlichen Morava einen Vormarsch über Niš bewerkstelligen müßten, was undurchführbar war.

Tatsächlich waren alle aus der Linie Kraljevo – Kruševac – Niš – Leskovac in Richtung Amselfeld führenden Wege durch eigene Truppen dermaßen ausgelastet und in Anspruch genommen, dass man froh war den eigenen Nachschub aufrecht erhalten zu können.

Am 11. November meldete die bulgarische 2. Armee einen Rückschlag der Orientarmee und schwacher serbischer Kräfte auf den Höhen des Vardar südlich von Strumica. Nun war die Möglichkeit eines alliierten Vorstoßes über Veles auf Skoplje obsolet geworden. Auf serbischer Seite begann man jetzt, zwischen westlicher und südlicher Morava, mit den Nordarmeen aus dem Gebirge Richtung Amselfeld zu

⁶⁷ KA, Tagebuch Schneller, 13. November 1915

⁶⁸ KA, Tagebuch Kundmann, 10. November 1915

marschieren. Von dort aus sah man auf serbischer Seite noch immer die Möglichkeit, sich über Skoplje zur Orientarmee nach Südosten durchzuschlagen.

Zwar hatte sich die Versorgungslage bei den Truppen der Mittelmächte kaum gebessert, und Verpflegung konnte nicht geregelt zur Truppe nachgeschoben werden, dennoch begann man die Verfolgung der serbischen Armee schnellst möglich, um die angestrebte Einkreisung der serbischen Armee doch noch durchführen zu können. Wieder wurden Soldaten beider Seiten im winterlichen Hochgebirge in schwere Kämpfe verwickelt, was durch die einsetzenden Schneefälle zusätzlich erschwert wurde.



Abbildung 27: Blick auf die Stadt Uesküb (Skoplje)⁶⁹

Der Rückzug der serbischen Armeen

Auf der Seite der Mittelmächte konzentrierten sich nun alle Truppenbewegungen in Richtung der Kossovo Ebene. Dazu setzten die Verbündeten das XIX. Korps von Westen an, während die Hauptkraft der Armee Kövess, mit dem VIII. Korps und dem XXII. RKorps, von Norden und Nordosten die Linie Priština-Mitrovica erreichen sollte.

⁶⁹ Bild aus: Der Völkerkrieg

Die 11. Armee wurde von Norden gegen die Stadt Priština angesetzt, während man die bulgarischen Truppen von Süden und Osten her ansetzte.

Noch immer erhoffte man sich auf Seiten der Mittelmächte von einem möglichst raschen, konzentrischen Vorgehen die serbische Armee doch noch einkreisen zu können, um sie dann endgültig zu besiegen.

Die Verfolgung wurde aber nach wie vor durch die schlechte Versorgungslage beeinflusst, welche auch der andauernde Ausbau der Feldbahnen zur Nachschub-sicherung nicht wettmachen konnte. Während die infanteristischen Truppen der Mittelmächte langsam der weichenden serbischen Armee nachdrängten, war es oft unmöglich Artillerie und Trains in gleichem Tempo nachzuziehen. Solange man den Zuschub von Verpflegung und Munition mittels Tragtierstaffeln zur kämpfenden Truppe noch durchführen konnte, wollte man von Seiten der Mittelmächte die Verfolgung weiterführen.

Durch das folgende, enge Zusammenziehen der Truppen der 3. und 11. Armee im Tal der westlichen Morava war man auf Seiten der Mittelmächte gezwungen Kräfte auszuscheiden, um den weiteren Vormarsch zu erleichtern. Wieder kam es wegen dieser Truppenbewegungen zu Missstimmungen zwischen Conrad von Hötzendorf und Falkenhayn, denn man konnte sich über die weitere Verwendung dieser freigewordenen Einheiten nicht einigen, was das Verhältnis zwischen den beiden Heeresleitungen weiter belastete.

Am 17. des Monats verschlechterten sich die Wetterverhältnisse von neuem, begleitet von weiter sinkenden Temperaturen und Schneestürmen, drangen die Armeen der Mittelmächte unter immer größeren Verlusten weiter vor. Dennoch wuchsen die Opferzahlen durch Erfrierungen auch ohne Feindkontakt weiter an. Die unzureichend bekleideten und ausgerüsteten Soldaten wurden durch schlechte Ernährung und unzureichende Versorgung im serbischen Bergland auf eine harte Probe gestellt. Neben dem Kältetod und erfrorenen Gliedmaßen verzeichnete man in den Truppen auch viele Opfer durch Abstürze in den unwirtlichen Gebirgslandschaften Serbiens, während man die serbische Armee immer weiter bedrängte.

Je weiter man sich von den Endpunkten der Feldbahnen entfernte, welche die Versorgung sicherstellten, umso mehr Truppen musste man auf Seiten der Mittelmächte ausscheiden um den Vormarsch aufrecht zu erhalten.

Auf serbischer Seite war man sich durch das kontinuierliche Vorrücken des Feindes nun immer mehr bewusst, dass man einen Durchbruchversuch in Richtung Süden zur alliierten Orientarmee nicht länger aufschieben durfte. Die serbischen Truppen waren mittlerweile im Halbkreis von den Mittelmächten umstellt und kämpften auch mit massiven Versorgungsproblemen. Der serbische Woiwode Putnik hatte nun den Rückzug in den Raum Priština-Mitrovica befohlen und plante einen Durchbruch über Skoplje zur rettenden Orientarmee. Im konkreten sollte mit den, bei Gnjilane stationierten, Truppenteilen die Übergänge über das Karadag Gebirge gewonnen werden, um im Anschluss die Kačanik-Enge zu öffnen, und über Skoplje zur Orientarmee vorzustoßen. Um dafür die erforderliche Bewegungsfreiheit zu gewährleisten befahl der Woiwode den restlichen Truppen die Aufstellung auf den Randhöhen des Amselfeldes, um den von Norden und Nordwesten ansetzenden Gegner aufzuhalten und die nötige Zeitreserve für den südlichen Durchstoß zu erkämpfen.

Jener Durchstoß begann am 19. November mit dem Vorstoß nach Süden wie geplant aus dem Amselfeld in Richtung der 2. Bulgarischen Armee, wobei die Serben nach zweitägigen erbitterten Kämpfen zurückgedrängt werden konnten. Wiederum verhärteten sich die Fronten, was die serbische Heeresleitung schließlich zur Aufgabe des Durchbruchplans zu General Serrails Orientarmee veranlasste.

Längst hatte man im serbischen Lager die Hoffnung auf ein zeitgerechtes Eingreifen der Alliierten begraben.

Jetzt musste sich die serbische Heeresleitung schnell zu einem Rückzug hinter den Sitnica-Fluß entscheiden, um einer Teilung seiner Kräfte entgegen zu wirken, denn von Norden war der Gegner bedrohlich näher gerückt.

Die Armeen der Mittelmächte standen vor Mitrovica und hatten sich den Eingang in das Labtal erkämpft. Jetzt bedrohte die Übermacht den Rücken der südlich und südöstlich gewandten serbischen Truppen, welche den Durchbruch erstreiten sollten und die Hauptverbindung für deren Rückzug, die Straße nach Prizren.

Am 21. November befahl der Woiwode Putnik diesen Rückzug auf die westlichen Randhöhen des Kosovo polje (Amselfeld) über die Sitnica, wobei sein nächster Schritt nur mehr eine Flucht über die Gebirge Albaniens und Montenegros an die Adriaküste sein konnte, um mit der serbischen Armee einer vollkommenen Vernichtung auszuweichen.

Diesen nächsten Schritt registrierte man auf Seiten der Mittelmächte am 23. des Monats, wo man auf dem Amselfeld nach schweren Kämpfen mit serbischen Nachhuten, welche den weiteren Rückzug deckten, feststellte, dass es wieder nicht zur Einkreisung der serbischen Armee gekommen war, und somit auch nicht zu einer Entscheidungsschlacht.

Nun befand die gesamte serbische Armee im Rückzug, bei dem schweres Gerät und Artillerie unbrauchbar zurückgelassen wurden.

Gleichen Tages rückten deutsche Truppen in Priština ein, wo ihnen große Mengen an Kriegsmaterial und Versorgungsgütern in die Hände fielen, welche die Serben beim Rückzug zurückgelassen hatten.

Nach der Besetzung von Priština und Mitrovica war wieder ein Teilziel für die Mittelmächte erreicht. Jetzt war eine Pause für die geschundenen eigenen Truppen unbedingt notwendig. Die eineinhalb Monate immer schlechter werdender Versorgung während des Feldzuges hatten sich empfindlich auf die Truppenteile der Mittelmächte ausgewirkt, auch die immer höher werdende Zahl an serbischen Gefangenen musste gepflegt werden.

Im Heeresgruppenkommando Mackensen beabsichtigte man aufgrund oben genannter Tatsachen deshalb den serbischen Feind nicht weiter in die albanischen Berge zu verfolgen. „Nach den vorliegenden Meldungen der Flieger vermutete das Heeresgruppenkmdo. vor dem Alpenkorps nur schwächeren Feind im Rückzug auf Rudnik, während auf der Straße von Stimlja auf Prizeren starke Truppen- und Wagenkolonnen zurückströmten. Nach den Angaben gefangener serbischer Offiziere vermochten von ihrem Heere noch 20.000 bis 30.000 Man übriggeblieben sein, welche Zahl sich später als viel zu tief gegriffen erwies. Diese Reste sollten von den Bulgaren verfolgt werden.“⁷⁰

⁷⁰ ÖULK, S. 325, S. 326.

Conclusio

Als am 25. November die Reste der serbischen Heeresmacht auf den Höhenzügen westlich des Amselfeldes und östlich von Prizren ihre letzten Gefechte mit den Truppen der Mittelmächte austrugen, war das Ergebnis von vorne herein klar.

Österreicher und Deutsche drückten von Novipazar auf den serbischen Heerestross und große Teile derer Artillerie, welche sich auf engstem Raum im Metojabecken in Richtung der Städte Djakova und Ipek bewegten. Von Süden her bedrohte die bulgarische Armee den Rücken und die Flanke der serbischen Armee. Angesichts jener Tatsachen entschloss sich nun der Woiwode Putnik, als serbischer Befehlshaber, den letzten Ausweg für die serbische Armee zu beschreiten. Man wollte die Küstenebene von Skutari, Alessio und Durazzo erreichen, um dort mit den Resten der Truppe Anschluss an die Alliierten zu erlangen. Auf eindringliche Weise versuchte die serbische Heeresleitung der vollkommen heruntergekommenen Truppe diesen rettenden Rückzug, im Gegensatz zur Kapitulation gegenüber den Mittelmächten, als einzigen Ausweg zu präsentieren. Dennoch sprachen die Strapazen der letzten eineinhalb Monate eine andere Sprache. Die serbische Armee war durch ständige Belastung, Hunger, Krankheit, Wetter und fehlenden Nachschub in einer denkbar schlechten Verfassung. Bereits hatten Auflösungserscheinungen begonnen bei den serbischen Verbänden um sich zu greifen, wozu auch die Nachrichten vom Zurückdrängen der Orientarmee beitrugen.

Der serbische König war mit seinem engstem Stab, dem Prinzregenten, dem Ministerpräsidenten Pašić, dem Woiwoden Putnik und dem russischen Geschäftsträger Fürst Trubetzkoi, der flüchtenden Armee vorangezogen und erreichte am 7. Dezember die Stadt Skutari. Schon vor dem Beginn der Flucht durch die albanischen Berge war die Verbindung zu den anderen Heeresteilen bei den Serben abgerissen, was den serbischen Zerfallsprozess zusätzlich förderte.

Fahnenflucht griff in der serbischen Armee immer mehr um sich und ließ die Truppenstärke neben Ausfällen durch Flecktyphus, Erfrierungen und Entkräftung immer mehr zusammenschrumpfen.

Auch der serbische General Mišić, welcher mit einem Stab von Generalen in Ipek verblieben war, war nicht mehr in der Lage zu einem serbischen Gegenschlag zu motivieren, auch wenn jetzt die Mittelmächte nicht unmittelbar über das Amselfeld und Novipazar nachdrängten. Als am 3. Dezember die bulgarische Armee von

Süden, bis Djakova, bedrohlich nähergerückt war, entschloss man sich auf serbischer Seite nun auch die letzten eigenen Nachhuten von ihren Grenzstellungen gegenüber Novipazar abzuziehen und ins Gebirge zu fliehen.

Auf Seiten der Mittelmächte war nun auch dieses Ziel erreicht, nun man hatte die serbische gänzlich Armee gänzlich aus ihrem Mutterland vertrieben.

Durch die Öffnung der Donau hatte man während dieses Feldzugs zuerst eine Verbindung mit der Türkei hergestellt und arbeitete jetzt an der Wiederherstellung des Eisenbahnnetzes, um Transporte auch auf diesem Wege durchführen zu können. Die serbische Armee war an einer Vereinigung mit der alliierten Orientarmee gehindert und schließlich, nach starker Dezimierung, vertrieben worden.

GO. Conrad von Hötzendorf sah nun als nächsten logischen Schritt ein weiteres Vorgehen gegen jene Orientarmee General Serrails, um die Verhältnisse auf dem Balkan endgültig zu klären und den alliierten Einfluss in diesem Interessensgebiet zu stoppen.

Für GdI. Falkenhayn war jedoch spätestens jetzt der Zeitpunkt ein deutsches Engagement auf dem Balkankriegsschauplatz zu stoppen, um seine Truppen für andere Kriegsschauplätze herauslösen zu können.

Ein großer Sieg an der Westfront über Frankreich bestimmte noch immer das Denken in der DOHL., sei an dieser Stelle zu erwähnen.

Die unterschiedlichen Interessen Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches auf dem Balkan führten immer mehr zu Konflikten während man einem erfolgreichen Abschluss des Serbienfeldzuges entgegen strebte. Von deutscher Seite war man geneigt mit Serbien einen Separatfrieden abzuschließen, während man auf österreichisch-ungarischer Seite eine Gebietsaufteilung des Landes anstrebte.

Die unterschiedliche politische Zielsetzung auf dem Balkan wirkte sich zusätzlich schwerwiegend für die Mittelmächte aus, verhinderte sie nämlich auch eine einheitliche militärische Strategie an diesem Kriegsschauplatz. Die Unstimmigkeiten der beiden Generalstabschefs Conrad von Hötzendorf und Falkenhayn wuchsen während des ganzen Feldzuges und erschwerten die Lage in den Führungsebenen der Armeen zusätzlich.

Als am 16. November 1915 Falkenhayn acht der elf deutschen Divisionen vom Kriegsschauplatz abzog nachdem der Verbindungsweg mit der Türkei geöffnet worden war verschlechterte sich die Zusammenarbeit der beiden Chefs noch mehr. Brieflich und telegraphisch wurden Unstimmigkeiten ausgetragen, die in ihrer Form

immer mehr an Schärfe zunahmen. Am 25. des Monats erklärte Conrad von Hötzendorf seine Truppen, solange ein weiteres Vorgehen gegen die alliierten Kräfte auf dem Balkan noch nicht vereinbart war, anderweitig zu verwenden, und somit aus dem Oberbefehl Mackensens herauszulösen. Obwohl auch dieser Streit bei einem Treffen der beiden Generalstabchefs am 27. Nov. geregelt werden konnte und man sich auf weitere Offensivtätigkeiten gegen die in Saloniki gelandeten Ententetruppen der Orientarmee einigen konnte, wobei Unterstellungs- und Befehlsverhältnisse beibehalten werden sollten. Dennoch normalisierte sich das Verhältnis der beiden Generalstabchefs, auch nach dieser neuerlichen Vereinbarung, nicht mehr, was sich in der weiteren Folge des Ersten Weltkrieges zunehmend negativ für die Mittelmächte auswirken sollte.

Kartenanhang:

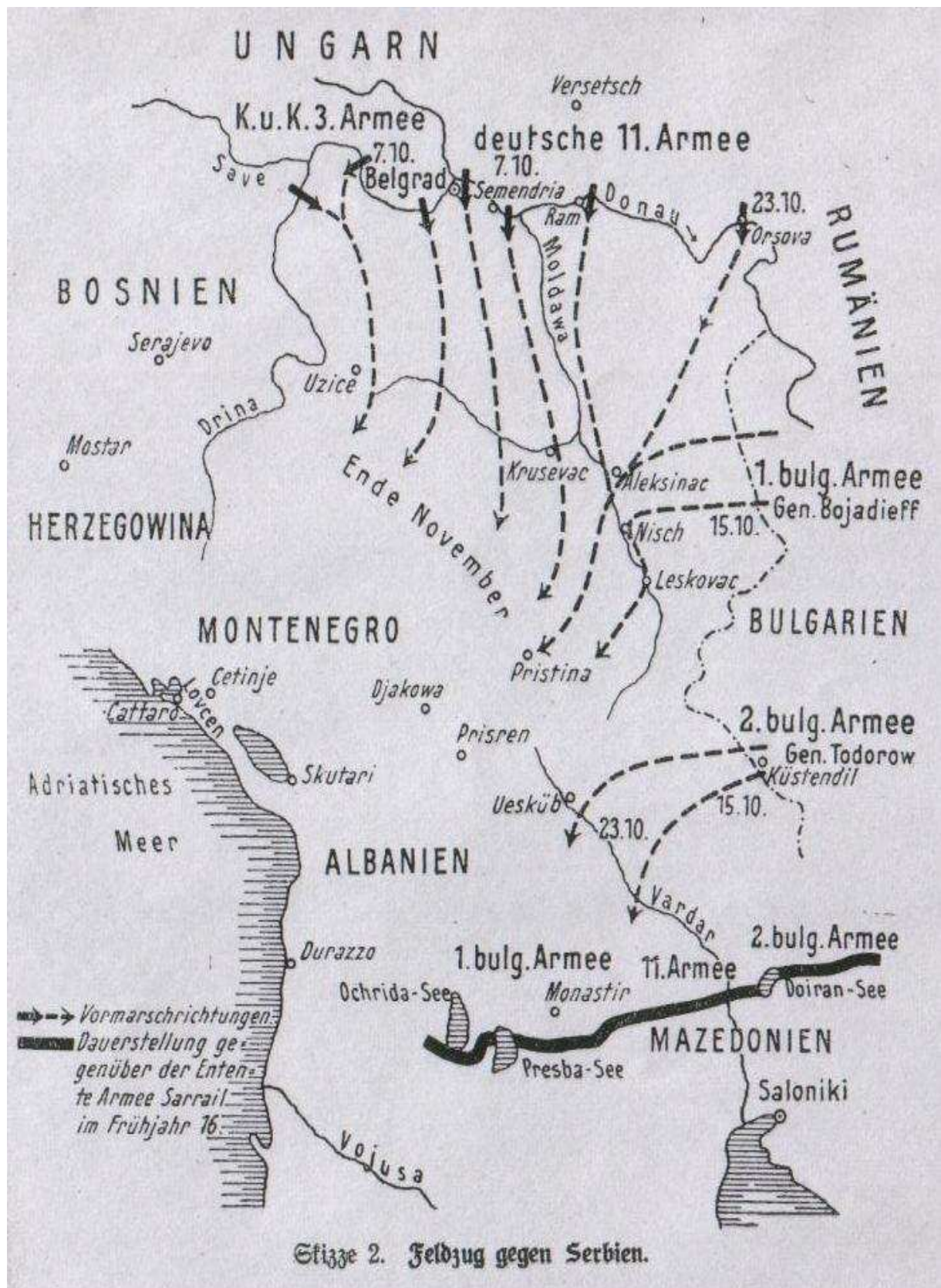


Abbildung 28: Karte aus "Unser Österreich-Ungarischer Bundesgenosse im Weltkriege"



Abbildung 29: Karte aus "Der Völkerkrieg"

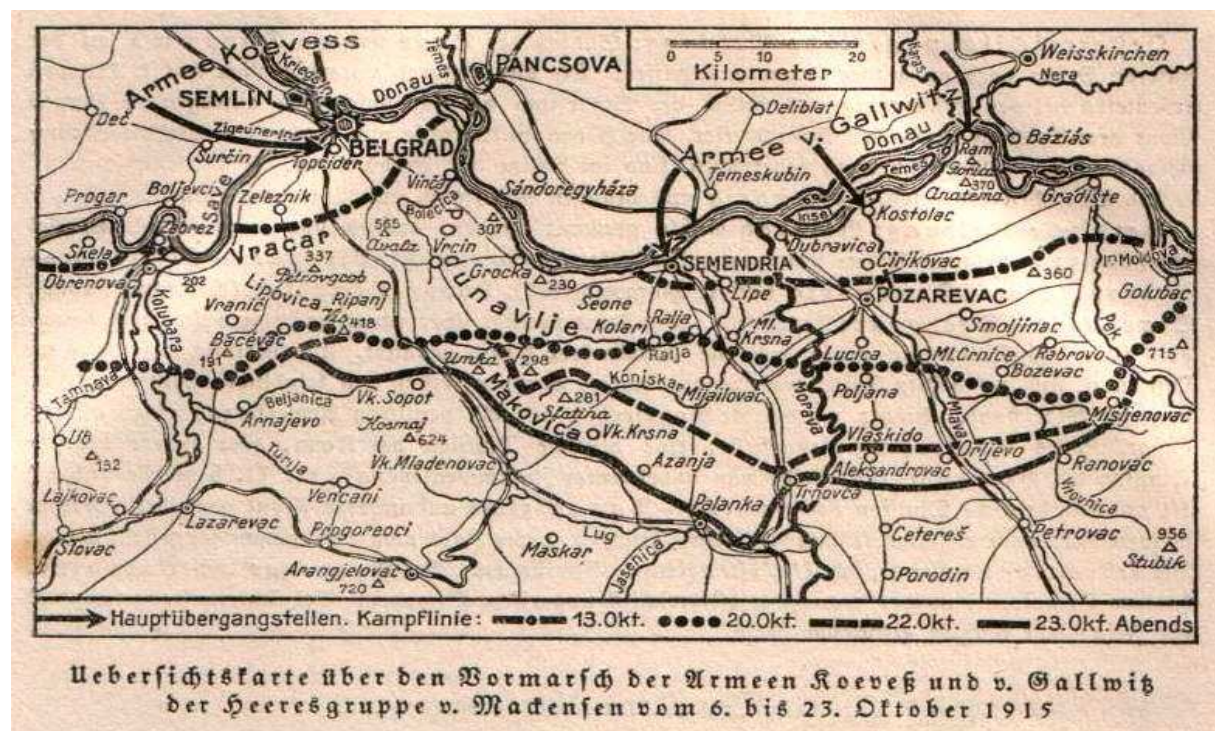


Abbildung 30: Karte aus "Der Völkerkrieg"

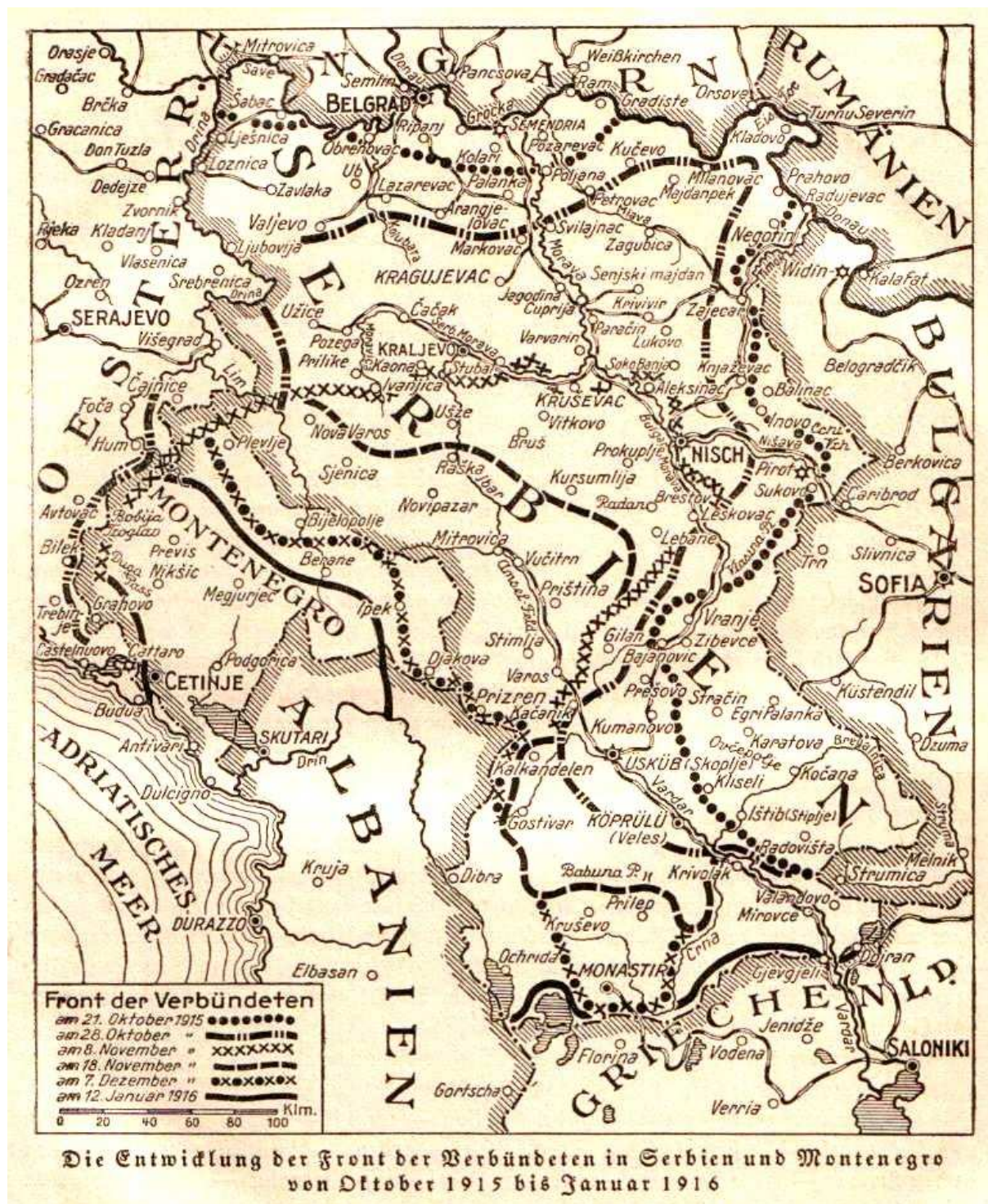


Abbildung 31: Karte aus "Der Völkerring"



Übersichtskarte über West-Serbien und Montenegro

Abbildung 32: Karte aus "Der Völkerkrieg"

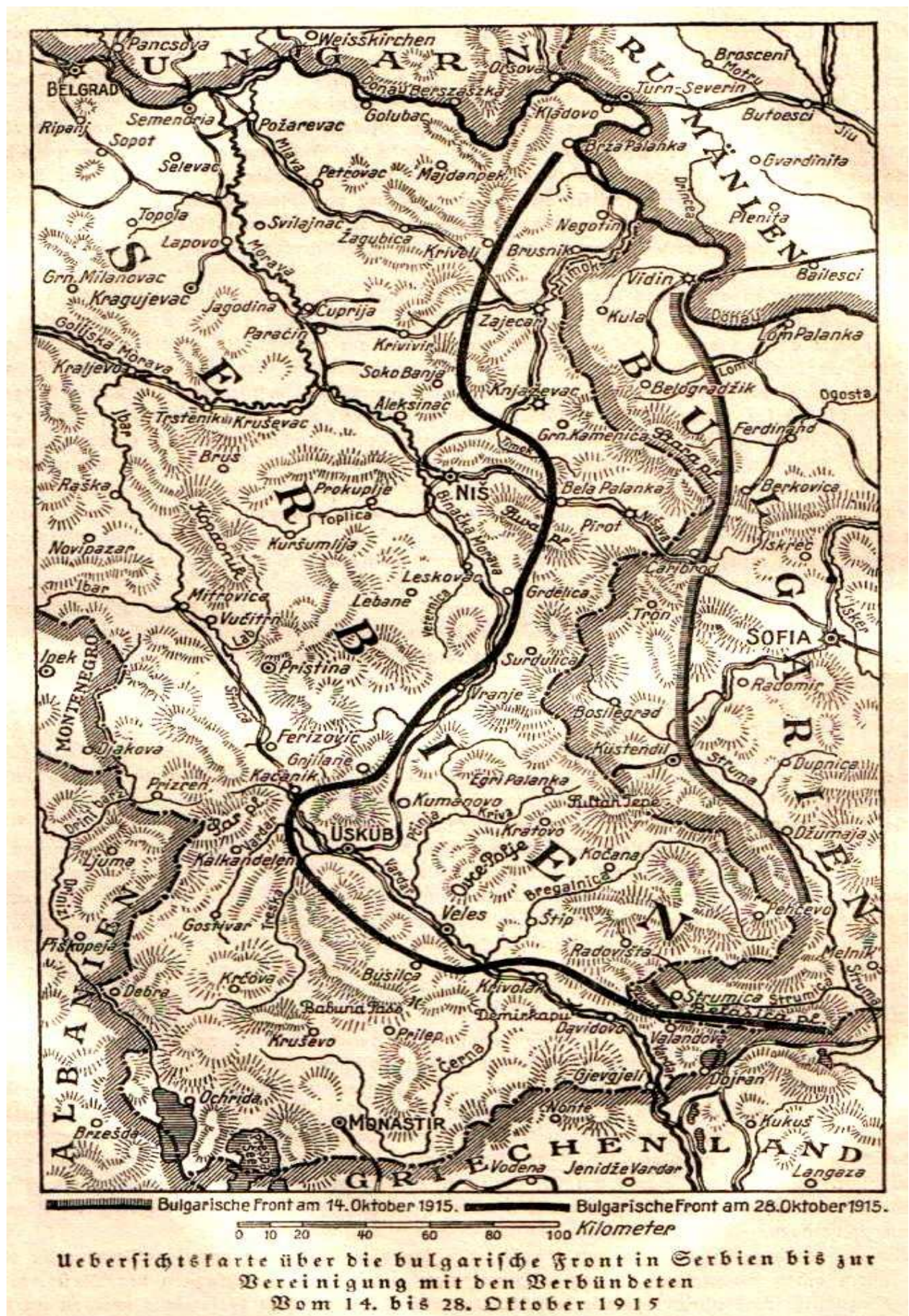


Abbildung 33: Karte aus "Der Völkerkrieg"

Abkürzungen:

AOK. = Armeeoberkommando

Baon. = Bataillon

DOHL. = Deutsche Oberste Heeresleitung

DonD., DrinD., MorD., ŠumD., TimD. = Donau- (Drina-, Morava-, Šumadia-, Timok-) Division

FJB = Feldjägerbataillon

GbAr. = Gebirgsartillerie

GbBrig. = Gebirgsbrigade

GbSchR. = Gebirgsschützenregiment

GdA., Gdl., GdK. = General der Artillerie, Infanterie, Kavallerie

GFM = Generalfeldmarschall (deutsch)

GLt. = Generalleutnant (deutsch, russisch)

HID., HIBrig., HIR. = Honvédinfanteriedivision (-brigade, -regiment)

ID., IBrig. = Infanteriedivision (-brigade)

KD., KBrig. = Kavalleriedivision (-brigade)

Kmdo. = Kommando

Lst. = Landsturm

MG., MGAbtlg. = Maschinengewehr (-abteilung)

R = Reseve

RD. = Resevedivision (deutsch, russisch)

RIBrig., RIR. = Reseveinfanteriebrigade (- regiment) (öst., deutsch)

SchD., SchBrig. = Schützendivision (-brigade) (österreichisch, russisch)

SchR., SchBaon. = Schützenregiment (-bataillon)

StSchBaon., StSchAbtlg. = Standschützenbataillon (-abteilung)

Literaturliste:

Afflerbach, Holger: Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich. – München 1994

Baer, C. H. (Hg.): Der Völkerring. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914, achter Band. – Stuttgart/Wien 1917.

Chamat, R.: Österreichs äußere und innere Politik von 1895 bis 1914. – Leipzig 1918

Conrad, Feldmarschall Franz (von Hötzendorf): Aus meiner Dienstzeit 1906 – 1918, 5 Bände. – Wien/Leipzig/München 1921-1925

Cramon, August von: Unser Österreichisch-Ungarischer Bundesgenosse im Weltkrieg. Erinnerungen aus meiner vieljährigen Tätigkeit als bevollmächtigter deutscher General beim k. u. k. Armeeoberkommando. – Berlin 1920

Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild, hg. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. – Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart 1916

Kerchnawe, Generalmajor d. R. Hugo: Im Felde unbesiegt. Erlebnisse im Weltkrieg erzählt von Mitkämpfern. Dritter Band. – München 1923

Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyklopädie des allgemeinen Wissens. Vierzehnter Band, hg. Verlag des Bibliographischen Instituts. – Leipzig/Wien 1890

Österreich-Ungarns letzter Krieg, hg. Bundesministerium für Heerwesen und Kriegsarchiv. Dritter Band, Das Kriegsjahr 1915. – Wien 1932

Peball, Kurt. (Hg.): Conrad von Hötzendorf. Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k. u. k. Generalstabs-Chefs. – München 1977

Rauchensteiner, Manfred: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. – Graz/Wien/Köln 1997

„Reichspost“ – Wien 8. Oktober 1915

Uebersberger, Hans: Österreich zwischen Russland und Serbien. Zur Südslawischen Frage und der Entstehung des Ersten Weltkrieges. – Köln/Graz 1958

Wagner, Anton: Der Erste Weltkrieg. Ein Blick zurück. Zweite, überarbeitete und ergänzte Auflage 1981. – Wien 1998

Tagebücher:

Tagebuch Kundmann aus dem Nachlass Kundmann. Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv Wien. Nachlässe: Karton B 509-2

Tagebuch Schneller aus dem Nachlass Schneller. Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv Wien. Nachlässe: Karton B 15-2

Abstract

Die bekannten Fakten über den Balkanfeldzug während des Ersten Weltkrieges werden von mir aus österreichischer Sicht beleuchtet und mit Tagebuchaufzeichnungen zweier hoher österreichischer Offiziere kombiniert.

Bei jenen zwei Offizieren handelt es sich zum einen um den Flügeladjutanten FM Conrad von Hötzendorfs Oberst Rudolf Kundmann, zum zweiten, um Oberstleutnant Karl Schneller, den Italienreferenden des k. u. k. Armeeoberkommandos.

Zusammenfassung der Ereignisse auf der Balkanfront im ersten Weltkrieg

Das erfolgreiche gemeinsame Vorgehen der Verbündeten österreichisch-ungarischen, deutschen und bulgarischen Truppen fand seinen Abschluss, nachdem die serbische Armee geschlagen, und zu einem verlustreichen Rückzug nach Albanien und Montenegro gezwungen war.

Man hatte somit das Ziel einer Landverbindung mit der Türkei erreicht, und drängte nun darauf die im Raum Saloniki stehende Orientarmee (drei französische und fünf britische Infanteriedivisionen) vom Festland zu vertreiben.

In diesem Punkt herrschte Einigkeit zwischen dem österreichisch – ungarischen Armeeoberkommando und der Deutschen Obersten Heeresleitung. In der Planung über das weitere Vorgehen bei einer beabsichtigten Offensive gegen Montenegro und Albanien fand man jedoch keinen Konsens. Als italienische Truppen in Valona und Durazzo landeten sah man sich in der österreichisch-ungarischen Heeresleitung zur Tat gezwungen; man löste zur Durchführung dieser Offensive die österreichisch-ungarische 3. Armee aus dem Verband der deutschen Heeresgruppe Mackensen heraus.

Dieses Vorgehen führte zu einem nachhaltigen Bruch zwischen den beiden Generalstabschefs, und wirkte sich mit allen negativen Folgen nicht unerheblich auf die Kriegführung der Mittelmächte aus.

Jene Unstimmigkeiten zwischen dem k. u. k. Armeeoberkommando und der Obersten Deutschen Heeresleitung verhinderten eine Offensive in Richtung Saloniki, was, durch den bestehen bleibenden Brückenkopf, den Alliierten die Möglichkeit eröffnete in Mazedonien und Albanien eine weitere wichtige Front zu errichten.

Dieses Vorgehen erfüllte sein Ziel, als dadurch bis zum Kriegsende auf dem Balkan starke deutsche und österreichisch–ungarische Truppenkontingente gebunden waren, welche anderorts wiederum vermisst wurden. Nicht zuletzt gelang den Alliierten auch im September 1918 dort ein entscheidender Einbruch, was den Zusammenbruch Bulgariens und das Durchbrechen der österreichisch–ungarischen Abwehrfront zur Folge hatte.

Durch den verstärkten Einsatz von englischen, französischen und italienischen Truppenteilen gewann der Balkan immer mehr Einfluss als Kriegsschauplatz auf den Gesamtverlauf des Ersten Weltkrieges. Unwegsames Gebirgslandschaften zusammen mit schwierigen klimatischen Bedingungen, schlechte Schienenverbindungen und einem spärlich erschlossenen Straßennetz bestimmten den weiteren Kriegsverlauf an der Balkanfront. Viele Operationen von Seite der Mittelmächte scheiterten alleine schon an der Nachschubsituation, von welcher die Alliierten, durch die freie Passage des Mittelmeeres nicht betroffen waren.

Durch diesen Vorteil und die ungehinderte Benutzung der griechischen Häfen konnte die Entente die serbische Armee wieder reaktivieren und auch versorgen. Schon im Verlauf des Jahres 1916 konnten an der Mazedonienfront sechs serbische Divisionen, ausgerüstet mit alliierter Kriegsmaterial, frisch in den Einsatz geschickt werden.

Lebenslauf:

Ich wurde am 12. August 1974 in St. Pölten, Niederösterreich als Erik Bernd Otto Spinka geboren. Nach bestandener Matura am BORG St. Pölten begann ich im Wintersemester 1996 mit dem Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien, wobei ich 2001 zum Diplomstudium Geschichte wechselte. Während meines Studiums arbeitete ich 2004 am Projekt „Arbeitsplatz Museum“ am Technischen Museum Wien mit. Meine Schwerpunktsetzung im Studium erfolgte in den Bereichen Kunstgeschichte und Militärgeschichte. Im September 2008 nahm ich am 25. Österreichischen Historikertag in St. Pölten als Referent mit meinem Diplomarbeitsthema teil.